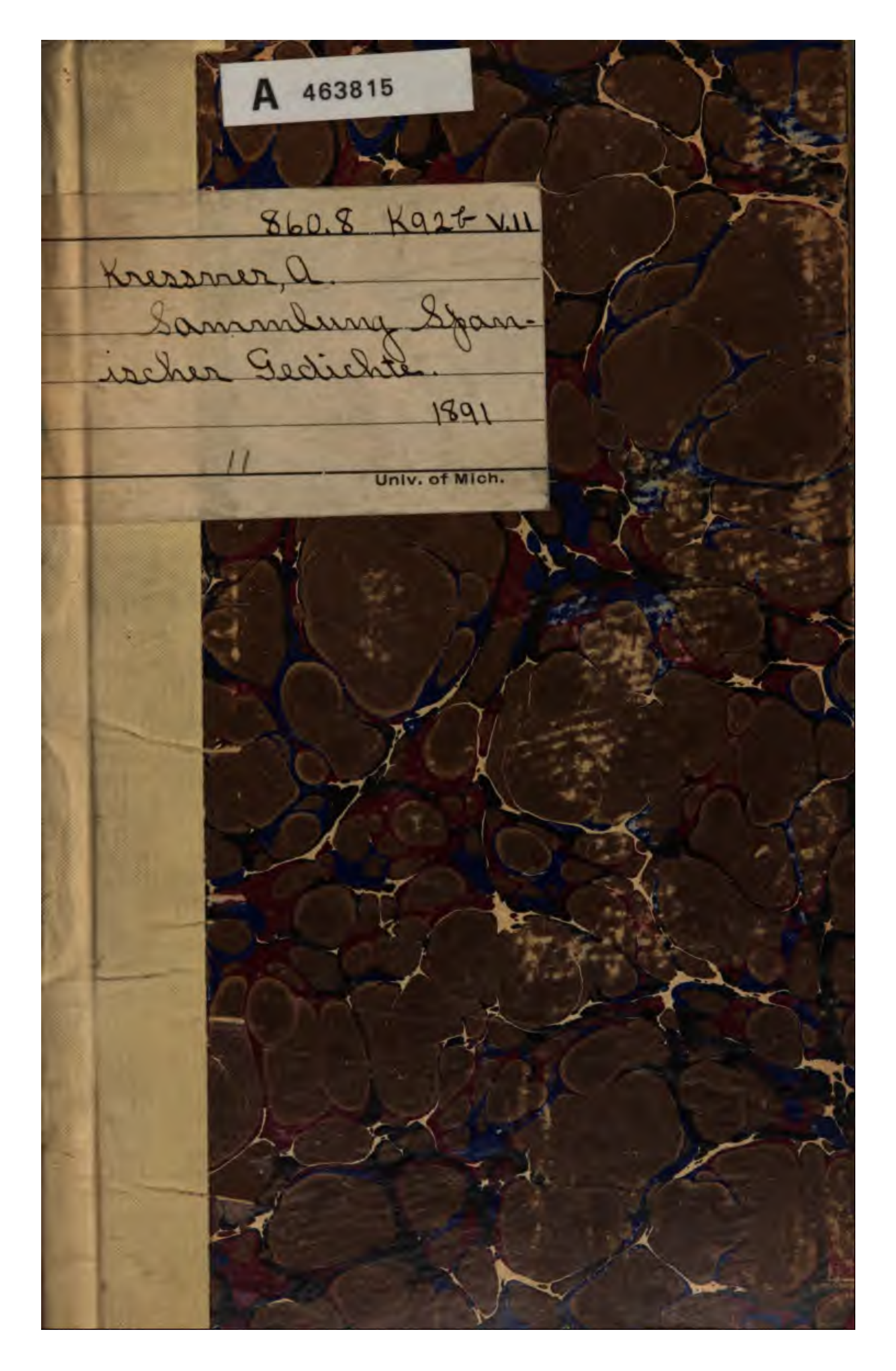

A 463815
860.8 K92b v.11
Kressner, A.
Sammlung Spanischer Gedichte.
1891
11
Univ. of Mich.


L·O·R·R·A·I·N·E
E·D·W·A·R·D
W·A·L·T·E·R
πάντα ῥεῖ

Walter

BIBLIOTHEK
SPANISCHER SCHRIFTSTELLER
herausgegeben
von Dr. Adolf Kressner.

XI. Band.

SAMMLUNG
SPANISCHER GEDICHTE.

Mit erklärenden Anmerkungen

VON

DR. ADOLF KRESSNER.

LEIPZIG
RENGERSCHE BUCHHANDLUNG
GEBHARDT & WILISCH.

BIBLIOTHEK
SPANISCHER SCHRIFTSTELLER.

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. ADOLF KRESSNER.

XI. BÄNDCHEN.

GEDICHTE.

LEIPZIG 1891
RENGERSCHE BUCHHANDLUNG
GEBHARDT & WILISCH.

SAMMLUNG
SPANISCHER GEDICHTE.

AUSGEWÄHLT

UND MIT ANMERKUNGEN VERSEHEN

VON

ADOLF KRESSNER

LEIPZIG 1891
RENGERSCHE BUCHHANDLUNG
GEBHARDT & WILISCH.

Druck von Eugen Wilisch in Chemnitz.

Vorwort.

In den folgenden Bogen wird dem Leser eine Auswahl aus den Schätzen der spanischen Lyrik geboten. Doch hat der Herausgeber es sich nicht versagen können, auch einige Bruchstücke aus Epen mitzuteilen, einerseits weil diese Epen nicht leicht zugänglich sind, andererseits weil es nicht im Rahmen der „Bibliothek spanischer Schriftsteller" liegt, dieselben einzeln herauszugeben. Dasselbe gilt von den Romanzen. Ob die Wahl als gelungen bezeichnet werden kann, mögen andere entscheiden; subjektives Empfinden spielt ja bei derartigen Gedichtsammlungen immer eine Rolle. Die biographischen Notizen dürften manchem willkommen sein. Die wenigen Anmerkungen sollen das Verständnis des Textes etwas erleichtern; sie sind meistens sachlicher Natur und im Anfange naturgemäfs zahlreicher als am Ende. Sobald ein der spanischen Metrik eigentümliches Versmafs vorkommt, ist dasselbe erklärt worden; in der späteren Poesie werden Strophen angewendet, die dem Leser aus der deutschen oder englischen Litteratur bekannt sind, und alsdann ist nicht weiter darauf eingegangen. In anständiger Form erteilte Ratschläge wird der Herausgeber gern und dankbar berücksichtigen.

CASSEL, Weihnachten 1890.

Adolf Krefsner.

Inhalt.

Romanzen.

Die älteste spanische Lyrik bezeichnet man mit dem Namen Romanzen. Diesen Namen dürften die Spanier den altfranzösischen und provenzälischen „Romans“ entlehnt haben, welche seit dem 11. Jahrhundert historische und abenteuerliche Begebenheiten besangen, und welche schon in früher Zeit jenseits der Pyrenäen bekannt geworden sein müssen. Ursprünglich behandeln also die Romanzen Thatsachen aus der Geschichte, besonders aus derjenigen Spaniens, und man kann wohl sagen, dafs die Romanzendichter kein irgendwie wichtiges ihr Vaterland betreffendes Ereignis sich haben entgehen lassen. — Als etwas später die französischen Ritterromane in allen Schichten auch des spanischen Volkes festen Fufs fafsten, wurden auch die Thaten der Paladine Karls in Romanzen gefeiert. Und als während des oft genug durch erbitterte Kämpfe unterbrochenen Zusammenlebens mit den Mauren deren Sitten und Sagen dem spanischen Volke bekannt wurden, da begann man auch maurische Liebesabenteuer in dem Metrum der alten Volksdichtung zu behandeln. So unterscheidet man *Romances históricos, Romances caballerescos, Romances moriscos,* letztere zum grofsen Teil schon das Produkt der reflektierenden Kunstdichtung, welche in späteren Jahrhunderten, als die sogenannte Schäferpoesie blühte, auch *Romances pastorales* zeitigte. Die ältesten Romanzen reichen bis in den Anfang des 13. Jahrhunderts zurück, sie zu sammeln und aufzuzeichnen fing man jedoch erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts an. Solche Sammlungen sind der *Cancionero de romances* (Antwerpen 1550), die *Silva de romances* (Saragosa 1550), die *Rosa de romances* (Valencia 1572), der umfangreichere *Romancero general* (Medina del Campo 1602) nebst der *Segunda parte del Romancero general* (Valladolid 1605). Aus unserem Jahrhundert sind zu nennen die *Silva de romances viejos* von Jakob Grimm (Wien 1815), der *Romancero castellano* von Depping (Leipzig 1844), und Durans grofse Sammlung *Romancero general,* welche den 10. und 16. Band der Rivadeneyraschen Biblioteca de autores españoles bildet.

Abgefaſst sind die Romanzen in Strophen von vier sieben- oder achtsilbigen Versen, von denen der zweite mit dem vierten assoniert, d. h. die in der Reimstelle stehenden Wörter stimmen in dem letzten betonten Vokal überein, wogegen die folgenden Konsonanten verschieden sind.

ROMANCES DEL CID.[1]

Prueba que hace Diego Lainez del temple de alma de sus hijos, de quienes espera que le venguen. Sale bien de ella Rodrigo, su bastardo.

Ese buen Diego Lainez,
Despues que hubo yantado,
Hablando está sobre mesa
Con sus hijos todos cuatro.

Los tres son de su mujer,
Pero el otro era bastardo;[2]
Y aquel que bastardo era
Era el buen Cid Castellano.

[1]) Der Cid, oder wie sein eigentlicher Name lautet Ruy Diaz de Vivar, wurde um die Mitte des 11. Jahrhunderts geboren und lernte den Waffendienst unter Sancho II. (1067—1072), der mit seinem Bruder Alfons im Krieg lag. Seine Unerschrockenheit und Tapferkeit sollen ihm schon in frühen Jahren den Beinamen Campeador (Kämpfer) eingetragen haben. Als Sancho durch Meuchelmord gefallen war, wurde Alfons König; er verfolgte Ruy Diaz mit seinem Groll und schickte ihn, obgleich er ihn mit seiner Nichte Jimena vermählt hatte, 1087 in die Verbannung. Der Held begab sich nach Saragosa zu einem maurischen Fürsten, den er in seinen Kämpfen gegen seinen Bruder und dessen christliche Bundesgenossen unterstützte, und bei dem er den Beinamen Cid (arab. Seid, d. h. Herr) erlangte. Von Alfons zurückberufen, wurde er bald ein Schrecken der Mauren, denen er Valencia nahm. Nachdem er fünf Jahre lang die Stadt gegen die durch seine Treulosigkeit und barbarische Grausamkeit gereizten Feinde gehalten hatte, starb er 1099. — Das spanische Volk verehrte ihn als einen seiner Nationalhelden und stattete sein Leben mit sagenhaften Zügen aus. Die Poesie bemächtigte sich seiner wenige Jahrzehnte nach seinem Tode; so besitzen wir ein episches Gedicht *Poema del Cid* aus dem Ende des 12. Jahrhunderts (herausgegeben von K. Vollmöller, Halle 1879), aus der Mitte des 13. Jahrhunderts eine *Crónica rimada del Cid* (herausgegeben von Fr. Michel in „Wiener Jahrbücher“ Band 116), besonders aber zahlreiche Romanzen, welche C. Michaelis im *Romancero del Cid* (Leipzig 1872) gesammelt hat. Nach diesen Romanzen dichtete Diego Jimenes de Ayllon ein Epos in 32 Gesängen (Antwerpen 1568); über die gleichfalls auf den Romanzen fuſsenden dramatischen Bearbeitungen vgl. die Anm. 1 Seite 3. — [2]) Daſs der Cid illegitimen Ursprungs gewesen sei, wird nur in dieser Romanze berichtet.

Las palabras que les dice
Son de hombre lastimado:
« Hijos, mirad por la honra;
Que yo vivo deshonrado:

Porque les quité una liebre[1])
A unos galgos que cazando
Hallé del conde famoso,
Llamado conde Lozano,

Palabras sucias y viles
Me ha dicho, y me ha ultrajado;
A vosotros toca, hijos,
No á mí que soy viejo y cano. »

Estas palabras diciendo
Al mayor habia tomado:
Queriéndole hablar en secreto,
Metióle en un apartado.

Tomóle el dedo en la boca,
Fuertemente le ha apretado;
Con el gran dolor que siente
Un grito terrible ha echado.

El padre le echara[2]) fuera,
Que nada le hubo hablado;
A los dos metiera juntos,
Que de los tres han quedado.

La misma prueba les hizo,
El mismo grito habian dado;
Al Cid metiera postrero,
Que era el mas chico y bastardo.

Tomóle el dedo en la boca,
Fuertemente le ha apretado;
Con el gran dolor que siente
Un bofeton le ha amagado.

« ¡ Aflojad, padre, le dijo,
Si no, seré mal criado! »
El padre, que aquesto vido,[3])
Grandes abrazos le ha dado.

« ¡ Ven acá, tú, hijo mio!
¡ Ven acá, tú, hijo amado!
A tí encomiendo mis armas,
Mis armas, y aqueste cargo:

Que tú mates ese conde,
Si quieres vivir honrado. »
El Cid calló y escuchólo,
Respuesta no le ha tornado.

A cabo de pocos dias
El Cid al conde ha topado;
Hablóle de esta manera
Como varon esforzado:

« Nunca lo pensara, el conde,
Fuérades[4]) tan mal criado,
Que, porque quitó mi padre
Una liebre á un vuestro galgo,

De palabras ni de obras
Fuese de vos denostado.
¿ Cómo queredes[4]) que sea?
Que tiene de ser vengado. »

El conde tomólo á burlas,
El Cid presto se ha enojado;
Apechugó con el conde,
De puñaladas le ha dado.

---

[1]) Der Streit entsteht also hier wegen einiger Hunde, während der Dramatiker Guillen de Castro in seinem Schauspiel *Las Mocedades del Cid*, und der ihm nachdichtende Pierre Corneille als Grund der Beleidigung Eifersucht über die Gunst beim Fürsten und die Verleihung eines Amtes angeben. — [2]) *echara.* Das Cond. Subj. hat in der alten Sprache oft noch die Bedeutung des latein. Plusquamperfectums, von dem es hergeleitet ist. — [3]) *vido,* alte Form statt vió. — [4]) *fuérades, queredes,* alte Formen statt fuerais, queréis.

Desafío del Cid.

«Non es de sesudos homes
Ni de infanzones de pro,
Facer[1]) denuesto á un fidalgo
Que es tenido en mas que vos.

Non los fuertes barraganes
Del vuestro ardid tan feroz
Prueban en homes ancianos
El su juvenil furor.

No son buenas fechorías
Que los homes de Leon
Fieran en el rostro á un viejo,
Y no el pecho á un infanzon.

Cuidaréis que era mi padre,
De Lain Calvo sucesor,
Y que no sufren los tuertos
Los que han de buenos blason.

Mas ¿cómo vos atrevisteis
A un home, que solo Dios,
Siendo yo su fijo, puede
Facer aquesto, otro non?

La su noble faz nublasteis
Con nube de deshonor;
Mas yo desfaré la niebla,
Que es mi fuerza la del sol;

Que la sangre dispercude
Mancha que finca en la honor,
Y ha de ser, si bien me lembro,
Con sangre del malhechor.

La vuesa, conde tirano,
Lo será, pues su fervor
Os movió á desaguisado,
Privándovos de razon.

Mano en mi padre pusisteis
Delante el rey con furor,
Cuidad que lo denostasteis,
Y que soy su fijo yo.

Mal fecho ficisteis, conde,
Yo vos reto de traidor,
Y catad, si vos atiendo,
Si me causaréis pavor.

Diego Lainez me fizo
Bien cendrado en su crisol,
Probaré en vos mi fiereza
Y en vuestra falsa intencion.

Non vos valdrá el ardimiento
De mañero lidiador,
Pues para vos combatir
Traigo mi espada y troton.»

Aquesto al conde Lozano
Dijo el buen Cid Campeador,
Que despues por sus fazañas
Ese nombre mereció.

Dióle la muerte y vengóse;
La cabeza le cortó,
Y con ella ante su padre
Contento se afinojó.

---

[1]) *facer*, alte Form für hacer, ebenso fidalgo für hidalgo, fechorías für hechorías, fijo für hijo u. a. m.

Rodrigo comunica á su padre que está vengado. Afectos de Diego Lainez al saber la accion de su hijo.

Llorando Diego Lainez
Yace sentado á la mesa,
Virtiendo lágrimas tristes,
Y tratando de su afrenta.

Y trasportándose el viejo,
La mente siempre inquieta,
De temores muy honrados[1])
Va levantando quimeras:

Cuando Rodrigo venia
Con la cortada cabeza
Del conde, virtiendo sangre,
Asida por la melena.

Tiró á su padre del brazo,
Y del sueño lo recuerda,
Y con el gozo que trae
Le dice de esta manera:

«Véis aquí la yerba mala,
Para que vos comáis buena.
Abrid, mi padre, los ojos,
Y alzad la faz, que ya es cierta

Vuesa honra, y ya con vida
Hoy resucita de muerta;
De su mancha está lavada
A pesar de su soberbia.

Que hay manos que no son manos,
Y esta lengua ya no es lengua.
Yo os he vengado, señor;
Que está la venganza cierta.»

Piensa que lo sueña el viejo,
Mas no es ansí; que no sueña,
Sino que el llorar prolijo
Mil caractéres le muestra.

Mas al fin alzó los ojos
Que fidalgas sombras ciegan;
Y conoció á su enemigo,
Aunque en la mortal librea.

«¡Rodrigo, fijo del alma,
Encubre aquesa cabeza!
No sea otra de Medusa
Que me trueque en dura piedra,

Y sea tal mi desventura
Que ántes que te lo agradezca
Se me abra el corazon
Con alegría tan cierta.

¡Oh conde Lozano infame!
El cielo de tí me venga,
Y mi razon contra tí[2])
Ha dado á Rodrigo fuerzas.

Siéntate á yantar, mi fijo,
Do estoy, á mi cabecera;
Que quien tal cabeza trae,
Será en mi casa cabeza.»

---

[1]) *temores honrados*, die Ehre betreffende Befürchtungen. — [2]) *mi razon contra tí*, das Recht, welches in meiner Streitsache gegen dich auf meiner Seite war.

Jimena Gómez, hija del muerto conde Lozano, pide al rey el castigo del matador de su padre.

Grande rumor se levanta
De gritos, armas y voces
En el palacio de Búrgos,
Donde son los buenos homes.

Bajó el rey de su aposento,
Y con él toda la corte,
Y á las puertas del palacio
Hallan á Jimena Gómez,

Desmelenado el cabello,
Llorando á su padre el conde,
Y á Rodrigo de Vivar[1])
Ensangrentado el estoque.

Vieron el soberbio mozo,
El rostro airado que pone,
De doña Jimena oyendo
Lo que dicen sus clamores:

«Justicia, buen rey, te pido,
Y venganza de traidores;
¡Ansí se logren tus fijos,
Y de sus fazañas goces!

Que aquel que no la mantiene
De rey no merece el nombre,
Nin comer pan en manteles,
Nin que le sirvan los nobles.

Mira, buen rey, que desciendo
De aquellos claros varones
Que á Pelayo[2]) defendieron
Con castellanos pendones.

Y cuando no fuera así,
Tu brazo ha de ser conforme,
Dando venganza á los chicos
Con rigor de los mayores.[3])

¡Y tú, matador rabioso,
Tu espada sangriente corre
Por esta humilde garganta
Sujeta á tu duro golpe!

¡Mátame, traidor, á mí,
No por mujer[4]) me perdones!
Mira que pide justicia
Contra tí Jimena Gómez:

Pues mataste un caballero,
El mejor de los mejores,
La defensa de la fe,
Temor de los Almanzores,[5])

No es mucho, rapaz villano,
Que te afrente y te deshonre;
La muerte, traidor, te pido,
No me la niegues, ni estorbes.»

En esto viendo Jimena
Que Rodrigo no responde,
Y que, tomando las riendas,
En su caballo se pone,

El rostro volviendo á todos,
Por obligalles da voces,
Y viendo que no le siguen,
Dice: «¡Venganza, señores!»

---

[1]) *á Rodrigo*, abhängig von hallan. — [2]) *Pelayo*, Anführer der Westgoten, welche in den Gebirgen Asturiens ihre Unabhängigkeit gegen die Mauren verteidigten. Er soll 718 ein arabisches Heer besiegt haben und dann zum König ausgerufen worden sein, weshalb er den Namen führt Restaurador de la libertad de los españoles. — [3]) *dando venganza*, indem du mit Härte die Kleineren an den Gröſseren rächst. — [4]) *por mujer*, weil ich ein Weib bin. — [5]) *Almanzores*, die Nachkommen des Kalifen Almansor (Manssur), des Gründers von Bagdad († 755).

El monarca le propone á Jimena que se case con Rodrigo, de lo cual recibe ella contento.

Delante el rey de Leon[1])
Doña Jimena una tarde
Se pone á pedir justicia
Por la muerte de su padre.

Para contra el Cid la pide,
Don Rodrigo de Vivar,
Que huérfana la dejó,
Niña y de muy poca edad.

«Si tengo razon ó non,
Bien, rey, lo alcanzas y sabes;
Que los negocios de honra
No pueden disimularse.

Cada dia que amanece
Veo al lobo de mi sangre
Caballero en un caballo,
Por darme mayor pesar.

Mándale, buen rey, pues puedes,
Que no me ronde mi calle;
Que no se venga en mujeres
El hombre que mucho vale.

Si mi padre afrentó al suyo,
Bien ha vengado á su padre;
Que si honras pagaron muertes,
Para su disculpa basten.

Encomendada me tienes,
No consientas que me agravien;
Que el que á mí se me ficiere[2])
A tu corona se face.»

««Calledes,[3]) doña Jimena,
Que me dades pena grande;
Que yo daré buen remedio
Para todos vuestros males.

Al Cid no le he de ofender,
Que es hombre que mucho vale,
Y me defiende mis reinos,
Y quiero que me los guarde.

Pero yo faré un partido
Con él, que no os esté mal,
De tomalle la palabra
Para que con vos se case.»»

Contenta quedó Jimena
Con la merced que le face;
Que quien huérfana la fizo
Aquese mesmo la ampare.

Va el Cid á Roma, acompañando á su rey don Fernando.

A concilio dentro en Roma
El Padre Santo ha llamado.
Por obedecer al Papa,
Ese noble rey Fernando

Para Roma fué derecho
Con el Cid acompañado;
Por sus jornadas contadas
En Roma se han apeado.

---

[1]) *rey de Leon,* Don Fernando (1035—1067), König von Kastilien, vereinigte nach der Schlacht am Carrion (1037) Leon mit seinem Reiche, nachdem der letzte König von Leon in diesem Kampfe ums Leben gekommen war. — [2]) *se ficiere* (= hiciere) sich vergriffe. — [3]) *Calledes,* alte Form für calléis; ebenso dades statt dáis.

El rey con gran cortesía
Al Papa besó la mano,
Y el Cid y sus caballeros,
Cada cual de grado en grado.

En la iglesia de San Pedro
Don Rodrigo habia entrado;
Do vido las siete sillas
De siete reyes cristianos.

Y vió la del rey de Francia
Junto á la del Padre Santo,
Y la del rey su señor
Un estado mas abajo.

Fuése á la del rey de Francia,
Con el pié la ha derribado;
La silla era de márfil,
Fecho la ha cuatro pedazos.

Tomara la de su rey,
Y subióla en lo mas alto.
Habló allí un honrado duque,
Que dicen el Saboyano:

«¡Maldito seas, Rodrigo,
Del Papa descomulgado,
Porque deshonraste un rey,
El mejor y mas preciado!»

En oir aquesto el Cid,
Tal respuesta le hubo dado:
«Dejemos los reyes, duque,
Y si os sentís agraviado,

Hayámoslo los dos solos;
De mí á vos sea demandado.»
Allegóse cabe el duque,
Un gran rempujon le ha dado.

El duque sin responderle
Se quedó muy mesurado.
El Papa, cuando lo supo,
Al Cid ha descomulgado.

En saberlo luego el Cid,
Ante el Papa se ha postrado.
«Absolvedme, dijo, Papa;
Si no, seráos mal contado.»

El Papa, padre piadoso,
Respondió muy mesurado:
«Yo te absuelvo, don Rodrigo,
Yo te absuelvo de buen grado,
Con que seas en mi corte
Muy cortes y mesurado.»

Muerte del Cid.

En Valencia estaba el Cid
Doliente del mal postrero;
Que agravios en pechos nobles
Pueden mucho mas que el tiempo.

A su cabecera tiene
Religiosos y homes buenos,
Y en torno de su persona
Sus amigos y sus deudos,

Cuyo semblante mirando
De dolor y cuita lleno,
Con tan sesudas razones
Ansí conhorta su duelo:

«Bien sé, mis buenos amigos,
Que en tan duro apartamiento
No hay causa para alegraros,
Y hay mucha para doleros.

Pero mostrad mi enseñanza
Contra los adversos tiempos;
Que vencer á la fortuna
Es mas que vencer mil reinos.

Mortal me parió mi madre,
Y pues pude morir luego.
Lo que el cielo os dió de gracia,
No lo pidáis de derecho.[1])

No muero en tierras estrañas,
Que en mis propias tierras muero,
Cuanto mas que, siendo tierra,
Es propia heredad de muertos.

No siento el verme morir;
Que si esta vida es destierro,
Los que á la muerte guiamos
A nuestra patria volvemos.

Tan solo llevo en el alma
Que en poder de un rey vos dejo,
En quien vos podrá empecer
Ser mios,[2]) ó ser ya vuesos.

Que trate bien mis soldados,
Pues le defienden sus reinos,
Y crea á piernas quebradas
Mas que á sanos consejeros.

Que traiga siempre en balanza
El castigo con el premio;
Que la lealtad de vasallos
Virtud pone, y pone miedo.

Que estime un noble leal
Mas que muchos falagüeños;
Que de muchos homes malos
No puede facerse un bueno.

Y á quien menester hubiere,
Nunca le faga denuestos,
Ni pague servicios propios
Por pareceres ajenos.

Y non fablo de agraviado,[3])
Que ántes le quedo debiendo;
Que las sinrazones suyas
Fueron mis merecimientos.»

En esto entrara Jimena,
Cuyo desamparo viendo,
Ellos se enjugan los ojos,
Y el Cid dejó el parlamento.

El cadáver del Cid armado sobre su caballo Babieca.

Miéntras se apresta Jimena
Con algunos de los suyos
Para partir de Valencia
Con el silencio nocturno,

Y los nobles castellanos,
Mas valerosos que muchos,
Con fingidas alegrías
Velan los soberbios muros:

Alvar Fañez de Minaya,
Don Ordoño y don Bermudo
Para la batalla aprestan
Del Cid el cuerpo difunto.

No le visten la loriga
Que él en las lides trujo,
Por cumplir lo que mandó
En su postrimero punto.

---

[1]) *de derecho*, als euer gutes Recht. — [2]) *ser mios*, der Umstand, dafs ihr die Meinen seid. — [3]) *de agraviado*, als Beleidigter, wegen der Verbannung, in welche ihn König Alfons geschickt hatte.

De pergamino pintado
Le ponen yelmo y escudo,
Y en medio de dos tablones
El embalsamado bulto,

Y de un cendal claro verde
Vestido un tabardo justo,
Al pecho su roja insignia,
Honor y asombro del mundo.

Unas calzas de colores,
Guarnecidas de dibujo,
En lienzo crudo pintadas,
Y ellas son de lienzo crudo.

El derecho brazo alzado,
Al ménos cuanto se pudo,
En la mano su Tizona,
El limpio fierro desnudo.

De esta guisa le aprestaron,
Y cuando aprestado estuvo,
Pavor les dió de miralle,
Tal se muestra de sañudo.

Trujeron pues á Babieca,
Y en mirándole, se puso
Tan triste, como si fuera
Mas razonable que bruto.

Atáronle á los arzones
Fuertemente por los muslos,
Y los piés á los estribos,
Porque fuesen mas seguros.

Y á la lumbre del lucero,
Que por verle se detuvo,
Con su capitan sin alma
Salieron al campo juntos,

Donde vencieron á Búcar,[1])
Solo porque á Dios le plugo,
Y acabando la batalla,
El sol acabó su curso.

Atrevimiento de un judío.

En San Pedro de Cardeña[2])
Está el Cid embalsamado,
El vencedor no vencido
De moros ni de cristianos.

Por mando del rey Alfonso
En su escaño está sentado,
Su noble y fuerte persona
De vestidos arreado.

Descubierto tiene el rostro
De gran gravedad dotado,
Su barba blanca crecida
Como de hombre estimado.

La buena espada Tizona
Puesta la tiene á su lado;
No parece que está muerto,
Sino vivo y muy honrado.

Siete años estuvo así
Como está ya razonado;
Por su alma, que es en gloria,
Fiesta facen cada año.

Y á ver su cuerpo tan bueno
Mucha gente se ha llegado.
Fuera de donde está el Cid
La fiesta se hizo un año.

---

[1]) *Bucar*, Name des Valencia belagernden maurischen Königs. — [2]) *San Pedro de Cardeña*, Kloster in der Nähe von Burgos.

Su cuerpo quedaba solo,
Ninguno lo acompañando.
Estando de esta manera
Un judío habia llegado.

Cuidando estaba entre sí,
De esta suerte razonando:
« Este es el cuerpo del Cid
Por todos tan alabado.

Y dicen que en la su vida
Nadie á su barba ha llegado.
Quiero yo asirle de ella
Y tomarla en la mi mano;

Que pues aquí yace muerto,
Por él no será escusado.
Yo quiero ver qué fará,
Si me pondrá algun espanto. »

Tendió la mano el judío,
Por facer lo que ha pensado,
Y ántes que á la barba llegue,
El buen Cid habia empuñado

A la su espada Tizona,
Y un palmo la habia sacado.
El judío, que lo vido,
Muy gran pavor ha cobrado.

Tendido cayó de espaldas,
Amortecido de espanto;
Halláronle allí caido
Los que en la iglesia han entrado.

Agua le echan por el rostro,
Para facerlo acordado;
Y vuelto que fuera en sí,
Todos le han preguntado

Qué cosa fuera la causa
De verlo tan mal parado.
Él luego les declaró
La verdad de lo pasado.

Todos dan gracias á Dios
Por el milagro contado,
En se acordar que su siervo
No quiso fuese ensuciado

Por mano de aquel judío,
Que tan mal lo habia pensado.
Cristiano se volvió luego,
Diego Gil fuera llamado.

Fincó en servicio de Dios
En San Pedro el ya nombrado;[1])
Y en él acabó sus dias
Como cualquier buen cristiano.

ROMANCE SOBRE DON RAMIRO DE ARAGON.[2])

Don Ramiro de Aragon,
El Rey Monje que llamaban,
Caballeros de sus reinos,
Asaz lo menospreciaban.

Que era muy sobrado manso
Y no sabidor en armas,
Por lo que no le obedecen,
Por lo que le desacatan.

---

[1]) *el ya nombrado*, San Pedro de Cardeña. — [2]) Alfons I. von Aragon (1104—1134) vermachte in seinem Testament das Land den geistlichen Ritterorden, doch wurde dieser Beschlufs von den Ständen Aragons nicht anerkannt, und sein Bruder Ramiro II. auf den Thron erhoben. Das in der Romanze behandelte Ereignis schildert Mariana (Historia de España X) folgendermafsen: Don

Enviado ha un mensajero
Al monje que lo criara,
A San Ponce de Tomeras,
Donde el buen abad moraba,

Porque él le diese consejo
En la bajeza en que estaba.
El mensajero se parte
Y al abad le da una carta.

El abad no le responde,
En la huerta solo entraba,
El mensajero con él,
Que respuesta le demanda.

El abad lo despachó
Sin hablarle una palabra.
La respuesta que le diera
Fuera cifra bien cerrada,

Que, sacando allí un cuchillo
Las ramas altas cortaba.
Despedido el mensajero,
Malcontento se tornaba;

Como fué llegado al rey
Le dijera estas palabras:
«Mal recaudo os traigo, rey,
Que el monje no vos preciaba,

Ni me quiso dar respuesta;
Creo que de vos burlaba;
Entróse luego á una huerta
En leyendo vuestra carta,

Y afilando allí un cuchillo
Las ramas emparejaba.»
Oyendo aquestas razones
El rey las disimulara.

Entendió bien la respuesta
Y el consejo que le daba.
Hizo llamar á las cortes,
A cortes que celebraba;

Dice que hacer queria
Una solemne campana
Que se oyese por el reino
Y sonase en toda España.

Ramiro por su edad no solo de los príncipes sino tambien del pueblo parece era menospreciado, en tanto grado que vulgarmente le llamaban el Rey Cogulla (der Kuttenkönig, weil er vor seiner Thronbesteigung Mönch gewesen war, und zwar Bischof von Burgos, später von Pamplona und schlieſslich von Roda und Barbastro), y le ponian otros nombres de desprecio. Es el vulgo una bestia indomita, y que ni con beneficios ni por miedo enfrena las lenguas. A ejemplo pues de Periandro tirano de Corinto, y de Tarquinio último rey de los romanos se dice acometió una hazaña digna de memoria para la posteridad, pero cruel y feo para una persona consagrada. Llamó á cortes los grandes del reino para Huesca el año 1136: la voz era que queria allí tratar negocios muy graves. Acudieron á su llamado muchos, de los cuales hizo luego matar quince señores que parecian serle mas contrarios, los cinco de la casa de Luna, los demas de la principal nobleza del reino, cuyos nombres no me pareció era necesario relatarlos en particular. El abad del monasterio de Tomer con quien comunicó todo esto, refieren le dió este consejo, ca preguntado por los embajadores que el Rey le despachó en esta razon, lo que debia hacer en tan grande revuelta como la en que las cosas andaban, en presencia de ellos con una hoz derribó lo mas alto de las coles que en su huerta plantara, sin dar otra respuesta mas que esta, que fué avisalle de lo que hizo.

Viérades de esto gran risa;
Los grandes de ello mofaban;
En esta ciudad de Huesca[1])
Muchas gentes se juntaban.

Llamó un dia á los señores,
Y en su cámara les habla,
Y á sus hijos herederos
Hizo quedar en la sala.

En entrando todos ellos,
Viéronse entre gentes de armas;
Mandó cortar las cabezas
A los que mas dél burlaban.

Quince fueron sentenciados,
A los otros perdonara;
Mandó sacar las cabezas
A los mozos de la sala;

Dijo que eran de sus padres
Todas las que allí miraban,
Porque le tenian en poco
Y en su presencia burlaban;

Que viesen aquel ejemplo,
Y ellos mojasen la barba.
Así fué temido el Monje
Con el son de esta campana.

ROMANCES SOBRE DOÑA BLANCA.[2])

Quéjase doña Blanca, esposa del rey don Pedro el Cruel.

Doña Blanca está en Sidonia[3])
Contando su historia amarga.
A una dueña se le cuenta
Que en la prision la acompaña.

«De Borbon, dice, soy hija,[4])
De Cárlos Delfin[5]) cuñada,
Y el rey de la Flordelis[6])
Pone en su escudo mis armas.

De Francia vine á Castilla;
¡Nunca yo dejara á Francia!
Y al tiempo que la dejé
¡El alma al cuerpo dejara!

Pero si pueden desdichas
Venir á ser heredadas,
Segun desgraciada soy,
Hija soy de la desgracia.

[1]) *Huesca*, Stadt in Aragon mit königlichem Schlosse. — [2]) *Doña Blanca.* Peter der Grausame, König von Kastilien (1350 bis 1369) vermählte sich 1353 mit Blanca, der Schwester der Königin von Frankreich, unterhielt aber trotzdem Beziehungen zu seiner Geliebten Maria Padilla, deren Verwandte er in den Besitz der wichtigsten Staatsämter gebracht hatte. Dies Verhältnis rief eine Empörung hervor; man lockte den König in einen Hinterhalt und zwang ihn zu dem Versprechen, seine Mätresse zu verstofsen. Peter aber entfloh, nahm blutige Rache an seinen Gegnern und liefs Blanca einkerkern und später ermorden. Er selbst fiel 1369 unter dem Dolche seines Halbbruders Heinrich von Trastamara, der ihn mit Hilfe Karls V. von Frankreich in der Ebene von Montiel besiegt hatte. — [3]) *Medina Sidonia*, Stadt in der Provinz Cadiz. — [4]) *Borbon.* Sie war die Tochter Peters von Bourbon. — [5]) *Cárlos Delfin*, der Dauphin Karl, später Karl V. (1364—1380). — [6]) *El rey de la Flordelis*, Johann der Gute von Frankreich (1350—1364) aus dem Hause Valois, welches eine Lilie im Wappen führte.

Caséme en Valladolid
Con don Pedro, rey de España;
El semblante tiene hermoso,
Los hechos de tigre hircana.[1])

Dióme el sí, no el corazon;
Alevosa es su palabra.
Rey que la palabra miente
¿Qué mal habrá que no haga?

Posesion tomé en la mano,
Mas no la tomé en el alma;
Porque se la dió primero
A otra mas dichosa dama,

A una doña María,
Que de Padilla se llama,
Dejando su misma esposa
Por una manceba falsa.

Por consejo de los grandes
Le ví una vez en mi casa;
Ocho dias estuvo en ella,
Cien mil ha que de ella falta.

Caséme en dia aciago,
Mártes fué por la mañana;
Y el miércoles enviudaron
El tálamo y la esperanza.

Díle una cinta á don Pedro
De mil diamantes sembrada,
Pensando enlazar con ella
Lo que amor bastarda enlaza.

Húbola doña María,
Que cuanto pretende alcanza;
Entrególa á un hechicero
De la hebrea sangre ingrata.

Hizo parecer culebras
Las que eran prendas del alma;
Y en este punto acabaron
La fortuna y mi esperanza.

Muerte de doña Blanca.

No contento el rey don Pedro
De tener aprisionada
A doña Blanca en Sidonia
Sin razon ni justa causa,

A peticion de Padilla,
Bella tigre de la Hircania,
Permite el rey que la reina
Acabe su vida amarga.

La cual le dice: « Señor,
Si vale vuestra palabra,
Ya es tiempo que me cumpláis
La que á mí me tenéis dada.

Mendiante la cual me hubiste,
Viviendo en mi casa honrada,
Y codiciada de muchos
Señores de vuestra España.

Dístesme nombre de amiga,
Con que el vulgo me disfama;
Pues por deshonra me dicen
Que solo el nombre me basta.

Y hubiera ya de bastar;
Que estoy de hijos cargada
Vuestros, que porque lo son,
Vivo yo tan deshonrada. »

Movieron al ciego rey
Las halagüeñas palabras
Que la matrona le dice
Fingidas y bien lloradas.

---

[1]) *tigre hircana.* Hyrcanien war im Altertum die Bezeichnung des Landes südöstlich vom kaspischen Meere; das Gebirge der Landschaft war dicht bewaldet und voll reifsender Tiere.

Para su casa se fué,
Y una diabólica traza
Dió luego, en llegando á ella,
Dañosa á su vida y alma.

A un su privado le dice
Que luego al punto se parta
A Sidonia á toda priesa,
Y que mate á doña Blanca.

El hidalgo[1]) le risponde:
« No es justo que yo tal haga;
Pues quien á la reina ofende,
Ofende al rey y á su fama. »

Enfadado el rey de aquesto,
Manda á un montero de maza
Que vaya y mate á la reina,
Si quiere estar en su gracia.

El villano otorgó luego;
Que siempre en villanos se halla
Un vil acometimiento
Y una obra infame y baja.

Llegado que fué á Sidonia,
A la reina le declara
El mandado que traia,
La cual responde turbada:

« O rey cruel, injusto,
Rey severo y tirano,
¿ Cómo tal crueldad
Permites inhumano?

El cielo te castigue,
Y Dios ponga su mano
En remediar mi alma,
Por quien humilde clamo.

Y pido te perdone
Tan grande desconcierto;
Y que se olvide el siglo
De tal agravio y tuerto.

Y tú, que eres mandado
Del rey, cesa tu oficio;
De esta doncella casta
Haz pronto el sacrificio.

Pues tal me hallo agora,
Cual me parió mi madre,
Y ¡ oh nunca me enviara,
Cual me envió mi padre

A ser del rey severo
No mujer sino esclava,
Y tal que en mí la suma
De desgracias se acaba!

¡ O Francia, dulce patria!
¿ Porqué no me tuviste,
Cuando á sufrir á España
De tí salir me viste?

De aquesta no me quejo,
Pues que sus naturales
Contino, como es justo,
Han sentido mis males.

Empero el rey permite
A pesar de Castilla
Muera su mujer propia
Por dar gusto á Padilla.

Y pues veo es en vano
Mi queja y lamentar,
Me tenga de su mano
Quiero á Dios suplicar. »

Con esto acabó la reina
Sin ventura y desdichada
Su vida, quedando vírgen
De poca edad malograda.

Y por ser tan de improviso,
Fué su muerte bien llorada
En general de sus gentes,
Por ser de todos amada.

[1]) Er hiefs Iñigo Ortiz; eine andere dasselbe Thema behandelnde Romanze erwähnt seinen Namen.

ROMANCES MORISCOS.

Zaide.

I.

Fijó pues Zaide los ojos
Tan alegres cual conviene,
Por ser el tiempo cumplido
De su tan propicia suerte,

Y dice: «¡Dichoso muro,
Y dichosas tus paredes,
Adonde vive mi Zaida
Y mi alma que ella tiene!

¡Dichoso el suelo que pisa
Con razon llamarse puede,
Pues en él sienta sus plantas,
Hechas de fuego y de nieve!

¡Y mas dichoso tú, Zaide,
Si dar fin Alá quisiese
A esta tan terrible ausencia
En que pensé que muriese!

El descanso de esta vida,
Si durase para siempre,
¡Cuántos mas le procuraran
De los que buscarle suelen!

Y si la mortalidad
Que nos convida á la muerte,
Aunque con tarda esperanza,
Esperarla nos conviene,

Ya desde luego la espero,
Y en Alá primeramente
Que el fin dichoso en tus brazos
Me dará próspero y alegre.

Y si en la mas alta cima
Me hallase, y se permitiese,
Y mi amor hiciese efecto,
Dichosa seria mi suerte.

¡Bella Zaida de mis ojos,
Dichoso, si ya te viese
En estos rendidos brazos
Dichosos entre mil gentes!

Llega pues, verás tu Zaide,
Que nombras galan y fuerte,
El cual en saber amarte
A todos pasa y excede.

Debiera ser tu belleza
Tan libre como la muerte;
Aunque si tan libre fuera,
Dieras á mil mundos muerte.

Bella Zaida, llega á tiempo,
Que alcanze mi avara suerte
La palma de tu valor,
Pues es deuda que me debes.»

Y como la vido el moro,
Dijo: «¡Si Alá permitiese
Que para alumbrar mis hechos
Tal sol no se oscureciese!

Y porque mi lengua muda
Temo que no manifieste
Lo mucho que noto en tí,
Dígalo quien mas sintiere.»

La mora responde: «Zaide,
Si de tí cierta estuviese,
Que traias la lengua muda,
Juro que te obedeciese;

Mas temo que tus palabras
A la fin se me volviesen
Por remate de amistad
Cada una una serpiente.»

Zaide respondió: «¡Señora,
Si en mí tal jamas hubiere,
Quiero me falte la tierra,
Y el cielo su luz me niegue!»

Con esto los dos asientan
Una amistad firme y fuerte,
Para no faltar jamas,
Si no falta con la muerte.

II.

Por la calle de su dama
Paseándose anda Zaide,
Aguardando que sea hora
Que se asome para hablarle.

Desesperado anda el moro
En ver que tanto se tarde;
Que piensa con solo verla
Aplacar el fuego en que arde.

Vióla salir á un balcon
Mas bella que cuando sale
La luna en la oscura noche
Y el sol en las tempestades.

Llegóse Zaide, diciendo:
«Bella mora, ¡Alá te guarde,
Si es mentira lo que dicen
Tus criadas y mis pajes!

Dicen que dejarme quieres,
Porque pretendes casarte
Con un moro que ha venido
De las tierras de tu padre.

Si esto es verdad, Zaida bella,
Declárate, no me engañes;
No quieras tener secreto
Lo que tan claro se sabe.»

Humilde responde al moro:
«Mi bien, ya es tiempo se acabe
Vuestra amistad y la mia,
Pues que ya todos lo saben;

Que perderé el ser quien soy,
Si el negocio va adelante.
Alá sabe si me pesa,
Y cuánto siento en dejarte.

Bien sabes que te he querido
A pesar de mi linaje,
Y sabes las pesadumbres
Que he tenido con mi madre

Sobre aguardarte de noche,
Como siempre vienes tarde;
Y por quitar ocasiones,
Dicen que quieren casarme.

No te faltará otra dama
Hermosa y de galan talle,
Que te quiera y tú la quieras,
Porque lo mereces, Zaide.»

Humilde responde el moro
Cargado de mil pesares:
«No entendí yo, Zaida bella,
Que conmigo tal usases.

No creí que tal hicieras,
Que así mis prendas trocases
Con un moro feo y torpe,
Indigno de un bien tan grande.

Tu eres la que dijiste
En el balcon la otra tarde:
¡Tuya soy, tuya seré,
Y tuya es mi vida, Zaide!»

III.

«Mira, Zaide, que te aviso
Que no pases por mi calle,
Ni hables con mis mujeres,
Ni con mis cautivos trates,

Ni preguntes en qué entiendo,
Ni quién viene á visitarme,
Ni qué fiestas me dan gusto,
Ni qué colores me placen.

Basta que son por tu causa
Las que en el rostro me salen,
Corrida de haber mirado
Moro que tan poco sabe.

Confieso que eres valiente,
Que rajas, hiendes y partes,
Y que has muerto mas cristianos
Que tienes gotas de sangre;

Que eres gallardo ginete,
Y que danzas, cantas, tañes,
Gentilhombre, bien criado
Cuanto puede imaginarse.

Blanco, rubio por estremo,
Esclarecido en linaje,
El gallo de las bravatas,
La gala de los donaires;

Que pierdo mucho en perderte,
Que gano mucho en ganarte,
Y que si nacieras mudo,
Fuera posible adorarte.

Mas por este inconveniente
Determino de dejarte;
Que eres pródigo de lengua,
Y amargan tus libertades.

Y habrá menester ponerte
Quien quisiere sustentarte
Un alcázar en el pecho,
Y en los labios un alcaide.

Mucho pueden con las damas
Los galanes de tus partes,
Porque los quieren briosos,
Que hiendan y que desgarren.

Y con esto, Zaide amigo,
Si algun banquete les haces,
El plato de tus favores
Quieres que coman y callen.

Costoso fué el que me hiciste;
Venturoso fueras, Zaide,
Si conservarme supieras,
Como supiste obligarme.

Pero no saliste apénas
De los jardines de Tarfe,
Cuando hiciste de tus dichas
Y de mi desdicha alarde.

Y á un morillo mal nacido
Me dijeron que enseñaste
La trenza de mis cabellos
Que te puse en el turbante.

No pido que me la vuelvas,
Ni tampoco que la guardes:
Mas quiero que entiendas, moro,
Que á mi desgracia la traes.

Tambien me certificaron
Como le desafiaste
Por las verdades que dijo,
¡Que nunca fueran verdades!

De mala gana me rio,
¡Qué donoso disparate!
Tú no guardas tu secreto,
Y quieres que otro lo guarde.

No quiero admitir disculpa,
Otra vez vuelvo á avisarte:
Esta será la postrera
Que me veas y te hable.»

Dijo la discreta mora
Al altivo Abencerraje,[1])
Y al despedirle replica:
«¡Quien tal hace, que tal pague!»

IV.

«Di, Zaida, ¿de qué me avisas?
¿Quieres que muera y que calle?
No des crédito á mujeres
No fundadas en verdades.

[1]) *Abencerraje.* Die Abencerrajen waren ein edles maurisches Geschlecht in Granada.

Que si pregunto en qué entiendes,
O quién viene á visitarte,
Son fiestas de mi tormento
Ver que visitas te aplacen.

Si dices son por mi causa
Las que en el rostro te salen,
Por la tuya, con mis ojos,
Tengo regada tu calle.

Si dices que estás corrida
De que Zaide poco sabe,
No sé poco, pues que supe
Conocerte y adorarte.

Confiesas que soy valiente
Y tengo otras muchas partes;
Pocas tengo, pues no puedo
De una mentira vengarme.

Mas si ha querido mi suerte
Que ya en quererme te canses,
No pongas inconvenientes
Mas, de que quieres dejarme.

No entendí que eras mujer
A quien novedad aplace;
Mas son tales mis desdichas,
Que en mí lo imposible hacen.

Hanme puesto en tal estremo,
Que el bien tengo por ultraje,
Y alábasme, para hacerme
La nata de los pesares.

Yo soy quien pierdo en perderte,
Y gano mucho en ganarte,
Y aunque hablas en mi ofensa,
No dejaré de adorarte.

Dices que si fuera mudo,
Fuera posible adorarme.
Si en mi daño yo lo he sido,
Enmudezco en disculparme.

¿Hate ofendido mi vida?
¿Quieres, señora, matarme?
Basta decir que yo hablé,
Para que el pesar me acabe.

Es mi pecho calabozo
De tormentos inmortales,
Mi boca la del silencio,
Que no ha menester alcaide.

El hacer plato y banquete
Es de hombres principales;
Mas de favores hacerlo
Solo pertenece á infames.

Zaida cruel, hasme dicho
Que no supe conservarte.
Mejor te supe obligar
Que tú supiste pagarme.

Mienten los moros y moras,
Y miente el villano Tarfe;
Que si yo le amenazara,
Bastara para matarle.

A ese perro mal nacido,
A quien yo mostré el turbante,
No le fio yo secretos;
Que en bajos pechos no caben.

Yo le he de quitar la vida,
Y he de escribir con su sangre
Lo que tú, Zaida, replicas:
«¡Quien tal hace, que tal pague!»

V.

Gallardo pasea Zaide
Puerta y calle de su dama,
Que desea en gran manera
Ver su imágen y adorarla;

Porque se vido sin ella
En una ausencia muy larga;
Que desdichas le sacaron
Desterrado de Granada,

No por muerte de hombre
alguno,
Ni por traidor á su dama,
Mas por dar gusto á enemigos,
Si es que en el moro se hallan.

Porque es hidalgo en sus cosas,
Y tanto que al mundo espantan
Sus larguezas, pues por ellas
El moro dejó su patria.

Pero á Granada volvió
A pesar de ruin canalla,
Porque siendo un moro noble,
Enemigos nunca faltan.

Alzó la cabeza, y vido
A su Zaida á la ventana
Tan bizarra y tan hermosa,
Que al sol quita su luz clara.

Zaida se huelga de ver
A quien ha entregado el alma,
Tan turbada y tan alegre,
Y cuanto alegre turbada.

Porque su grande desdicha
Le dió nombre de casada,
Aunque no por esto piensa
Olvidar á quien bien ama.

El moro se regocija,
Y con dolor de su alma,
Por no tener mas lugar,
Que el puesto no se le daba,

Por ser el moro celoso
De quien es esposa Zaida,
En gozo, contento y pena
Le envió aquestas palabras:

«¡Oh mas hermosa y mas bella
Que la aurora aljofarada,
Mora de los ojos mios,
Que otra en beldad no te iguala!

Dime, ¿fáltate salud,
Despues que el verte me falta?
Mas segun la muestra has dado,
Amor es el que te falta.

Pues mira, diosa cruel,
Lo que me cuestas del alma,
Y cuántas noches dormí
Debajo de tus ventanas.

Y mira que dos mil veces,
Recreándome en tus faldas,
Decias: El firme amor
Solo entre los dos se halla.

Pues que por mí no ha
quedado,
Que cumplo, por mi desgracia,
Lo que prometo una vez,
Cúmplelo tambien, ingrata.

No pido mas que te acuerdes,
Mira mi humilde demanda,
Pues en pensar solo en tí
Me ocupo tarde y mañana.»

Su prolijo razonar
Creo el moro no acabara,
Si no faltara la lengua,
Que estaba medio turbada.

La mora tiene la suya
De tal suerte que no acaba
De acabar de abrir la gloria
Al moro con la palabra.

Virtiendo de entrambos ojos
Perlas con que le aplacaba
Al moro sus quejas tristes,
Dijo la discreta Zaida:

«Zaide mio, á Alá prometo
De cumplirte la palabra,
Que es jamas no te olvidar,
Pues no olvida quien bien ama...

Sé muy bien lo que te debo,
¡Y pluguiese á Alá quedara
Hecho mi cuerpo pedazos,
Antes que yo me casara!

Que no hay rato de contento
En mí, ni un punto se aparta
Este mi moro enemigo
De mi lado y de mi cama,

Y no me deja salir,
Ni asomarme á la ventana,
Ni hablar con mis amigas,
Ni hallarme en fiestas ó zambras.»

No pudo escuchalla mas
El moro, y así se aparta,
Hechos los ojos dos fuentes
De lágrimas que derrama.

Zaida no ménos que él
Se quita de la ventana,
Y aunque apartaron los cuerpos,
Juntas quedáron las almas.

VI.

«Memoria del bien pasado,
No me aflijas ni atormentes;
Que el hacer discursos tristes
No es para tiempos alegres.

Yo ya perdí mi contento,
Si acaso pude tenelle,
Mezclado entre los temores
Del mal que tengo presente.

Ingrata, con tus mudanzas
Tanto mis veras ofendes,
Que vuelves mi ardiente pecho
Mas helado que las nieves.

Los males que le causabas,
Estimaba mas que bienes,
Y agora los bienes tuyos
Mas que males me parecen.

Tu memoria era bastante
En mi pena á entretenerme,
Y agora con tu memoria
Mi pena se aumenta y crece.

Tu hermosura me alegraba
Cuanto agora me entristece;
Que la memoria ofendida
Mi fe y agravio me ofrece.

Jamas conocí otro cielo
Sino aquel donde estuvieses;
Ya conozco que fué engaño,
Y que me engañé en quererte.

En estos afectos mios
Claro puede conocerse
Que al fin una sinrazon
Mas que mil razones puede.

La mudable condicion
En el sujeto que tienes,
No puede ser cosa tuya
Sino solo de mi suerte.

Ya no te acuerdas de mí
Sino para aborrecerme;
Que ya en esto te parezco,
Aunque siento el parecerte.

¡Pluguiera al cielo, enemiga,
Que las partes que tú tienes,
No fueran tan de estimar,
Por no sentir el perderte!»

Esto dijo el moro Zaide,
Y por un monte se mete,
Cuyos árboles copados
Del sol la entrada defienden.

Ercilla.

Alonso de Ercilla y Zuñiga wurde als Sprößling eines altadligen biscayischen Geschlechts 1533 in Madrid geboren. Durch den Einfluß seines Vaters, der an Karls V. Hofe eine hohe Stelle bekleidete, wurde er in die Zahl der Pagen des Infanten, des späteren Königs Philipp II., aufgenommen. Als solcher begleitete er seinen Herrn auf dessen Reisen durch Europa; während seines Aufenthaltes in England kam die Nachricht aus Chile, daß die Eingeborenen sich empört und die spanische Herrschaft gewaltig erschüttert hätten. Alsbald bildete sich ein Heer von Freiwilligen, welche begeistert in den Kampf gegen die Ungläubigen zogen, mit ihnen auch der erst 21jährige Ercilla. Besonders machte die Unterwerfung der südlichen Provinz Arauco Schwierigkeiten, da die Eingeborenen mit der größten Tapferkeit sich der Christen erwehrten. Nach einer peinlichen Untersuchung, in welche ihn der unbegründete Verdacht, eine Verschwörung angezettelt zu haben, verstrickt hatte, kehrte er nach achtjährigem Kriegsdienste, während dessen er an sieben Schlachten teilgenommen und unsägliche Strapazen in dem unwegsamen Lande erduldet hatte, nach Europa zurück. Körperliche Leiden hielten ihn vorläufig von jedem Amt fern, und er benutzte diese Zeit der unfreiwilligen Muße zu ausgedehnten Reisen. Nachdem er eine kurze Frist Kammerherr des deutschen Kaisers Rudolf II. gewesen war, finden wir ihn 1580 wieder in Madrid, seinem Fürsten grollend, der seine treuen Dienste nicht zu würdigen verstand und sie unbelohnt ließ. Er starb 1595 in dürftigen Verhältnissen.

Von seinen Werken hat nur die *Araucana*, die Schilderung des chilenischen Krieges enthaltend, Anspruch auf Beachtung. Er begann das Epos bereits während des Feldzuges, oft am Abend am Lagerfeuer in Verse bringend, was er am Tage gesehen und erlebt hatte. In 15 Gesängen gab er eine genaue Beschreibung des Landes, der Sitten seiner Einwohner

und der Thaten der Spanier, mit historischer Treue — oft auf Kosten der poetischen Empfindung — verfahrend. Erst fünfzehn Jahre später, 1578, liefs er einen zweiten, und 1590 einen dritten Teil folgen, die nicht auf der Höhe des ersten stehen, durch Episoden ermüden und zu oft dem Geschmack der Zeit an mythologischen Spielereien huldigen. Das ganze Werk umfafst 37 Gesänge, ist aber auch so noch ein Torso; *Diego de Sanisteban Osorio* verfafste in 33 Gesängen eine Fortsetzung der Araucana (1597), die aber dem Werke Ercillas bedeutend nachsteht.

Gedichtet ist die Araucana in Octaven oder Stanzen, bestehend aus acht elfsilbigen Versen, von denen der erste, dritte und fünfte Vers einerseits, der zweite, vierte und sechste Vers anderseits, und der siebente mit dem achten reimt.

LA ARAUCANA.

Costumbres guerreras de los araucanos.

No las damas, amor, no gentilezas
De caballeros canto enamorados,
Ni las muestras, regalos y ternezas
De amorosos afectos y cuidados,
Mas el valor, los hechos, las proezas
De aquellos españoles esforzados,
Que á la cerviz de Arauco no domada
Pusieron duro yugo por la espada.

Cosas diré tambien harto notables
De gentes que á ningun rey obedecen,
Temerarias empresas, memorables,
Que celebrarse con razon merecen;
Raras industrias, términos loables
Que mas los españoles engrandecen;
Pues no es el vencedor mas estimado
De aquello en que el vencido es reputado.

. . . .

De diez y seis caciques y señores
Es el soberbio estado poseido,
En militar estudio los mejores
Que de bárbaras madres han nacido:
Reparo de su patria y defensores,
Ninguno en el gobierno preferido;
Otros caciques hay, mas por valientes
Son estos en mandar los preeminentes.

Solo al señor, de imposicion le viene
Servicio personal de sus vasallos,
Y en cualquiera ocasion, cuando conviene,
Puede por fuerza al débito apremiallos;
Pero así obligacion el señor tiene
En las cosas de guerra doctrinallos,
Con tal uso, cuidado y disciplina,
Que son maestros despues de esta doctrina.....

Y desde la niñez al ejercicio
Los apremian por fuerza y los incitan,
Y en el bélico estudio y duro oficio
Entrando en mas edad los ejercitan;
Si alguno de flaqueza da un indicio,
Del uso militar lo inhabilitan;
Y el que sale en las armas señalado
Conforme á su valor le dan el grado.

Los cargos de la guerra y preeminencia
No son por flacos medios proveidos,
Ni van por calidad, ni por herencia,
Ni por hacienda, y ser mejor nacidos;[1])
Mas la virtud del brazo y la excelencia,
Esta hace los hombres preferidos,
Esta ilustra, habilita, perfecciona
Y quilata el valor de la persona.

Hacen su campo, y muéstranse formados
Escuadrones distintos muy enteros,
Cada hila de mas de cien soldados;
Entre una pica y otra los flecheros

---

[1]) *por ser mejor nacidos,* weil sie höher geboren sind.

Que de léjos ofenden desmandados
Bajo la proteccion de los piqueros,
Que van hombro con hombro, como digo,
Hasta medir la pica al enemigo.

Si el escuadron primero que acomete
Por fuerza viene á ser desbaratàdo,
Tan pronto á socorrerle otro se mete
Que casi no da tiempo á ser notado;
Si aquel se desbarata, otro arremete,
Y estando ya el primero reformado,
Moverse de su término no puede
Hasta ver lo que al otro le sucede.

Del escuadron se van adelantando
Los bárbaros que son sobresalientes,
Soberbios, cielo y tierra despreciando,
Ganosos de estremarse por valientes;
Las picas por los cuentos arrastrando,
Poniéndose en posturas diferentes,
Diciendo: « Si hay valiente algun cristiano,
Salga luego adelante mano á mano..... »

De consejo y acuerdo una manera
Tienen de tiempo antiguo acostumbrada,
Que es hacer un convite y borrachera
Cuando sucede cosa señalada:
Y así á cualquier señor que la primera
Nueva de tal suceso le es llegada,
Despacha con presteza embajadores
A todos los caciques y señores.....

Juntos, pues, los caciques del senado
Propóneles el caso nuevamente,
El cual por ellos visto y ponderado
Se trata del remedio conveniente;
Y resueltos en uno y decretado,
Si alguno de opinion es diferente,
No puede en cuanto al débito eximirse,
Que allí la mayor voz ha de seguirse.

Hácese este concilio en un grandioso
Asiento en mil florestas escogido,
Donde se muestra el campo mas hermoso
De infinidad de flores guarnecido;

Allí de un viento fresco y amoroso
Los árboles se mueven con ruido,
Cruzando muchas veces por el prado
Un claro arrollo limpio y sosegado.

Valdivia vence á los araucanos.

A solo el de Valdivia esta victoria
Con justa y gran razon le fué otorgada;
Y es bien que se celebre su memoria,
Pues pudo adelantar tanto su espada;
Este alcanzó en Arauco aquella gloria
Que de nadie hasta allí fuera alcanzada;
La altiva gente al grave yugo trujo,
Y en opresion la libertad redujo.

Con una espada y capa solamente,
Ayudado de industria que tenia,
Hizo con brevedad de buena gente
Una lucida y gruesa compañía.
Y con designio y ánimo valiente
Toma de Chile la derecha via,
Resuelto en acabar de esta salida
La demanda difícil ó la vida.

Tuvo á la entrada con aquellas gentes
Batallas y reencuentros peligrosos,
En tiempos y lugares diferentes,
Que estuvieron los fines muy dudosos;
Pero al cabo por fuerza los valientes
Españoles con brazos valerosos,
Siguiendo el hado con rigor la guerra,
Ocuparon gran parte de la tierra.

No sin gran riesgo y pérdida de vidas,
Asediados seis años sostuvieron,
Y de incultas raices desabridas
Los trabajados cuerpos mantuvieron;
Do á las bárbaras armas oprimidas
A la española devocion trujeron
Por ánimo constante y raras pruebas,
Criando en los trabajos fuerzas nuevas.

El estado araucano, acostumbrado
A dar leyes, mandar y ser temido,
Viéndose de su trono derribado,
Y de mortales hombres oprimido,
De adquirir libertad determinado,
Reprobando el subsidio padecido,
Acude al ejercicio de la espada,
Ya por la paz ociosa desnudada.

Dieron señal primero y nuevo tiento,
Por ver con qué rigor se tomaria,
En dos soldados nuestros, que á tormento
Mataron sin razon y causa un dia;
Disimulóse aquel atrevimiento,
Y con esto creciόles la osadía,
No aguardando á mas tiempo, abiertamente
Comienzan á llamar y juntar gente.

Junta de los caciques araucanos.

Iban ya los caciques ocupando
Los campos con la gente que marchaba;
Y no fué menester general bando,
Que el deseo de guerra los llamaba
Sin promesas ni pagas, deseando
El esperado tiempo, que tardaba,
Para el decreto y áspero castigo,
Con muerte y destruccion del enemigo.

De algunos que en la junta se hallaron
Es bien que haya memoria de sus nombres,
Que, siendo incultos bárbaros, ganaron
Con no poca razon claros renombres;
Pues en tan breve término alcanzaron
Grandes victorias de notables hombres,
Que de ellas darán fe los que vivieren,
Y los muertos allá donde estuvieren.

Tucapel se llamaba aquel primero
Que al plazo señalado habia venido;
Este fué de cristianos carnicero,
Siempre en su enemistad endurecido;

Tiene tres mil vasallos el guerrero,
De todos como rey obedecido.
Ongol luego llegó, mozo valiente,
Gobierna cuatro mil, lucida gente.

Cayocupil, cacique bullicioso,
No fué el postrero que dejó su tierra;
Que allí llegó el tercero, deseoso
De hacer á todo el mundo él solo guerra;
Tres mil vasallos tiene este famoso,
Usados tras las fieras en la sierra;
Millarapué, aunque viejo, el cuarto vino,
Que cinco mil gobierna de contino.

Paicabí se juntó aquel mismo dia,
Tres mil fuertes soldados señorea,
No léjos Lemolemo dél venia,
Que tiene seis mil hombres de pelea.
Maraguano, Gualemo y Lebopía
Se daban prisa á llegar, porque se vea
Que quieren ser en todo los primeros;
Gobiernan estos tres tres mil guerreros.

. . . .

Tomé y Andalican tambien vinieron,
Que eran del araucano regimiento,
Y otros muchos caciques acudieron,
Que por no ser prolijo no los cuento.
Todos con leda faz se recibieron,
Mostrando en verse juntos gran contento;
Despues de razonar en su venida,
Se comenzó la espléndida comida.

Al tiempo que el beber furioso andaba,
Y mal de las tinajas el partido,
De palabra en palabra se llegaba
A encenderse entre todos gran ruido;
La razon uno de otro no escuchaba;
Sabida la ocasion do habia nacido,
Vino sobre cuál era el mas valiente,
Y digno del gobierno de la gente.

Así creció el furor, que derribando
Las mesas, de manjares ocupadas,

Aguijan á las armas, desgajando
Las ramas al depósito obligadas;
Y de ellas se aperciben, no cesando
Palabras peligrosas y pesadas,
Que atizaban la cólera encendida
Con el calor del vino y la comida.

El audaz Tucapel claro decia
Que el cargo de mandar le pertenece,
Pues todo el universo conocia
Que si va por valor, que lo merece;
«Ninguno se me iguala en valentía,
De mostrarlo estoy presto si se ofrece
(Añade el jactancioso) á quien quisiere,
Y á aquel que esta razon contradijere.....»

Sin dejarle acabar, dijo Elicura:
«A mí es dado el gobierno de esta danza:
Y el simple que intentare otra locura
Ha de probar el hierro de esta lanza.»
Ongolmo, que el primero ser procura,
Dice: «Yo no he perdido la esperanza
En tanto que este brazo sustentare,
Y con él la ferrada gobernare.»

. . . .

«Alto, sus, que yo aceto el desafío
(Responde Lemolemo), y tengo en nada
Poner á nueva prueba lo que es mio,
Que mas quiero librarlo por la espada;
Mostraré ser verdad lo que porfio
A dos, á cuatro, á seis en la estacada;
Y si todos cuestion queréis conmigo,
Os haré manifiesto lo que digo.»

Puren, que estaba aparte, habiendo oido
La plática enconosa y rumor grande,
Diciendo, en medio de ellos se ha metido,
Que nadie en su presencia se desmande;
Y ¿quién á imaginar es atrevido
Que donde está Puren mas otro mande?
La grita y el furor se multiplica,
Quién esgrime la maza y quién la pica.

Tomé y otros caciques se metieron
En medio de estos bárbaros de presto
Y con dificultad los despartieron.
Que no hicieron poco en hacer esto;
De herirse lugar aun no tuvieron,
Y en voz airada, ya el temor pospuesto,
Colocolo, el cacique mas anciano,
A razonar así tomó la mano:

« Caciques, del estado defensores,
Codicia de mandar no me convida
A pesarme de veros pretensores
De cosa que á mí tanto era debida.
Porque, segun mi edad, ya véis, señores,
Que estoy al otro mundo de partida;
Mas el amor que siempre os he mostrado
A bien aconsejaros me ha incitado.

«¿Por qué cargos honrosos pretendemos
Y ser en opinion grande tenidos,
Pues que negar al mundo no podemos
Haber sido sujetos y vencidos?
Y en esto averiguarnos no queremos,
Estando aun de españoles oprimidos;
Mejor fuera esa furia ejecutalla
Contra el fiero enemigo en la batalla.

«¿Qué furor es el vuestro, ¡oh araucanos!
Que á perdicion os lleva sin sentido?
¿Contra vuestras entrañas tenéis manos,
Y no contra el tirano en resistillo?
Teniendo tan á golpe á los cristianos,
¿Volvéis contra vosotros el cuchillo?
Si gana de morir os ha movido,
No sea en tan bajo estado y abatido.

« Volved las armas y ánimo furioso
A los pechos de aquellos que han puesto
En dura sujecion, con afrentoso
Partido, á todo el mundo manifiesto;
Lanzad de vos el yugo vergonzoso,
Mostrad vuestro valor y fuerza en esto;
No derraméis la sangre del estado,
Que para redimir nos ha quedado.

« No me pesa de ver la lozanía
De vuestro corazon, ántes me esfuerza;
Mas temo que esta vuestra valentía
Por mal gobierno el buen camino tuerza:
Que, vuelta entre nosotros la porfía,
Degolléis nuestra patria con su fuerza;
Cortad, pues, si ha de ser de esa manera,
Esta vieja garganta la primera;

« Que esta flaca persona, atormentada
De golpes de fortuna, no procura
Sino el agudo filo de una espada,
Pues no la acaba tanta desventura.
Aquella vida es bien afortunada
Que la temprana muerte la asegura;
Pero, á nuestro bien público atendiendo,
Quiero decir en esto lo que entiendo.

« Pares sois en valor y fortaleza;
El cielo os igualó en el nacimiento:
De linaje, de estado y de riqueza
Hizo á todos igual repartimiento.
Y en singular por ánimo y grandeza
Podéis tener del mundo el regimiento:
Que este gracioso don no agradecido
Nos ha al presente término traido.

« En la virtud de vuestro brazo espero
Que puede en breve tiempo remediarse,
Mas ha de haber un capitan primero,
Que todos por él quieran gobernarse;
Este será, quien mas un gran madero
Sustentare en el hombro sin pararse;
Y pues que sois iguales en la suerte,
Procure cada cual ser el mas fuerte. »

Ningun hombre dejó de estar atento,
Oyendo del anciano las razones;
Y puesto ya silencio al parlamento,
Hubo entre ellos diversas opiniones;
Al fin, de general consentimiento,
Siguiendo las mejores intenciones,
Por todos los caciques acordado,
Lo propuesto del viejo fué aceptado.

Batalla entre españoles y araucanos.

Como el caiman hambriento cuando siente
El escuadron de peces, que cortando
Viene con gran bullicio la corriente,
El agua clara en torno alborotando;
Que abriendo la gran boca cautamente
Recoge allí el pescado, y apretando
Las cóncavas quijadas lo deshace,
Y al insaciable vientre satisface;

Pues de aquella manera recogido
Fué el pequeño escuadron del homicida,
Y en un espacio breve consumido
Sin escapar cristiano con la vida.
Ya el araucano ejército movido
Por la ronca trompeta obedecida,
Con gran estruendo y pasos ordenados
Cerraba sin temor por todos lados.

La escuadra de Marean de encarnizada
Tendia el paso con mas atrevimiento;
Viéndola así Valdivia adelantada,
No escarmentado manda á su sargento
Que escogiendo la gente mas granada,
Dé sobre ella con recio movimiento;
Pero diez españoles solamente
Pusieron á la muerte osada frente.

Contra el escuadron bárbaro importuno
Ir se dejan sin miedo á rienda floja,
Y en el encuentro de los diez, ninguno
Deja allí de sacar la lanza roja;
Desocupó la silla solo uno,
Que con la basca y última congoja
De la rabiosa muerte el pecho abierto
Sobre la llaga en tierra cayó muerto.

Y los nueve despues tambien cayeron,
Haciendo tales hechos señalados,
Que digna y justamente merecieron
Ser de la eterna fama levantados;
Hechos pedazos todos diez murieron,

Quedando de su muerte ántes vengados;
En esto la española trompa oida
Dió la postrer señal de arremetida.

Salen los españoles de tal suerte,
Los dientes y las lanzas apretando,
Que de cuatro escuadrones al mas fuerte
Le van un largo trecho retirando;
Hieren, dañan, tropellan, dan la muerte,
Piernas, brazos, cabezas cercenando;
Los bárbaros por esto no se admiran,
Antes cobran el campo y los retiran.

Sobre la vida y muerte se contiende;
Perdone Dios á aquel que allí cayere;
Del un bando y del otro así se ofende,
Que de ambas partes mucha gente muere;
Bien se estima la plaza y se defiende;
Volver un paso atras ninguno quiere;
Cubre la roja sangre todo el prado,
Tornándole de verde colorado.

Del rigor de las armas homicidas
Los templados arneses reteñian,
Y las vivas entrañas escondidas
Con carniceros golpes descubrian;
Cabezas de los cuerpos divididas,
Que aun el vital espíritu tenian,
Por el sangriento campo iban rodando,
Vueltos los ojos ya paladeando.

El enemigo hierro riguroso
Todo en color de sangre lo convierte;
Siempre el acometer es mas furioso,
Pero ya el combatir es ménos fuerte;
Ninguno allí pretende otro reposo
Que el último reposo de la muerte;
El mas medroso atiende con cuidado
A solo procurar morir vengado.

La rabia de la muerte y fin presente
Crió en los nuestros fuerza tan estraña,
Que con deshonra y daño de la gente
Pierden los araucanos la campaña;

Al fin dan las espaldas claramente,
Suenan voces: ¡Victoria, España, España!
Mas el incontrastable y duro hado
Dió un estraño principio á lo ordenado.

Razonamiento de Caupolican al capitan Reinoso.

Yo soy Caupolican, que el hado mio
Por tierra derrocó mi fundamento,
Y quien del araucano señorío
Tiene el mando absoluto y regimiento;
La paz está en mi mano y albedrío,
Y el hacer y afirmar cualquier asiento,
Pues tengo por mi cargo y providencia
Toda la tierra en freno y obediencia.

Soy quien mató á Valdivia en Tucapelo,
Y quien dejó á Puren desmantelado;
Soy el que puso á Penco por el suelo,
Y el que tantas batallas ha ganado;
Pero el revuelto ya contrario cielo,
De victorias y triunfos rodeado,
Me ponen[1]) á tus piés á que te pida
Por un muy breve término la vida.

Cuando mi causa no sea justa, mira
Que el que perdona mas es mas clemente,
Y si á venganza la pasion te tira,
Pedirte yo la vida es suficiente;
Aplaca el pecho airado, que la ira
Es en el poderoso impertinente;
Y si en darme la muerte estás ya puesto,
Especie de piedad es darla presto.

No pienses que aunque muero aquí á tus manos,
Ha de faltar cabeza en el estado,
Que luego habra otros mil Caupolicanos,
Mas como yo ninguno desdichado;
Y pues conoces ya los araucanos,
Que de ellos soy el mínimo soldado,
Tentar nueva fortuna error seria,
Yendo tan cuesta abajo ya la mia.

---

[1]) *ponen;* der Plural wegen des in cielo liegenden Begriffes deidades.

Mira que á muchos vences en vencerte,
Frena el ímpetu y cólera dañosa,
Que la ira examina al varon fuerte,
Y el perdonar venganza es generosa:
La paz comun destruyes con mi muerte;
Suspende ahora la espada rigurosa,
Debajo de la cual están á una
Mi desnuda garganta y tu fortuna.

Aspira á mas y á mayor gloria atiende,
No quieras en poca agua así anegarte,
Que lo que la fortuna aquí pretende,
Solo es que quieras de ella aprovecharte:
Conoce el tiempo y tu ventura entiende,
Que estoy en tu poder ya de tu parte,[1])
Y muerto, no tendrás, de cuanto has hecho,
Sino un cuerpo de un hombre sin provecho.

Que si esta mi cabeza desdichada
Pudiera ¡oh capitan! satisfacerte,
Tendiera el cuello á que con esa espada
Remataras aquí mi triste suerte:
Pero deja la vida condenada
Al que procura apresurar su muerte,
Y mas en este tiempo, que la mia
La paz universal perturbaria.

Y pues por la experiencia claro has visto
Que libre y preso, en público y secreto,
De mis soldados soy temido y quisto
Y está á mi voluntad todo sujeto,
Haré yo establecer la ley de Cristo,
Y que sueltas las armas te prometo
Vendrá toda la tierra en mi presencia
A dar al rey Felipe la obediencia.

Suplicio de Caupolican.

Llegóse él mismo al palo donde habia
De ser la atroz sentencia ejecutada,
Con un semblante tal, que parecia
Tener aquel terrible trance en nada,

---

[1]) *estoy de tu parte*, ich stehe auf deiner Seite.

Diciendo: «Pues el hado y suerte mia
Me tienen esta suerte aparejada,
Venga, que yo la pido, que la quiero,
Que ningun mal hay grande si es postrero.»

Luego llegó el verdugo diligente,
Que era un negro Gelofo, mal vestido;
El cual viéndole el bárbaro presente
Para darle la muerte prevenido,
Bien que con rostro y ánimo paciente
Las afrentas demas habia sufrido,
Sufrir no pudo aquella, aunque postrera,
Diciendo en alta voz de esta manera:

«¡Cómo! ¿Y que en cristiandad y pecho honrado
Cabe cosa tan fuera de medida,
Que á un hombre como yo tan señalado
Le dé muerte una mano así abatida?
Basta, basta morir al mas culpado,
Que al fin todo se paga con la vida,
Y es usar de este término conmigo
Inhumana venganza, y no castigo.

¿No hubiera una espada aquí de cuantas
Contra mí se arrancaron á porfía,
Que usada á nuestras míseras gargantas,
Cercenara de un golpe aquesta mia?
Que aunque ensaye su fuerza en mí de tantas
Maneras la fortuna en esta dia,
Acabar no podrá que bruta mano
Toque al gran general Caupolicano.»

Esto dicho y alzando el pié derecho,
Aunque de las cadenas impedido,
Dió tal coz al verdugo, que gran trecho
Le echó rodando abajo malherido:
Reprendido el impaciente hecho,
Y del súbito enojo reducido,
Le sentaron despues con poca ayuda
Sobre la punta de la estaca aguda.

No el aguzado palo penetrante,
Por mas que las entrañas le rompiese,
Barrenándole el cuerpo, fué bastante

A que al dolor intenso se rindiese:
Que con sereno término y semblante,
Sin que labio ni ceja retorciese,
Sosegado quedó de la manera
Que si sentado en tálamo estuviera.

En esto seis flecheros señalados,
Que prevenidos para aquello estaban,
Treinta pasos de trecho desviados,
Por órden y despacio le tiraban:
Y aunque en toda maldad ejercitados,
Al despedir la flecha vacilaban,
Temiendo poner mano en un tal hombre
De tanta autoridad y tan gran nombre.

Mas, fortuna cruel, que ya tenia
Tan poco por hacer y tanto hecho,
Si tiro alguno avieso allí salia,
Forzando el curso le traia derecho,
Y en breve sin dejar parte vacía
De cien flechas quedó pasado el pecho,
Por do aquel grande espíritu echó fuera,
Que por ménos heridas no cupiera.

Quedó abiertos los ojos, y de suerte
Que por vivo llegaban á mirarle,
Que la amarilla y afeada muerte
No pudo aun puesto allí desfigurarle:
Era el miedo en los bárbaros tan fuerte,
Que no osaban dejar de respetarle,
Ni allí se vió en alguno tan denuedo
Que puesto cerca de él no hubiese miedo.

Valbuena.

Bernardo de Valbuena wurde 1568 zu Val de Peñas (Provinz Mancha) geboren. In frühem Alter kam er nach Mejico, wo er theologischen Studien oblag und sich bald als Dichter einen Namen machte. Er starb als Bischof von Puerto Rico 1627. Besonders verdankt er seinen Ruf seinen drei epischen Dichtungen *El Siglo de oro en las Selvas de Eriphile* (1608), einem Schäferroman mit eingestreuten Eklogen; *La Grandeza mejicana* (1609), reich an schönen Beschreibungen; und *El Bernardo ó la Victoria de Roncesvalles* (1624), worin er die Heldenthaten des spanischen Nationalhelden Bernardo del Carpio feiert, einem langatmigen, durch zahlreiche romantische, im Geschmack der von dem Italiener Ariosto aufgebrachten Art gehaltene Episoden oft ungeniefsbar gemachten, andererseits durch viele poetische Schönheiten ausgezeichneten Gedichte von ca. 45 000 Versen.

Bernardo del Carpio lebte, nach den spanischen Romanzen, um das Jahr 800, und war der Sprößling einer geheimen Heirat des Grafen von Saldaña und der Schwester des Königs Alfons des Keuschen. Sein Leben von seinem Auftreten an seines königlichen Oheims Hof an bis zur Schlacht bei Roncesvalles schildert Valbuenas Gedicht. In dieser Schlacht, in welcher die Nachhut des auf dem Rückmarsch begriffenen französischen Heeres gänzlich aufgerieben wurde, tötete er den edelsten und gewaltigsten der feindlichen Helden, Roland (Roldan).

Das Gedicht ist in Octaven geschrieben; vgl. S. 23.

EL BERNARDO.

La batalla de Roncesválles.

Con el furor que la impelida llama
De un recio viento[1]) á un bosque seco arroja

---

[1]) *de un viento*, abhängig von impelida.

La tragadora furia, en que arde y brama
En resonante hervir la selva roja:
Suda el verde laurel, arde la grama,
Vuela del fresno en humo el tronco y hoja,
Y todo al fin por do el incendio pasa:
El monte asombra y su ladera abrasa —

Así, al son de trompetas y atambores
Y con igual furor sube marchando
Por los riscos, altivos miradores
Del grave Pirineo, el frances bando:
Tiemblan los pinos, gimen los alcores
Debajo el gran peso; y no bastando
A refrenar su furia, el valle escaso
Les da, á no poder mas, humilde el paso.

El viejo y encorvado Pirineo,
A quien del cielo el brazo eterno puso
Con riendas de oro al paso[1]) del deseo
De un pueblo y otro, de su trato y uso,
Y por mejor y altísimo trofeo
De paz y eterna tregua le compuso
Entre las dos naciones, que feroces
Hoy su sosiego han perturbado á voces —

«¿Quién, dijo, con tan bárbaros intentos
Del mundo la quietud ha rebelado?
¿Qué nuevos mónstruos de ánimos violentos
Por mis revueltas peñas se han sembrado?
¿A qué fin con tan graves movimientos
De armas mi inculto seno veo preñado,
Que con ciego alboroto y son de guerra
Los confines asordan de mi tierra?....

Muévense entrambos campos: semejantes
A dos tejidas selvas, cuyos pinos
Son espigadas lanzas relumbrantes,
Y las copadas hayas yelmos finos,
Las ramas sus plumeros tremolantes
Donde hace el viento bellos remolinos,

---

[1]) *al paso,* abhängig von riendas: Zügel gegen das Hinübergreifen.

Y á las varias centellas del acero,
En que el sol quiebra, se arde el bosque entero.

Llega junta á chocar la muchedumbre
Al son de belicosos instrumentos;
Gimió de Roncesválles la alta cumbre
En roncos y tristísimos acentos:
Suena el acero, asombra su vislumbre,
Y el Pirineo tembló por sus cimientos;
Las madres dentro en los vecinos techos
Sus hijos abrigaron á sus pechos.

El bravo Durandarte, el gran Ricardo,
Gaiferos, Naimo, Oton y Belenguero,
Anselmo, don Turpin, Avivio, Alardo,
El aleman Godofre, el fiel Rainero,
De todos hecho un escuadron gallardo,
Lanzando rayos de su ardiente acero
Por el revuelto ejército de España
Rompiendo van en mortandad estraña.

Destrozan, hieren, matan sin concierto,
Rompen, desarman y en sangriento lago
Un número increible dejan muerto,
Y entre los vivos un horrible estrago:
Quién el costado, quién el cuerpo abierto,
Sin sentir de la muerte bebió el trago;
Aquí uno, dos allí, y acullá ciento,
Por tierra arroja su furor violento.

A un tiempo ambos ejércitos difusos,
Sin órden, modo, sin concierto ni arte
En espantosa trápala los usos
Y reglas quiebran del sangriento Marte:
En ciegas tropas, y en monton confusos,
De aquí y de allí, por esta y la otra parte,
De á caballo y á pié, todos á una
Al gran desman se mezclan de fortuna.

Ni los diestros sargentos ni el prudente
Capitan pueden reducir á modo
La descompuesta confusion de gente,
En que se enreda y enmaraña todo:
Mezclados el cobarde y el valiente,

El español, frances, normando y godo,
El noble y el plebeyo, el alto y bajo,
El que viste armas y el que no las trajo.

Retumba el hueco valle á los acentos
Del ronco y triste son de las espadas;
Hieren las voces los confusos vientos,
Y el romper de las armas encontradas:
Corren del monte horribles rios sangrientos
Volcando arneses, grevas y celadas
A los vecinos valles, ya cubiertos
De enteros escuadrones de hombres muertos.

Combate de Bernardo con Roldan.

Cual generoso leon, que entre el rebaño
De algun collado de Getulia[1]) estrecho,
Cansado de matar y de hacer daño,
Las garras lame y el sangriento pecho,
Si un dragon ve venir de bulto estraño,
La oveja que á matar iba derecho
Deja, y en crespa crin y aire brioso
Se arroja al enemigo poderoso,

Así el bravo español, viendo de léjos
Lucir las armas del señor de Anglante,
Tras sus nuevas vislumbres y reflejos
Feroz sale á ponérsele delante,
Herida el alma de los tristes dejos
Del malogrado primo y tierno amante;
Bien que el Marte frances al desafío
No salió con menor aliento y brio;

Antes en fuego de honra ardiendo el pecho
Y en deseos de venganza: «¡Oh fiero hispano,
Dijo, que el mundo á golpes has deshecho!
¿Quién te dará ya libre de mi mano?
Bien que la recompensa al daño hecho
Será buscarla igual cuidado vano,[2])

---

[1]) *Getulia,* alte Bezeichnung des westlichen Teils der Sahara. — [2]) *Quién te dara* u. s. w. Sinn: Vergeblich entziehst du dich meiner Hand; freilich ebenso vergeblich wird das Bestreben sein, den von dir angerichteten Schaden wieder gut zu machen.

Mas muere, y deje ahora aquí mi espada,
Si no el agravio, la honra reparada.»

Así dijo, y cual dos dragones fieros
Que en los marsilios campos — con la ardiente
Ponzoña que vomitan los postreros
Arboles se arden, y su hervir se siente,
Gimen las cotas y escamados cueros,
Tiembla del grave monte la eminente
Altura, y ellos la abrasada arena
De roscas tienen y de golpes llena —

Tales los dos furiosos combatientes
En su horrible batalla andan cubiertos
De espantosas heridas y valientes
Golpes, furias, coraje y desconciertos;
Rotas las finas armas, los ardientes
Yelmos y arneses sin piedad abiertos,
Sus penachos, escudos y testeras,
Ya hechos rajas, cubren las laderas.

Dió Orlando al de Leon con Durindana[1])
A dos manos un golpe en el escudo,
Que ni el temple acerado ni la sana[2])
Pasta valerle en su defensa pudo,
Que, ya partido en dos, hasta la grana
De sus venas no entrase el filo agudo,
Matizando el color la malla toda
Del fino rosicler de sangre goda.

Y él, viendo ya el escudo sin provecho,
Y sin provecho el dilatar la muerte
De un enemigo tal como le ha hecho
El cielo en brazo poderoso y fuerte,
Alta la espada y levantado el pecho,
Su agudo filo le envió, de suerte
Que le partiera en dos, si la visera
En ménos cercos encantados fuera.

---

[1]) *Durindana,* Name von Rolands Schwert. — [2]) *sana pasta,* das (bisher) unversehrte Metall (am Schild).

La sierra atronó el golpe, y con su tarda
Lengua el eco sonó por las cavernas,
Y al darle la encantada Balisarda[1])
Su fuerza y sus virtudes mostró internas;
Que si las firmes armas su bastarda
Cuchilla no halló del todo tiernas,
Tampoco en la dureza,[2]) que primero
Mostraba al mundo su invencible acero.

Antes, llevando á cercen la alta cresta
Del encantado yelmo sin segundo,
Bajando al hombro la cruel respuesta,
Vivo llegó su filo á lo profundo;
Corrió la primer sangre á la floresta
Que del fuerte Roldan conoció el mundo;
Y él, de ver su arnes roto y él herido,
Quedó, mas que del golpe, sin sentido.

La vista absorta y el cabello yerto,
La sangre le cuajó un sudor helado,
Y el negro bulto de su primo muerto
En triste sombra se le puso al lado:
Mas, ya del breve frenesí despierto,
De todo el golpe de su honor llevado,
Uno y otro redobla al godo altivo,
Milagro que con tantos quede vivo.

Llenos de horror y sangre, y los paveses
Por el campo sembrados, los caballos,
De las vueltas, vaivenes y reveses,
Ni ya pueden aquí ni allí llevallos;
Hechos sangrientas rajas los arneses,
Por ver si así podrán mejor quebrallos,
A brazos se asen, y en alientos mudos
Los pechos gimen en los fuertes nudos.

De los guerreros la indomable fuerza
La de los dos caballos trajo al suelo,
Donde saltando, cada cual se esfuerza
A mostrar la que en él ha puesto el cielo;
Crecen los nuevos golpes, y refuerza

---

[1]) *Balisarda,* Name von Bernardos verzaubertem Schwert. —
[2]) *tampoco en la dureza,* sc. halló las armas.

El honor lo que falta, que el recelo[1])
De perderle en el alma que le estima,
La punta es de rigor que mas lastima.

Dió el frances á Bernardo una herida
Tan á sazon que pudo desarmalle
Todo el hombro siniestro, y de encendida
Sangre darle una nueva fuente al valle;
Corrió notable riesgo de la vida;
Mas cuando ya volvia á segundalle,
Tan recio entró con él,[2]) que por las faldas
De un gran peñasco le hizo dar de espaldas.

Y ántes que hallase tiempo conveniente
De rehacer su furia, con dos manos
Alta la espada, sobre el yelmo ardiente
Bajó gimiendo por los aires vanos;
La celada rompió el golpe valiente,
Sonó el eco en los valles comarcanos,
Y aunque no cayó el conde, del ruido
Quedó atronado el uso del sentido.

Queríale ya dejar, y un bulto mudo,
Del muerto primo sombra temerosa,
Vió en el aire pasar, y el dolor pudo
Volver cruel su alma de piadosa:
« Aunque es corta venganza á mal tan crudo,
No te puedo dar mas, ¡oh alma dichosa!
Muere ahora, cruel, muere, homicida,
Que aquí todo se paga con la vida. »

Dijo, y alzando el brazo vengativo
A dar sobre él la fiera alma encantada,
Dos partes quedó hecho el yelmo altivo,
Su heróica frente y la enemiga espada;
Cayó muerto Roldan, quedando vivo
Su eterno nombre; su alma arrebatada
Feroz voló á su esfera, y su gallardo
Cuerpo á los piés cayó del gran Bernardo.

---

[1]) *el recelo* u. s. w. Die Besorgnis sie (die Ehre) zu verlieren, ist für das Herz, das sie (die Ehre) hochhält, notwendigerweise der Stachel, der am meisten schmerzt. — [2]) *entró con él,* liefs sich mit ihm ein, griff ihn an.

Hojeda.

Über das Leben des *Diego de Hojeda* (oder Ojeda) ist wenig bekannt. Wir wissen nur, dafs er aus Sevilla stammte, dafs er noch jung an Jahren nach Lima in Peru ging und dort im Dienste der Kirche gestorben ist. Seine Cristiada erschien 1611. Das aus zwölf Gesängen bestehende Epos gehört zu den besten religiösen Dichtungen der Spanier. Es behandelt die letzten Tage Christi, beginnt mit dem Abendmahle und schliefst mit der Kreuzigung. Die Sprache ist dem Gegenstande angemessen, die Verse sind einfach und doch wohlklingend, und legen für das dichterische Geschick Hojedas beredtes Zeugnis ab.
Das Gedicht ist in Octaven geschrieben; vgl. S. 23.

LA CRISTIADA.

Descripcion del alcázar del Eterno.

El sumo alcázar, para Dios fundado,
Sobre este mundo temporal se encumbra;
Su muro es de diamante jaspeado,
Que sol parece y mas que sol relumbra:
Está de doce puertas rodeado,
Que con luz nueva cada cual alumbra;
Y la mas fuerte y despejada vista
No es posible que á tanto ardor resista.

Las doce tribus de Jacob valientes
Están en los umbrales sobrescritos,
Y en las bases de mármoles lucientes
Doce maestros de cristianos ritos.
La materia es de piedras excelentes,
Y de oro coruscante los escritos;

Ninguna puerta con rigor se cierra,
Porque no hay noche ni se teme guerra.

De esto rico metal, cual vidrio puro,
Es la hermosa plaza cristalina;
Y el ancho suelo como el alto muro
De ardiente claridad y luz divina.
Por ella un rio de cristal, seguro
De ofensa vil, con blando pié camina;
En urna va de perlas murmurando,
Y el márgen de oro líquido esmaltando.

A la ribera de este ameno rio
Está luciendo el árbol de la vida
Con grave copa y descollado brio,
Que con su olor á eterna edad convida.
Fruta da que jamas dará hastío,
Que es fruta cada mes recien nacida;
Es de oro, y sus hojas de esmeraldas,
Y hacen de ellas los ángeles guirnaldas.

Luego sobre estas aguas caudalosas
Están lindos y alegres corredores,
Y galerías de márfil preciosas,
Bañadas con suaves resplandores.
Divisan desde allí todas las cosas
Aquellos celestiales moradores,
Y lastímales vernos fatigados
En pequeños y míseros cuidados.

La sala del Artífice Supremo
Que esta soberbia máquina compuso,
Es de un fino rubí de ardor eterno,
Que en cuadro y forma cóncava dispuso;
De aquí ejercita el general gobierno,
En que dulzura y eficacia puso:
Es la piedra labrada en varios modos,
Y de ciento cuarenta y cuatro codos.

Por una y otra parte dibujadas
En ella están las ínclitas historias
Del mundo antiguamente celebradas,
Por siempre dignas de felices glorias;
Y aun se conservan hoy depositadas

En cristianas altísimas memorias,
Por su gran prez y su valor ilustre,
Que honra dieron á Dios, y al mundo lustre.

En un jardin, cuyas perpétuas flores
Son carbunclos, jacintos y esmeraldas,
Plata y matiz los pájaros cantores,
Y oro de un rio las alegres faldas:
Entre varias suavísimas colores,
Blancas, verdes, azules, rojas, gualdas,
Está durmiendo Adan un sueño blando,
Y una costilla Dios le va sacando.

Y habiendo hecho de ella una agradable
Y hermosa mujer, se la presenta:
El la recibe, y con el rostro afable
De su beldad y gracia se contenta.
«¡Oh de mi carne y hueso hueso amable,
Y carne que mi espíritu alimenta!
Naciste de varon, serás llamada,
Le dice, varonesa deseada.»

El justo Abel se mira en otra parte
Muerto, y en el matiz descolorido,
Que aquel primero y envidioso Marte
Le tiene á sus robustos piés tendido.
A la materia sobrepuja el arte,
Y á la verdad iguala lo esculpido:
Muerto aparece por la dura mano
De su crudo enemigo y fiero hermano.

Cerca de allí, colérico y terrible,
Se muestra Dios al fratricida odioso,
Y la sangre de Abel con voz sensible
Clama contra el soberbio y alevoso;
Pintado el matador incorregible
Va huyendo con ímpetu furioso.
¿De qué huyes, Cain, y por qué huyes?
Que á Dios ofendes y tu bien destruyes.

Perlas y aljófar son las aguas vivas
Que representan el diluvio estraño
Del cielo, que con lanzas vengativas

Al mundo hizo irremediable daño.
Allí se ven las ondas fugitivas
Deslizarse y bajar con dulce engaño
De la nave gentil, que burla de ellas,
A fuerza de oraciones, no de estrellas.

Poco despues el íris generoso,
De diversos colores rodeado,
Aplacándose el tiempo borrascoso,
Aparece en el cielo dibujado,
El rico sardio[1]) y el rubí precioso,
Con el bello crisólido mezclado,
Son figura del arco, no pintura,
Que en eso el íris de ellos es figura.

Formado de carbunclos refulgentes
Un fuego está de llamas encendidas,
Y el padre ilustre de las muchas gentes
En él sacrificar quiere mil vidas,
La suya y de sus claros descendientes
En el de Isac, su hijo, prometidas;
Allí el alfange con valor levanta,
Y aun en dibujo reluciendo espanta.

Rayo parece que del cielo baja,
Y en los ojos de Isac relampaguea
Amenazando; pero el golpe ataja
Un ángel á la fuerte mano hebrea.
Si aprestabas al jóven la mortaja,
Santo Abraham, apréstale librea,[2])
Que ha de ser padre de ínclitos varones,
Temidos de ilustrísimas naciones.

Tambien Jacob, su hijo, allí se muestra,
Con dulces vinos y suaves flores;
La prudente madre, que le adiestra,
Manjar le da, y con él ricos favores.
Vellosa hace su tratable diestra,
Pieles le viste, fíngele rigores:
La bendicion de Isac con esto gana,
Que la merece el hijo que se humana.

---

[1]) *sardio*, Achat (fehlt in den Wörterbüchern). — [2]) *librea*, Freudenkleid.

A Josef en el otro cuadro venden
Sus envidiosos pérfidos hermanos;
Y con la venta desmentir entienden,
Y hacer sus verdaderos sueños vanos.
Y el edificio que arruinar pretenden,
Lo fundan y levantan con sus manos.
¡Oh solo sabio Dios! Tu suma ciencia
Se burla de la humana providencia.

Poco despues con grillos rigurosos
Preso se halla en una cárcel dura,
Mas luego con pronósticos dichosos
Y adversos al rey bárbaro asegura;
Y en carro de caballos poderosos
Triunfando va con próspera ventura;
Señor se ve de las provincias bellas,
Y adorado de sol, luna y estrellas.
. . . .

Luego, entrando en la sala venerable
Del sumo Emperador de emperadores,
La superficie vieron admirable,
Con otras mil riquísimas labores:
La encarnacion y vida memorable,
Los trabajos, las armas, los amores
Del Hombre Dios que están allí grabados,
Y del Eterno Padre respetados.

Estaba aquel gran Padre omnipotente
El sumo trono de su eterno imperio
Llenando, y con su ropa refulgente
El ártico y antártico hemisferio,
Y á sus piés dibujada ilustremente,
En alto modo y con sutil misterio,
Por la naturaleza curiosa,
Del mundo aquesta fábrica espaciosa.

La oracion de Jesus subiendo al cielo.

Con prestas alas, que al lijero viento,
Al fuego volàdor, al rayo agudo,
A la voz clara, al vivo pensamiento
Deja atras, va rasgando el aire mudo:
Llega al sutil y espléndido elemento
Que al cielo sirve de fogoso escudo,
Y comó en otro ardor mas abrasada,
Rompe, sin ser de su calor tocada.

De allí se parte con veloz denuedo
Al cuerpo de los orbes rutilante,
Que ni le pone su grandeza miedo,
Ni le muda el bellísimo semblante;
Que ya mas de una vez con rostro ledo,
Con frente osada y ánimo constante,
Despreciando la mas excelsa nube,
Al tribunal subió que ahora sube.

Estaban los magníficos porteros
De la casa á la gloria consagrada,
Que con intelectivos piés lijeros
Voltean la gran máquina estrellada;
Estaban, como espíritus guerreros,
Para guardar la celestial entrada
Puestos á punto, y viendo que subia,
A su consorte cada cual decia:

«¿Quién es aquesta dama religiosa
Que de Getsemaní volando viene?
Es su cuerpo gentil, su faz hermosa,
Mas el rostro en sudor bañado tiene.
Que beldad tan suave y amorosa
Con tan grave pasion se aflija y pene,
Lástima causa. ¿Quién es la afligida,
En igual grado bella y dolorida?

«Es de oro su cabeza refulgente,
Su rubia crin los rayos de la aurora,
De lavado cristal su limpia frente,
Su vista sol que alumbra y enamora,
Sus mejillas abril resplandeciente,
En sus labios la misma gracia mora;

Callando viene, pero su garganta
Da muestras que suspende cuando canta.

«En polvo, en sangre y en sudor teñida
Aparece su grave vestidura;
Como quien piés lavó, sube ceñida,
Y humildad debe ser quien la asegura.
Vedla, que en santo amor está encendida,
Y así de amor el fuego la apresura;
¿Si es por dicha oracion de algun profeta?
Si es oracion, es oracion perfeta.

«Oracion es; que los atentos ojos
Y las tendidas y arqueadas cejas,
Y lo demas que lleva por despojos
Son de esta gran virtud señales viejas;
Sin duda puso en tierra los hinojos,
Y á solo Dios pretende dar sus quejas;
El barro de la ropa lo declara,
Y la congoja de su pecho rara.

«Cual humo de pebete es delicada
De amarga mirra y de suave incienso,
Y de la especería mas preciada
De que á Belen pagó la Arabia censo;
Mirra fué de su sangre derramada
La primer causa, y un dolor inmenso,
Y de estos aromáticos olores
Ciencia, virtudes, gracias, resplandores.

«Ella dirá quién es, que ya se llega;
Mas la oracion del Verbo soberano,
Que á dura muerte su persona entrega,
Debe ser, que su talle es mas que humano.
Si á mis ojos su ardiente luz no ciega,
He de besarle su divina mano;
Es la oracion de Cristo, eslo sin duda;
Ábrasele la puerta, el cielo acuda.»

Dijeron, y la dama generosa
En la ciudad entró de vida eterna,
Y aquella compañía venturosa
La recibió con rostro y alma tierna;

Van con ella á la casa luminosa
Del sumo Emperador que la gobierna,
Y su lugar le dan las dignidades
Mas altas de las nobles potestades.

Pasa de los espíritus menores
El coro excelso y órden admirable,
Y sube á los arcángeles mayores
De ilustre faz, de vista venerable;
Hácenle reverencia, da favores,
Y atras deja al ejército agradable
De las virtudes, y á los potentados
Llega, en fuerzas y gloria sublimados.

La muerte de Jesus.

Estaba el sol entónces coronado
De largas puntas de diamantes finos,
Y en medio de su curso levantado
Los montes abrasaba palestinos.
Miguel, viendo á su Dios crucificado,
Desnudo ante los bárbaros indinos,
Con hidalga vergüenza y noble celo
Bajó del cielo empíreo[1]) al cuarto cielo;

Y á los fuertes caballos[2]) rutilantes,
Que echaban fuego por las bocas de oro,
Las ruedas volteando coruscantes
Que dan al mundo nuevo gran tesoro,
Los encendidos frenos radiantes,
Sin guardar al planeta mas decoro,
Asió con la una mano valerosa,
Y con otra la máquina espantosa.

---

[1]) *empíreo.* Nach der Theorie des Astronomen Ptolemäus (2. Jahrhundert nach Christus) giebt es zehn Himmel, welche sich kreisförmig um den Mittelpunkt des Weltalls, unsere Erde, drehen. Der zehnte Himmel oder das Empyreum (Feuerhimmel) ist der Aufenthalt der Seligen, der vierte Himmel aber ist der Sonnenhimmel. — [2]) *caballos.* Nach der Vorstellung der Alten fuhr der Sonnengott auf einem von Rossen gezogenen Wagen durch die Lüfte. Der Dichter vermengt hier griechische und mittelalterliche Anschauungen.

Y el carro así parado, alzó los ojos
Al sol, que con mil ojos le miraba,
Y fulminando por la vista enojos,
El fin de sus intentos aguardaba;
Abriendo, pues, Miguel sus labios rojos,
Con voz le dijo resonante y brava,
Increpando al planeta excelsamente
Porque daba su luz resplandeciente:

«¿Es posible, inmortal noble criatura,
Que miras á tu Dios en cruz desnudo,
Y ofreces luz á aquella gente dura
Que sin miedo en la cruz ponerlo pudo?
Cubre tu clara faz de noche oscura,
Con razon fiero y con verdad sañudo:
Desate el mundo así sus gruesas nieblas,
Y á su Criador conozca en tus tinieblas.»

Dijo, y el sol, avergonzado luego,
Sus rayos en sí propio recogidos,
Negó su bella lumbre al mundo ciego,
Por dejar á los hombres confundidos;
Espantóse el romano, admiró al griego,
Ambos en esta ciencia esclarecidos,
Ver un eclipse tal, y el crudo hebreo
Se quedó pertinaz en su deseo.

¡Oh Dios! Cuando tu luz no resplandece,
Ni la luz sirve, ni aprovecha el dia
Para que el hombre ciego no tropiece
Y ciego se despeñe en su porfía,
Ni el quitarle la luz mas luz le ofrece,
Que quien bañado en luz la luz no via,[1])
¿Qué hará en las tinieblas sumergido?
Dormir en noche oscura y torpe olvido.

Bajó despues Miguel triste al Calvario
Con su escuadron de ardientes serafines,
Do temblaba Luzbel,[2]) su gran contrario,
Con otro[3]) que lo fué de querubines;

---

[1]) *via*, des Reimes wegen für veia. — [2]) *Luzbel* oder Lucifer, Name des Satans, der von Michael im Kampfe besiegt worden war. — [3]) *otro*, nämlich escuadron.

Y estuvo allí asistiendo al santuario
De Dios con sus trompetas y clarines,
Tambores destemplados y banderas,
Y otros mil instrumentos y armas fieras.

Miéntras esto pasaba, el Rey sagrado
Ardiendo el corazon, secas las venas,
Y por las cuatro llagas desangrado,
Fuentes de nuestra gloria y de sus penas,
Con sed del cuerpo y almas abrasado,
Pero con luces claras y serenas,
« Sed tengo », dijo, y con feroz denuedo
Uno á beber le dió vinagre acedo.....

Habiendo, pues, probado el Rey eterno
La esponja de vinagre, dijo al punto,
Y díjolo con paz y gozo interno,
Por haber ya venido al postrer punto:
« Acabóse. » Y con rostro humilde y tierno,
Grave en aspecto y en color difunto,
Mirando al cielo y á su Padre santo,
Quiso dar fin á su divino canto.....

Cuando llegó la Muerte, de sagrada
Estola revestida, y de admirable
Y santo resplandor y luz bañada,
Y al mismo Dios, con ser quien es, amable
Pero humilde llegó y arrodillada,
Y pidiendo á la vida inconmutable
Licencia para entrar; y recibida,
Al Hombre Dios entró y quitó la vida.

Así murió diciendo: « ¡Oh padre mio!
En tus manos mi espíritu encomiendo. »
Y con tan grande fuerza y tanto brio,
Voz tan alta y gemido tan tremendo,
Que mostró bien su eterno señorío
Sobre la propia Muerte, así muriendo;
Y el alma despidió y dejó suave
Su cabeza inclinada al pecho grave.

Cual repentino y espantoso trueno
Toca el oido y hiere juntamente
La vista perspicaz de lleno en lleno,

Y aun ántes, el relámpago luciente,
Y abrasa la cabeza y arde el seno
Del hombre al mismo punto el rayo ardiente,
Sin que prevenga el último desmayo
Que el trueno da, el relámpago y el rayo:

Tal de Cristo la voz maravillosa
Cual trueno, y cual relámpago su vista,
Y como rayo el alma poderosa,
Sin encontrar poder que le resista,
Hiere de la canalla pavorosa,
Y hiriéndola acaba la conquista,
Oidos, ojos, y cabeza, y seno,
Sin ver rayo, relámpago ni trueno.

Y Lucifer, volviendo las espaldas,
Huye con sus vencidos escuadrones:
Iba Miguel pisándole las faldas
Con parte de sus ínclitas legiones:
Estos ya van ceñidos de guirnaldas
Y tremolando alegres sus pendones:
Y esotros, los cabellos erizados,
Cobardes, confundidos y asombrados.....

Los ángeles tambien, que en tierra y cielo,
Aire y mar esperaban obedientes,
En muriendo su Dios, con vivo celo
Efectos mil hicieron diferentes:
Uno del templo antiguo el sacro velo
Presto rompió con fuerzas vehementes
En dos partes, de arriba hasta abajo,
Con sentimiento mas que con trabajo.

Y por la fortaleza valerosa
Y virtud de los otros admirable,
Se estremeció la tierra, temerosa,
Con furor sacudiéndose espantable:
Y el mar pasó la raya rigurosa
Que Dios le puso, y bravo y formidable,
Con los bramidos atronaba el cielo,
Y con las ondas azotaba el suelo.

Los vientos de sus cóncavos y oscuros
Calabozos rugiendo se arrojaron,

Y levantadas torres y altos muros
Y enhiestos graves montes derribaron:
Unos con otros los peñascos duros
Y las menudas piedras se encontraron,
Y á golpes sacudidas se partieron:
¡Tanto la muerte de su Dios sintieron!

Y los archivos con verdad fieles,
Que guardan en depósito á los muertos,
Sin ser á sus tesoros infieles
Se mostraron al caso atroz abiertos:
Y el capitan de aquellos cien crueles
Que cercaban la cruz, y otros, despiertos
De su sueño mortal, con voz doliente
A Dios glorificaban claramente.

«El era justo, hijo de Dios era,»
Aclamaban en lágrimas deshechos.
«¡Ay! ¿Quién usó con él maldad tan fiera?»
Proseguian hiriéndose los pechos.
Y otros á la ciudad más que severa
De los terribles, á matanzas hechos
De profetas y santos, se volvian,
Y las mismas palabras repetian.

Seguid, seguid los míseros lamentos;
Alzad, alzad las penitentes voces,
Que aun no se han declarado los intentos
De Dios contra esos ánimos feroces:
Tiempo vendrá, cuando veréis portentos
Que os amenacen, pérfidos, atroces,
Y se cumplan horribles y estupendos,
Si no con tantos ímpetus y estruendos.

Fernando de Herrera.

Über diesen bedeutenden Lyriker wissen wir weiter nichts, als dafs er ein Geistlicher war, und dafs er im Alter von 63 Jahren 1597 gestorben ist. Von seinen Gedichten ist nur ein kleiner Teil erhalten, da die Handschrift seiner gesammelten Poesien kurze Zeit nach seinem Tode ein Raub der Flammen wurde. Am vortrefflichsten gelungen sind ihm seine Kanzonen, unter denen besonders zwei hervorragen, die auf den Untergang des Königs Sebastian von Portugal in der Schlacht bei Alcazar Kebir und die auf den Sieg von Lepanto. Über die letzte, weiter unten mitgeteilte Ode sagt Ticknor in seiner Geschichte der schönen Litteratur in Spanien (II, 141): Sie ist eine erhabene, jauchzende Siegeshymne, die sich auf merkwürdige Weise den Jubelgesängen nähert, wie sie die Psalmen und Propheten über die Erfolge der Israeliten gegen ihre ungläubigen Feinde ertönen lassen, womit sich die Gefühle eines frommen Spaniers bei dem Gedanken an einen so entschiedenen Sturz des alten verhafsten Feindes seines Vaterlandes und seines Glaubens mischen.

Gedichtet ist die Ode in Strophen von 10 Versen, deren jeder 11 Silben enthält, mit Ausnahme des vierten, der nur 7 aufweist. Die Reime sind so verteilt, dafs der 1. Vers mit dem 5., der 2. mit dem 6., der 3. mit dem 4., der 7. und 8. unter einander, und der 9. und der 10. gleichfalls unter einander reimen.

A la victoria de Lepanto.[1])

Cantemos al Señor, que en la llanura
Venció del ancho mar al trace fiero:[2])

---

[1]) *Lepanto,* im Altertum Naupaktos, heut Epakto, Stadt am Eingang des korinthischen Meerbusens. Hier besiegte am 7. Oktober 1571 in einer gewaltigen Seeschlacht *Don Juan d'Austria* als Oberbefehlshaber der von Spanien, dem Papste Pius V. und der Republik

Tú, Dios de las batallas, tú eres diestra,
Salud y gloria nuestra.
Tú rompiste las fuerzas y la dura
Frente de Faraón, feroz guerrero:
Sus escogidos príncipes cubrieron
Los abismos del mar, y descendieron
Cual piedra en el profundo, y tu ira luego
Los tragó, como arista seca el fuego.

El soberbio tirano, ... sus naves,
En su grandeza ... cautiva.
... su estado.
... graves
... de la cima.
... se sublima,
... y atrevido
... y defendido.
... pequeños, confundidos
... : alzó la frente
... y con semblante
... gante.
... brazos extendidos,
... cuello aquel potente:
... de ardiente saña
Hesperias ... que el mar baña:

... Seemacht der ...
Marz ...
... Maria ...
... Verfall ...
... 1565 ...
... 1564 ...
... Andreas ...
... Türken ...
... Länder ...
... Spanien ...

Porque en tí confiadas le resisten,
Y de armas de tu fe y amor se visten.

Dijo aquel insolente y desdeñoso:
«¿No conocen mis iras estas tierras
Y de mis padres los ilustres hechos?
¿O valieron sus pechos
Contra ellos, contra el húngaro[1]) medroso,
Y de Dalmacia y Rodas[2]) en las guerras?
¿Quién las pudo librar? ¿Quién de sus manos
Pudo salvar los de Austria y los germanos?
¿Podrá su Dios, podrá por suerte ahora
Guardallas de mi diestra vencedora?

«Su Roma, temerosa y humillada,
Los cánticos en lágrimas convierte;
Ella y sus hijos tristes mi ira esperan
Cuando vencidos mueran.
Francia está con discordia[3]) quebrantada,
Y en España amenaza horrible muerte
Quien honra de la luna las banderas;
Y aquellas en la guerra gentes fieras
Ocupadas están en su defensa;
Y aunque no, ¿quién hacerme puede ofensa?

«Los poderosos pueblos me obedecen,
Y el cuello con su daño al yugo inclinan,
Y me dan por salvarse ya la mano.
Y su valor es vano,
Que sus luces cayendo se oscurecen.
Sus fuertes á la muerte ya caminan,
Sus vírgenes están en cautiverio,
Su gloria ha vuelto al cetro de mi imperio.
Del Nilo á Eufrátes fértil é Istro frio,
Cuanto el sol alto mira, todo es mio.»

---

[1]) *húngaro.* Die Ungarn und Venetianer lagen wegen des Besitzes von Dalmatien mit einander in Streit, bis 1433 das Gebiet zwischen beiden Mächten geteilt wurde, ohne dafs dadurch den Feindseligkeiten Einhalt geboten wurde. — [2]) *Rodas*, Rhodos wurde öfter von den Türken belagert, so 1480. — [3]) *discordia.* Anspielung auf die Religionsstreitigkeiten zwischen Hugenotten und Katholiken, welche Frankreich im 16. Jahrhundert heimsuchten.

Tú, Señor, que no sufres que tu gloria
Usurpe quien su fuerza osado estima,
Prevaleciendo en vanidad y en ira,
Este soberbio mira,
Que tus aras afea en su victoria;
No dejes que los tuyos así oprima,
Y en sus cuerpos, cruel, las fieras cebe,
Y en su esparcida sangre el odio pruebe,
Que hecho ya su oprobio, dice: «¿Dónde
El Dios de estos está? ¿De quién se esconde?»

Por la debida gloria de tu nombre,
Por la justa venganza de tu gente,
Por aquel de los míseros gemido,
Vuelve el brazo tendido
Contra este que aborrece ya ser hombre,
Y las honras, que celas tú, consiente;
Y tres y cuatro veces el castigo
Esfuerza con rigor á tu enemigo,
Y la injuria á tu nombre cometida
Sea el hierro contrario de su vida.

Levantó la cabeza el poderoso
Que tanto odio te tiene; en nuestro estrago
Juntó el consejo, y contra nos pensaron
Los que en él se hallaron.
«Venid, dijeron; y en el mar ondoso
Hagamos de su sangre un grande lago:
Deshagamos á estos de la gente,
Y el nombre de su Cristo juntamente;
Y dividiendo de ellos los despojos,
Hártense en muerte suya nuestros ojos.»

Vinieron de Asia y portentosa Egito[1])
Los árabes y leves africanos,
Y los que Grecia junta mal con ellos,
Con los erguidos cuellos,
Con gran poder y número infinito;
Y prometer osaron con sus manos
Encender nuestros fines, y dar muerte

---

[1]) *Egito*, des Reimes wegen für Egipto.

A nuestra juventud con hierro fuerte,
Nuestros niños prender y las doncellas,
Y la gloria manchar y la luz de ellas.

Ocuparon del piélago los senos,
Puesta en silencio y en temor la tierra,
Y cesaron los nuestros valerosos,
Y callaron dudosos;
Hasta que al fiero ardor de sarracenos,
El Señor, eligiendo nueva guerra,
Se opuso el jóven de Austria, generoso
Con el claro español y belicoso;
Que Dios no sufre ya en Babel cautiva
Que su Sion querida siempre viva.

Cual leon á la presa apercibido,
Sin recelo los ímpios esperaban
A los que tú, Señor, eras escudo;
Que el corazon desnudo
De pavor, y de fe y amor vestido,
Con celestial aliento confiaban.
Sus manos á la guerra compusiste,
Y sus brazos fortísimos pusiste
Como el arco acerado, y con la espada
Vibraste en su favor la diestra armada.

Turbáronse los grandes, los robustos
Rindiéronse temblando y desmayaron;
Y tú entregaste, Dios, como la rueda,
Como la arista queda
Al ímpetu del viento, á estos injustos,
Que mil huyendo de uno se pasmaron.
Cual fuego abrasa selvas, cuya llama
En las espesas cumbres se derrama,
Tal en tu ira y tempestad seguiste,
Y su faz de ignominia convertiste.

Quebrantaste al cruel dragon, cortando
Las alas de su cuerpo temerosas
Y sus brazos terribles no vencidos;
Que con hondos gemidos
Se retira á su cueva, do silbando
Tiembla con sus culebras venenosas,

Lleno de miedo torpe sus entrañas,
De tu leon temiendo las hazañas;
Que, saliendo de España, dió un rugido
Que lo dejó asombrado y aturdido.

Hoy se vieron los ojos humillados
Del sublime varon y su grandeza,
Y tú solo, Señor, fuiste exaltado,
Que tu dia es llegado,
Señor de los ejércitos armados,
Sobre la alta cerviz y su dureza,
Sobre derechos cedros y extendidos,
Sobre empinados montes y crecidos,
Sobre torres y muros, y las naves
De Tiro, que á los tuyos fueron graves.

Babilonia y Egipto amedrentada
Temerá el fuego y la asta violenta,
Y el humo subirá á la luz del cielo;
Y faltos de consuelo,
Con rostro oscuro y soledad turbada
Tus enemigos llorarán su afrenta.
Mas tú, Grecia, concorde á la esperanza
Egipcia[1] y gloria de su confianza,
Triste, que á ella pareces, no temiendo
A Dios y á tu remedio no atendiendo,

¿Por qué, ingrata, tus hijas adornaste
En adulterio infame á una impia gente
Que deseaba profanar tus frutos;
Y con ojos enjutos
Sus odiosos pasos imitaste,
Su aborrecida vida y mal presente?
Dios vengará sus iras en tu muerte;
Que llega á tu cerviz con diestra fuerte
La aguda espada suya. ¿Quién cortada
[illegible]

[illegible] excelsa Tiro,
[illegible]

[1] [illegible]

Y el término espantabas de la tierra,
Y si hacias guerra,
De temor la cubrias con suspiro,
¿Cómo acabaste, fiera y orgullosa?
¿Quién pensó á tu cabeza daño tanto?
Dios, para convertir tu gloria en llanto
Y derribar tus ínclitos y fuertes,
Te hizo perecer con tantas muertes.

Llorad, naves del mar, que es destruida
Vuestra vana soberbia y pensamiento.
¿Quién ya tendrá de tí lástima alguna,
Tú, que signes la luna,
Asia adúltera, en vicios sumergida?
¿Quién mostrará un liviano sentimiento?
¿Quién rogará por tí? Que á Dios enciende
Tu ira y la arrogancia que te ofende;
Y tus viejos delitos y mudanza
Han vuelto contra tí á pedir venganza.

Los que vieron tus brazos quebrantados,
Y de tus pinos ir el mar desnudo,
Que sus ondas turbaron y llanura,
Viendo tu muerte oscura,
Dirán, de tus estragos espantados:
¿Quién contra la espantosa tanto pudo?
El Señor, que mostró su fuerte mano
Por la fe de su príncipe cristiano
Y por el nombre santo de su gloria,
A su España concede esta victoria.

Bendita, Señor, sea tu grandeza,
Que despues de los daños padecidos,
Despues de nuestras culpas y castigo,
Rompiste al enemigo
De la antigua soberbia la dureza.
Adórente, Señor, tus escogidos;
Confiese cuanto cerca el ancho cielo
Tu nombre, ¡oh nuestro Dios, nuestro consuelo!
Y la cerviz rebelde, condenada,
Perezca en bravas llamas abrasada.

Fray Luis de Leon.

Eine höchst sympathische Gestalt ist der Zeitgenosse Herreras, der Lyriker *Fray Luis de Leon.* Seine Tugenden, sein Wissen, die Verfolgungen, die er erlitt, der süfse Zauber, der in seinen Versen liegt, der Seelenfrieden, der aus ihnen spricht, sein anspruchloser und doch majestätischer Stil sichern seinem Namen eine der ersten Stellen im spanischen Parnafs. Er wurde zu Belmonte de Tajo (nach anderen in Granada) 1527 oder 1528 geboren. Noch sehr jung, lehrte er an der Universität Salamanca. Eine Übersetzung des Hohen Liedes zog ihm eine Verfolgung seitens der Inquisition zu, in deren Kerkern er fünf Jahre schmachtete. Als er zu seiner Lehrthätigkeit zurückkehrte, begann er seinen Vortrag mit den weltbekannten Worten: *Deciamos ayer...* Er starb 1591. In seinen nur wenigen Gedichten zeigt er sich als vortrefflicher Nachahmer der Alten, besonders des Horaz, dessen Oden er zum Teil übertrug, wie er denn auch als Übersetzer aus dem Lateinischen, Griechischen, Hebräischen und Italienischen sich auszeichnete.

Die mitgeteilten Proben sind in Quintillen gedichtet: diese Strophe besteht aus fünf siebensilbigen Versen, die so gestellt sein müssen, dafs nicht drei miteinander reimende zusammentreffen.

A Felipe Ruiz.

¿Cuándo será que pueda,
Libre de esta prision, volar al cielo,
Felipe, y en la rueda
Que huye mas del suelo,[1])
Contemplar la verdad pura sin duelo?

[1]) *la rueda* etc., das Empyreum; vgl Anm. S. 52, 1.

Allí, á mi vida junto,[1])
En luz resplandeciente convertido,
Veré distinto y junto
Lo que es y lo que ha sido
Y su principio propio y escondido.

Entónces veré cómo
La soberana mano echó el cimiento
Tan á nivel y plomo,
Do estable y firme asiento
Posee el pesadísimo elemento.

Veré las inmortales
Columnas do la tierra está fundada,
Las lindes y señales
Con que á la mar hinchada
La Providencia tiene aprisionada;

Por qué tiembla la tierra,
Por qué las hondas mares se embravecen;
Dó sale á mover guerra
El cierzo, y por qué crecen
Las aguas del Océano, y descrecen:

De dó manan las fuentes;
Quién ceba y quién bastece de los rios
Las perpétuas corrientes;
De los inviernos frios
Veré las causas, y de los estíos:

Las soberanas aguas
Del aire en la region quién las sostiene:
De los rayos las fraguas;
Dó los tesoros tiene
De nieve Dios; y el trueno dónde viene.

¿No ves cuando acontece
Turbarse el aire todo en el verano?
El dia se ennegrece,
Sopla el ábrego insano,
Y sube hasta el cielo el polvo vano.

Y entre las nubes mueve
Su carro Dios, lijero y reluciente,

---

[1]) *á mi vida junto,* nahe meinem Leben, d. i. Gott.

Horrible son conmueve,
Relumbra fuego ardiente,
Trema la tierra, humíllase la gente.

La lluvia baña el techo;
Envian largos rios los collados:
Su trabajo deshecho,
Los campos anegados
Miran los labradores espantados.

Y de allí levantado
Veré los movimientos celestiales,
Ansí el arrebatado
Como los naturales,
La causa de los hados, las señales.

Quién rige las estrellas
Veré, y quién las enciende con hermosas
Y eficaces centellas;
Por qué están las dos osas
De bañarse en el mar siempre medrosas.

Veré este fuego eterno,
Fuente de vida y luz, dó se mantiene;
Y por qué en el invierno
Tan presuroso viene:
Quién en las noches largas le detiene.

Veré sin movimiento
En la mas alta esfera las moradas
Del gozo y del contento,
De oro y luz labradas,
De espíritus dichosos habitadas.

La vida del campo.

¡Qué descansada vida
La del que huye el mundanal ruido,
Y sigue la escondida
Senda por donde han ido
Los pocos sabios que en el mundo han sido!

Que no le enturbia el pecho
De los soberbios grandes el estado,
Ni del dorado techo

Se admira, fabricado
Del sabio moro, en jaspes sustendado;

No cura si la fama
Canta con voz su nombre pregonera,
Ni cura si encarama
La lengua lisonjera
Lo que condena la verdad sincera.

¿Qué presta á mi contento,
Si soy del vano dedo señalado,
Si en busca de este viento
Ando desalentado
Con ansias vivas, con mortal cuidado?

¡Oh monte! ¡Oh fuente! ¡Oh rio!
¡Oh secreto seguro, deleitoso!
Roto casi el navío,
A vuestro almo reposo
Huyo de aqueste mar tempestuoso.

Un no rompido sueño,
Un dia puro, alegre, libre quiero;
No quiero ver el ceño,
Vanamente severo,
De á quien la sangre ensalza ó el dinero.

Despiértenme las aves
Con su cantar sabroso no aprendido;
No los cuidados graves
De que es siempre seguido
El que al ajeno arbitrio está atenido.

Vivir quiero conmigo;
Gozar quiero del bien que debo al cielo,
A solas, sin testigo,
Libre de amor, de celo,
De odio, de esperanzas, de recelo.

Del monte en la ladera
Por mi mano plantado tengo un huerto,
Que con la primavera
De bella flor cubierto
Ya muestra en la esperanza el fruto cierto.

Y como codiciosa
Por ver acrecentar su formosura,

Desde la cumbre airosa
Una fontana pura
Hasta llegar corriendo se apresura.

Y luego sosegada,
El paso entre los árboles torciendo,
El suelo de pasada
De verdura vistiendo,
Y con diversas flores va esparciendo.

El aire el huerto orea,
Y ofrece mil olores al sentido,
Los árboles menea
Con un manso ruido,
Que del oro y del cetro pone olvido.

Ténganse su tesoro
Los que de un falso leño se confian;
No es mio ver el lloro
De los que desconfian,
Cuando el cierzo y el ábrego porfian.

La combatida antena
Cruje, y en ciega noche el claro dia
Se torna; al cielo suena
Confusa vocería
Y la mar enriquecen á porfía.

A mí una pobrecilla
Mesa de amable paz bien abastada
Me basta; y la vajilla,
De fino oro labrada,
Sea de quien la mar no teme airada.

Y miéntras miserable-
Mente se están los otros abrasando
Con sed insaciable
Del peligroso mando,
Tendido yo á la sombra esté cantando,

A la sombra tendido,
De hiedra y lauro eterno coronado,
Puesto el atento oido
Al son dulce acordado
Del plectro sabiamente meneado.

Nicolas Fernandez de Moratin.

Geboren am 20. Juli 1737 in Madrid, studierte Moratin in Valladolid die Rechte, widmete sich aber daneben auch den schönen Wissenschaften. Am bekanntesten machten ihn seine Dramen (*La Petimetra* — *Lucrecia* — *Hormesinda* — *Guzman el Bueno*), ferner ein Band kleiner Gedichte (*El Poeta,* 1764), vor allem aber seine hier mitgeteilte Ode auf Cortes (1777), das schwungvollste und dichterisch vollkommenste Werk, das die Litteratur Spaniens im 18. Jahrhundert auf epischem Gebiete aufzuweisen hat. Es wurde erst 1785 von seinem Sohn, dem berühmten Dramatiker Leandro Fernandez de Moratin, veröffentlicht. Der Dichter starb als Professor der Poetik am 11. Mai 1780 zu Madrid.

Las Naves de Cortes destruidas.

Canto el valor del capitan hispano
Que echó á fondo la armada y galeones,
Poniendo en trance, sin auxilio humano,
De vencer ó morir á sus legiones:
El que holló el ancho imperio mejicano
A pesar de tan bárbaras naciones,
Empresa digna de su aliento solo —
Si en verso cabe, y si me inspira Apolo.

Y tú, sacra Piéride,[1]) si alguna
Hay en Parnaso por feliz destino,
Que á engrandecer la hispánica fortuna
El hado dichosísimo previno:
Mi pecho enciende en llama cual ninguna,
Vierte en mi labio cántico divino,

---

[1]) *Piéride,* Beiname der Musen, nach der Landschaft Pieria (Küstenlandschaft in Macedonien), wo zuerst Musendienst stattgefunden haben soll.

Que está esperando la impaciente España
Del gran Cortes la prodigiosa hazaña.

Díctame, Musa, cómo ya arrollado
El mejicano golfo turbulento,
En mil combates vencedor del hado,
Coyunda impuso al bárbaro sangriento;
Y cómo á Vera-Cruz el nombre ha dado,
Edificada en sólido cimiento:
Freno á las gentes fieras y remotas,
Escala y puerto á las indianas flotas.

Aquí ostentaba su milicia un dia
Con pompa y gala, y en vistoso alarde;
Asombra la feroz caballería;
Tal es el fuego que en los brutos arde.
La robusta española infantería
Aliento infunde al pecho mas cobarde;
Tocan clarines y las cajas suenan,
Mares y playas y montañas truenan.....

Admira tan lucida cabalgada
Y espectáculo tal doña Marina,[1])
India noble al caudillo presentada,
De fortuna y belleza peregrina,
De la injuria del clima reservada,
Y del color del alba matutina,
Muestra que herir bien puede el pecho humano
Cupido con arpon americano.

Con despejado espíritu y viveza
Gira la vista en el concurso mudo:
Rico manto de estrema sutileza
Con chapas de oro autorizarla pudo,
Prendido con bizarra gentileza
Sobre los pechos en airoso nudo;
Reina parece de la indiana zona,
Varonil y hermosísima amazona.

Ella atónita mira, y asombrada
De tanta pompa y tanta gallardía;

---

[1]) *Marina*, eine Indianerin, die Geliebte Cortes', dem sie als Dolmetsch wichtige Dienste leistete.

Y ansiosa no queriendo dudar nada,
Informarse de todo pretendia:
El paso adelantó determinada
Hácia el casto Aguilar[1]) que allí venia,
Primero haciendo en muestras de obediencia
A Cortes su señor la reverencia;

Y inquieta dice: «¡Oh noble compañero!
A mí por tus desgracias semejante,
Cuéntame de este ejército guerrero
Quién son aquellos que se ven delante:
Que aun no á todos conozco, y yo no quiero
Ignorar ni su nombre ni semblante:
Dí, acaba.» Y Aguilar se sonreia
De ella, y con la alta permision decia:

Aquel membrudo, de mirar sangriento,
Que cinco lirios por empresa tiene,
Argüello es de Leon, que violento
Vive en quietud, y así á la guerra viene:
Mírale cuán robusto y corpulento,
Cómo cruje la lanza y la sostiene,
Con la ancha cota de dobleces once,
Y el escudo con láminas de bronce.

Nájera es aquel rubio riojano,
Diestro en la esgrima: aquel otro García;
Y el que sigue el intrépido Lezcano,
Y Juanes por quien Turia se gloría,
Y Ortiz, cuya vihuela con su mano
Tanto arrebata en célica harmonía
Que estar mas que la tracia mereciera
Con diez luceros en la octava esfera.[2])

---

[1]) *casto Aguilar.* Jeronimo de Aguilar, ein Priester, war bei einem Schiffbruch unter die Eingeborenen verschlagen worden und hatte lange Zeit unter ihnen gelebt. Von dem Häuptling des Stammes gedrängt, eine Frau zu nehmen, hatte er sich, seinem priesterlichen Gelübde treu, standhaft geweigert. Er wurde von Cortes aus der Gefangenschaft erlöst. — [2]) *Octava esfera,* der Kreis der Fixsterne (nach dem Ptolemäischen Weltsystem; vgl. Anm. 1, S. 52). Unter die Fixsterne wurde nach der griechischen Mythologie die Leyer des Sängers Orpheus aus Thracien versetzt.

Ese determinado madrileño
Es un noble Ramirez de los Vargas,
Que mil veces al moro en duro empeño
Partió con los turbantes las adargas:
Mira en la suya el muro malagueño,
Y el puente roto, y en hileras largas
A cañonazos multitud de infieles
Muertos entre marlotas y alquiceles.

Soto el de Toro, Olea el de Medina
Son aquellos que ves: aquel Portilla;
Pizarro, á quien del rumbo descamina
De sus primos nuestro ínclito caudillo:
Juan es aquel de la coraza fina,
Que el Tórmes[1]) entre juncias y tomillo
Le arrulló en la aula de las ciencias sola,
La celebrada Aténas española.[2])

Mira aquel batallon de infantería
Del aguerrido Heredia gobernado,
Que el frances en Italia le temia,
Cuando el Gran Capitan[3]) le vió á su lado:
Farfan es aquel alto que blandia
La pica, y de su patria amartelado,
Se va siempre acordando en sombra vana
De la dulce Sevilla y de Triana.[4])

Aquel de la loriga, y ambos lados
Con pistoletas llenos de osadía,
Es Mesa el montañes, que sin cuidados
Él maneja un cañon de artillería:
Usagre y Catalan van á sus lados,
Porque son de la misma compañía,
Y diestros artilleros los pregona
La invencible nacion de Barcelona...

Prosiguiera Aguilar; pero venia
Batiendo el acicate de ambos lados

[1]) *Tórmes*, Nebenfluß des Duero in der Provinz Salamanca. — [2]) *Aténas española*, die Universität Salamanca. — [3]) *el Gran Capitan*, Gonzalo Fernandez de Córdoba (1453—1515) führte zahlreiche Kämpfe gegen die Franzosen in Italien. Über sein Leben vgl. Band IX der Span. Bibl. — [4]) *Triana*, Vorstadt von Sevilla, rechts vom Guadalquivir.

Mercado en una remendada pia,
El mas niño de todos los soldados:
Por su doncel al general servia,
Apartaba los indios apiñados,
Diciendo plaza á infinidad de gente,
Plaza, que pasa el general al frente.

Hácenle salva, y alta vocería
Se levanta á los cielos, resonando
Gentil descarga de arcabucería,
Que hasta Méjico el eco fué bramando:
Atruena la espantosa artillería
Por las concavidades retumbando:
Corral, Volante con Ranjel lijeras
Abatieron al suelo las banderas.

Cortes, el gran Cortes... ¡Divina Clio,[1])
Tu alto influjo mi espíritu levante!
¿Quién jamas tuvo objeto como el mio,
Ni tan glorioso capitan triunfante?
¡Con qué aspecto real y señorío
Se le muestra á su ejército delante!
¡Oh qué valor que ostenta y qué nobleza!
¡Oh cuánta heroicidad y gentileza!

Ricas armas de esmero y maestría,
Listadas de oro puro centellantes,
Con pernos de preciosa pedrería,
Hebillas y chatones de diamantes,
Gorjal grabado, en cuyo canto habia
De perlas y crisólitos pinjantes,
Cegando como el sol, á quien parece
El arnes con que armado resplandece.

Deslumbra la finísima celada
Cual fúlgido cristal resplandeciente
Con plumajes y airon empenachada,
Que el céfiro halagaba mansamente;
El brazal y esquinela burilada
Rayos saca de luz como el oriente:
Música forman guarnecidas de oro
Templadas piezas al crujir sonoro.

---

[1]) *Clio,* Muse der Geschichtsschreibung.

Al hombro izquierdo el capellar tremola
Favonio airosamente, y con lazadas
De plata y seda atado en una sola,
Que vuelve las vislumbres duplicadas:
Roja banda afollada en la pistola
Con muchos rapacejos y enredadas
Puntas al cinturon, y allí pendiente
De Toledo la espada omnipotente.

Ancho escudo embrazó de fuerte acero,
Con labores en torno rutilante,
Que mas reverberando que el lucero,
Parece de un limpísimo diamante:
Esculpió en medio por blason guerrero
Entre las uñas de un leon rampante
Un mundo encadenado, y quebrantadas
Las columnas de Alcides[1]) derribadas.

La gruesa lanza estriada y rebutida
De barras de metal lleva en la cuja,
Y un pendoncillo ó banderilla asida
Que bordó con primor sutil aguja:
Y al encuentro y veloz arremetida
Hace corriendo que al impulso cruja,
Cuando con duro y resonante callo
Embiste el hermosísimo caballo.

Era alazan tostado, corpulento,
De ardiente vista, y con feroz ultraje
Bate el suelo, mirándose opulento
Con tal precioso y bárbaro equipaje:
De ormesí recamado el paramento,
De seda y oro y borlas el rendaje,
De bronces entallados la estribera,
Záfiros y balajes la testera.

El soberbio animal la crin estiende,
Como quien sabe el dueño que pasea,
Con agudo relincho el aire enciende,
É indómito y ufano se pompea:

---

[1]) *columnas de Alcides*, Säulen des Herkules, im Altertum Bezeichnung der Meerenge von Gibraltar, die durch die Vorgebirge Gibraltar und Ceuta gebildet wird.

En cuanto ¡oh Bétis! tu raudal comprende,[1]
Que con verdes olivas se hermosea,
Tal mónstruo no abortó naturaleza,
Ni unió tanta hermosura en tal fiereza.

Cortes recorre así los escuadrones
Con vivos ojos, plácido semblante,
Siendo por ademan y por acciones
A cosa mas que humana semejante:
Y afable dice: ¡Oh fuertes campeones!
¿Cuál órgano mortal será bastante
A cantar tanta hazaña celebrada,
Que debo yo al valor de vuestra espada?

Hércules nuevos, de portentos fieros
Habéis triunfado con asombro mio.
No ignore España, ilustres compañeros,
Cuánto la ensalza vuestro heróico brio:
¿Quién serán los audaces mensajeros,
Que el mar salado por el norte frio
Corten al sesgo con tajante quilla
A llevar tales nuevas á Castilla;

Y al rey don Cárlos, al monarca hispano
Refieran esta accion tan señalada,
Y cómo tiene ya por vuestra mano
Su España en tierra y nombre duplicada?
Decid primero, cómo el mónstruo insano
De la invidia en Velazquez[2]) halló entrada,
Y estorbar quiere heróicos pensamientos
A pesar de enemigos elementos;

Y que triunfando de él y de las olas,
Y vencedores del terrible infierno,
Vió Cozumel[3]) las naves españolas,
Y el simulacro[4]) con escarnio eterno:
Y en el rio tambien de Banderolas,
A Grijalva[5]) siguiendo su gobierno,

---

[1]) *Bétis*, alter Name des Guadalquivir. — [2]) *Velazquez*, Statthalter von Cuba, suchte neidisch die Expeditionen Cortes' zu verhindern. — [3]) *Cozumel*, Insel östlich von der Halbinsel Yucatan. — [4]) *simulacro*. Gemeint ist wohl das Götzenbild des Huitzelopotchli. — [5]) *Grijalva*, der erste Seefahrer, der den Fufs auf mejicanischen Boden setzte, hatte am Rio de Banderas seine erste Unterredung mit den Mejicanern.

Tomámos puerto en la obstinada tierra,
Que el paso defendió con cruda guerra.

¿Y quién ha de callar la memorable
Batalla de Tabasco[1]) y gran conquista?
El poder de los indios formidable,
La arrogancia increible por no vista?
¿Y cómo el tren de gente innumerable
A los campeones que la cruz alista
Humilló al fin la indómita cabeza,
Y el bárbaro teson de su braveza?

Contad los arcos y las armas fieras,
Los escudos con fuegos abrasados,
Y que besan naciones tan guerreras
Los piés del Rey Católico sagrados:
Los cempoales de largas cabelleras,
Los de las sierras con el dardo osados,
De Cimpacingo y Quiabislan, que ataques
Sufren con los robustos totonaques.

Decid, en fin, que al fuerte y poderoso
Emperador de ocaso Motezuma,
A quien su inmensa Méjico en precioso
Bálsamo adora, y entre aroma y pluma,
Marchamos á vedar el horroroso
Holocausto en que al ídolo perfuma
Con víctimas humanas y anhelantes
Corazones y entrañas palpitantes.

Dijo: y á todos tímido recelo
Mas que la guerra la respuesta ataja;
Pues saben que Velazquez con desvelo
Por vengarse solícito trabaja:
Y al mar cubriendo su cerúleo velo,
Desde Cuba al Darien[2]) de naves cuaja,
Cerrando altivo con velera popa
Las sendas de la América á la Europa.

---

[1]) *Tabasco*, kleiner Flufs in Mejico, in den Golf von Campeche mündend. Hier fand die erste Schlacht zwischen Cortes und den Indianern statt; die an dem Flufs liegende Stadt Tabasco wurde erstürmt. — [2]) *Darien*, Bezirk in Panama, mit dem Golf von Darien.

Sobre un potro de Córdoba lijero,
Lleno de carmesí plumajería,
Con flecos en el verde mosquitero,
Montejo estaba audaz con ufanía:
Y volviendo al galan Portocarrero,
Que en un rucio rodado le seguia,
De coracina y fuerte lanza armado,
Carpetas y gualdrapas de brocado:

Jóven, le dijo, si dejar la guerra
Pareciere vileza y cobardía,
No ya por las delicias de mi tierra
Esta abandono en tan urgente dia:
Tantos peligros que ese golfo encierra,
Y constante desprecia mi osadía,
Serán respuesta al que decir intente
Que de este suelo tímido me ausente.

Yo solo por los mares procelosos,
Rompiendo de Velazquez las armadas,
Vararé con mis buques presurosos
De España en las riberas apartadas:
Mas si tú con alientos generosos
Seguirme quieres, y las alteradas
Ondas surcamos en nadante pino,
La fama nos dará blason divino.

Estremecióse el generoso mozo
Con ansia de la gloria concebida,
El rostro enciende, donde el blando bozo
Muestra la tierna juventud florida;
Y dice: La nobleza de que gozo
Sabes bien; ves mi empresa conocida,
Con escaques azules jaquelada
Y las quince[1]) banderas de Granada.

Si sabes del de Palma las acciones,
¿Cómo presumes que el seguirte deje
En las dificultosas ocasiones?
Contigo muera y no de tí me aleje.
Dijo, y se derribó de los arzones:

---

[1]) *quince*; noch heut wird die Provinz Granada in 15 Gerichtsbezirke eingeteilt.

Montejo sin saber qué le aconseje,
Le abraza afable, los caballos dieron
A sus amigos, y á Cortes se fueron.

Los principales cerca de él estaban
En gruesas y altas lanzas apoyados:
Unos en los mosquetes descansaban,
Y otros en los escudos muy pesados:
Del mensaje difícil razonaban,
Cuando ofrecen los dos determinados
Llevarle al rey, volviendo desde España
Con nueva gente á hallarse en la campaña.

Entónces de contento alborozado
Tórres el veterano exclama: ¡Oh cielo!
Y ¡oh deidad! que en tu auxilio se ha fiado
Mi patria con solícito desvelo.
No está el brio español tan apagado
Ni aun en tal clima y tan distante suelo,
Cuando aun se admira entre enemigas gentes
Tal esfuerzo de jóvenes valientes.

Así diciendo el venerable anciano
Con lágrimas ternísimas lloraba:
Muestra el cabello bajo el yelmo cano,
Y sollozando apénas pronunciaba;
Con la ántes fuerte y ya trémula mano
Ciñe sus cuellos y sus rostros lava,
Palpándoles con amorosas muestras
Los fuertes pechos y robustas diestras....

Abrázanlos esotros capitanes
Y los despiden amorosamente,
Y con el fruto traen de sus afanes
De Motezuma el bárbaro presente:
Cortes con amistosos ademanes
Les fia su justicia, y reverente
Al caro padre y tierna madre envia
Dones, que ya por muerto le tenia.

Ya parten los dos ínclitos guerreros
Con ansia de la fama presurosos:
Ya les dan los amados compañeros
Mil dones de la América preciosos;

Adornados de bandas y plumeros
Tremolaban galanes y animosos
De oro en bilbilitanos capacetes
Garzotas entre blancos martinetes.

Todos los acompañan al navío,
Desde cuya alta popa ya tomando
Está Anton de Alaminos señorío
Del mar, que cede á su timon y mando:
Al canal de Bahama y su bajío
Está la vista y proa enderezando,
Por donde nunca se atrevió ninguno
A romper los estanques de Neptuno:

Cuando el rabioso espíritu, que enciende
La discordia y rencor en los mortales,
Oponerse al designio audaz pretende
Desde los calabozos infernales;
El centro infiel del báratro se hiende,
Pues ya se ven patentes las señales
Que larga edad se están allí temiendo,
Con el recelo al Orco estremeciendo.

En el abismo antigua fama habia
Que la gente española vencedora
Al católico yugo humillaria
Las gentes del ocaso y de la aurora:
El príncipe infernal, que ya veia
Cumplirse los pronósticos ahora,
Concilio horrendo de la negra gente
Llama, y habló con cólera impaciente:

¿Con que no solo habéis de ser vencidos
Del alto arcángel[1]) que brilló en luz pura,
Sino de hombres infames abatidos,
Sino ¡qué horror! de humana criatura?
¡Oh espíritus eternos, que atrevidos
Fuisteis al Hacedor! ¿teméis su hechura?
¿Sufriréis con ultraje y vituperio
Que un hombre emprenda el fin de vuestro imperio?

---

[1]) *arcángel,* der Erzengel Michael besiegte Lucifer und seine Scharen.

¡Mas ay! que ese mancebo el mismo dia
Que nacer vimos al sajon Lutero,
Le vió España nacer con ansia mia,
Pues pierdo en él cuanto en esotro adquiero:
Visteis con cuán escasa compañía
Mísero, fugitivo y comunero
Le llevó el mar á incógnitas regiones,
Que no vieron Colon ni los Pinzones.[1])

Ya allí los sacrificios no consiente,
En que yo contra el hombre vengativo
Víctima le hago á un tiempo y delincuente,
De vida eterna y temporal le privo:
Y ya templo consagra reverente
A esa Madre del Hijo de Dios vivo,
A esa mujer, que lo es, aunque divina,
Y á quien mi frente á mi pesar se inclina.

En ella estriba todo el gran denuedo
De la española intrépida osadía:
Ella al indio cruel dió espanto y miedo:
Porque sin ella España ¿qué seria?
Ya miro que la fe de Recaredo[2])
Alumbró los antípodas del dia,
Y el sacerdote, asombro allí no visto,
Baja á sus manos con su voz á Cristo.[3])

Con pacíficos ramos en hilera
Los soldados cantaron el Hosánna
Con tal seguridad, cual si allí fuera
La basílica insigne toledana:[4])
Y présaga la mente verdadera
Ya ve que la soberbia castellana
Va por su rey y religion triunfante
A hacer portentos, que al infierno espante.

¡Ay, que ya me parece que mirando
Estoy encadenado á Motezuma

---

[1]) *Pinzones;* Francisco Martin Pinzon, Begleiter des Colon auf seiner ersten Reise. — [2]) *Recaredo*, genannt der Katholische, König der Westgoten (586—601), verhalf dem Katholizismus im Westgotenreich zur Herrschaft. — [3]) *Baja á Cristo,* nämlich im Sakrament des Abendmahls. — [4]) *basílica toledana,* die Kathedrale von Toledo, eine der grofsartigsten gotischen Kirchen.

Por ese hombre feroz, digno del bando
Que resistió la omnipotencia suma!
Mil naciones humildes tributando
Adoracion con oro, aroma y pluma:
¡Tremendo Dios! ¡Tanto favor á sola
La soberbia fierísima española!

Mas no nos acobarde el grande intento,
Espíritus rebeldes, que mayores
Fueron los nuestros, cuando al alto asiento
Del mismo Dios clamámos con furores:
La grande empresa excite nuestro aliento,
De ellos mismos nos valgan los rencores;
Pues para España no hay en la campaña
Mayor contrario que la misma España.

Miéntras Narváez á impedirlo llega
Hinchando el leste su volante lona,
Con sedicion amotinada y ciega
Arda en tumulto el pueblo de Belona.
Dijo, y al punto el báratro se entrega
A horrenda confusion: gimió Gorgona,
Silban y braman mónstruos diferentes
De quimeras, dragones y serpientes.

No de otra suerte, ó con menor estruendo,
Desgajándose el polo centellante,
Su clara luz el cielo oscureciendo,
Reventando el infierno horror tronante,
Los astros de sus círculos cayendo,
Naturaleza absorta y vacilante,
Temblarán cielo, tierra y mar profundo
En la profetizada fin del mundo.

Mas ya Portocarrero las amarras
De un tajo rompe, al piélago sonante
Los lleva el viento, ondean ya las garras
En las banderas del leon rampante:
El rumbo anhelan de españolas barras,
Y á lo léjos el peto relumbrante
Muestra Montejo, é izan presurosos,
Dejando largos surcos espumosos.

Con lágrimas los siguen y gemidos,
Y el buen viaje gritan desde tierra:
Los tósigos de Averno enfurecidos
En los ánimos flacos hacen guerra:
Grado con los Peñates atrevidos
Mal en el pecho su furor encierra:
Junta en corrillo el vulgo bajo y fiero,
Lenguaraz á la chusma habló Escudero.[1])

Y ¿hasta cuándo, infelices, les decia,
Durará vuestro engaño? ¿y hasta cuándo
Creeréis la temeraria altanería
De ese imprudente, á quien le dáis el mando?
No es valor la frenética osadía,
Ni el ir á un mundo entero contrastando
Con tan corto escuadron, que aunque triunfemos,
Que crédito le den no lograremos.

Ya sé que el macedon, sé que el romano
Venció batallas é infinitas gentes:
Mas ¿qué ejército impulso dió á su mano?
¿Y qué preparativos diferentes?
No negaré el esfuerzo castellano,
Supondré á los contrarios no valientes:
Mas, ¿qué espíritu basta á la defensa
De quien resiste á multitud inmensa?

Finja el caudillo que animados troncos
Volcáis cual la segur en la montaña,
Y que su antara y caracoles roncos
Ni á la venganza incita ni á la hazaña:
Que son cobardes, bárbaros y broncos,
Que el fulminante azufre los engaña,
Que cual centauros juzgue su rudeza
Hombre y caballo toda de una pieza.

Mas, ¿cómo negará la muchedumbre
Temible, que á flechazos descendiendo
Sobre nosotros, hizo ya costumbre
De las bombardas el terrible estruendo?
¿Ni el impulso y tremenda pesadumbre,

[1]) *Escudero*; die in dieser Strophe vorkommenden Eigennamen bezeichnen Gefährten Cortes'.

Que muestra el que evitó su fin horrendo
En roto escudo y abollado casco
De las fuertes macanas de Tabasco?

Y cuando el clima y la naturaleza
Contra nosotros mismos no se armara,
¿Cuánta ventaja lleva la fiereza
Del indio montaraz y astucia rara?
¿Quién ignora el ejército y grandeza
De Motezuma atroz, que ya prepara
A sus deidades en banquete infausto
De nuestros cuerpos hórrido holocausto?

¡Ay, cuánto afan y muerte nos espera!
¡Y cuán pocos á España volveremos!
Ya experimentaréis el alma fiera
De Cuauhtemuch, su furia y sus estremos:
De Miscuac que un caiman trae por cimera
Tarde el ímpetu audaz conoceremos:
Y es, si acaso triunfamos, solamente
Porque otro en torpes vicios se alimente.

Yo ví á Teutile y Pilpatoc severo
Como volvió la espalda, despreciando
Al mismo Hernan Cortes: sé que guerrero
Se arma en Tlascala innumerable bando:
Ni el estender el culto verdadero,
Ni el gran deseo de humillar al mando
Del monarca español la tierra opresa,
Disculparán tan temeraria empresa.

¡Oh locura! Los moros africanos,
Ricos vecinos, moros y valientes,
Infestan nuestras costas, y lejanos
Venimos á vengarlo en otras gentes!
Sin trabajo ¡oh famosos castellanos!
Mil reinos les tomáramos potentes,
Y mas nos cuesta aquí solo buscarlos,
Que lo que allá costara el conquistarlos.

¿No es afrenta del pueblo bautizado
Que esté en prisiones la sagrada Helía,
Habiendo él con sus armas ya llegado
Hasta el nadir y el túmulo del dia?

Allá sí que católico soldado
Con fe valiente desalojaria
De tu muralla el bárbaro gentío,
Santa Jerusalen, el brazo mio.

Mas si Cortes tan imposible hazaña
Quiere hacer, muera, ó pierda la obediencia,
Pues no es razon de la lealtad de España
Que así se abuse en tanta contingencia.
Ciega esperanza al corazon engaña,
Pero sepa enmendarlo la prudencia:
Seguidme, dijo, al mar. Grita la gente,
Cunde el tumulto arrebatadamente.

Como cuando en la octava maravilla
Del grande Escorial[1]) tan celebrado
Se mueve el coro, donde el arte brilla,
Al furioso huracan desenfrenado:
Tiembla el panteon, la altísima capilla
Y estupendo cimborio agigantado,
Por los claustros bramando el aire zumba
Y el pórtico magnífico retumba;

Así la zuiza militar en tierra,
Y á bordo la marítima saloma
Se escucha con motin y civil guerra,
Y oculta rebelion el rostro asoma.
Cortes, en cuyo corazon se encierra
Valor, á quien ningun peligro doma,
Las filas corre, y lleno de osadía:
Compañeros heróicos, les decia,

¿Qué es esto, generosos españoles?
¿Qué es de vuestro valor? ¿qué estoy oyendo?
¿Vosotros sois de la milicia soles?
¿A vuestro brazo el orbe está temiendo?

---

[1]) *Escorial.* Das Monasterio de San Lorenzo del Escorial, errichtet von König Philipp II., wird als das achte Weltwunder bezeichnet. Im Folgenden werden die Hauptteile des Klosters genannt: El panteon de los Reyes (in welchem die spanischen Könige beigesetzt werden); La capilla mayor (ein aus Jaspis und Marmor hergestellter, reich verzierter Raum); El cimborio (zu dem man auf vier Wendeltreppen, jede mit 240 Stufen, emporsteigt); Los claustros (vier gewölbte Gallerien, mit prächtigen Gemälden).

¿Con que vuestras mesanas y penoles
Despreciaron del ponto el mónstruo horrendo:
Con que osasteis lo mas con alma presta;
O despreciáis lo poco que nos resta?

Pues no lo despreciéis, que altas hazañas
Dignas de vuestro ardor habrá algun dia:
¿El riesgo apetecéis de las campañas?
¡Qué propio en la española valentía!
Ya me daréis albricias por estrañas
Empresas, que hollará vuestra osadía:
La fama con excelso y nuevo canto
Pondrá en el mundo admiracion y espanto.

No el vil temor ataja vuestro brio,
Ni olvido tanta hazaña celebrada:
¿Dónde está, dónde, aquel soldado mio
Que á Maila dividió su ardiente espada?
¿O el que en el espantoso desafío
Con Tumpoton de maza barreada
De una estocada, que alto impulso encierra,
Al bárbaro clavó contra la tierra?

Aquí estáis todos, compañeros fieles,
Yo por vosotros moriré el primero:
Vamos, dijo, á vencer. Mas los noveles
Se arremolinan en tumulto fiero:
Con las dagas hiriendo en los broqueles
Insta por Cuba el vulgo vocinglero,
Crece en las voces el teson y instancia,
Y en el caudillo invicto la constancia;

Bien como cuando el mar embravecido
Se altera, se entumece y alborota,
Y de uno y de otro viento compelido
De la alta Gades la muralla azota:
A cuyo choque, aunque tan repetido,
Eternamente permanece inmota,
Sin que á las olas su constancia amanse
Ni de embestirla el piélago se canse.

Mas viendo que eran sus esfuerzos vanos,
Arremetió el caballo poderoso,
Que alza menuda braja con las manos
Al ímpetu feroz y sonoroso;

Y dice: Auxilios débiles humanos
No den favor al corazon medroso:
O venza ó muera, su única esperanza
Caiga deshecha al tiro de mi lanza.

Y alta la diestra atras con gallardía,
En los estribos todo el cuerpo alzando,
Fulmina el fresno, y rápida crujia
La banderilla, y silba reguilando;
Y á la nao capitana, á quien mecia
Blanda mareta, llega atravesando
De una á otra banda, y al impulso internas
Retumbaron las lóbregas cavernas.

Vieras la chusma y los grumetes luego
Saltar á nado á la cercana orilla,
Que el ancho boqueron con agua ciego
A borbotones llena la escotilla,
La amura de estribor cede al trasiego,
Cae de costado, y la alta popa humilla
Su balconaje, y las furiosas olas
Entran por las abiertas portañolas.

A pique va sin tempestad la armada,
Porque los españoles animados
De la alta accion, con prisa acelerada
Dan barreno á los buques ancorados;
El fiero Hernan Cortes con vista airada
Terror infunde, y á los alterados
Que en la conjuracion mostraran brio,
Hace dar al traves con su navío.

Esto mismo Carrasco, y esto hacia
Alvarez Chico; Yáñez arrebata
Una hacha de armas, la carlinga heria
Dando al golfo su golpe entrada grata;
Gines en el bajel que conducia,
Cual si fuera enemigo, desbarata
Toda la eslora, á cuyos roncos sones
Huyeron los voraces tiburones.

El fuerte galeon empavesado
Que comandaba Ordaz el arrogante,
Su mismo capitan le ha despalmado
Por dar satisfaccion de sí bastante.

Y Arvenga el levantisco ha disparado
Al branque de otro un tiro fulminante,
Y la proa y baupres desaparecen
Entre pompas y círculos que crecen.

A fondo van así los corpulentos
Bajeles; pero ciegos los soldados
Los estragos del agua juzgan lentos,
Tal los tiene el caudillo ya inflamados:
Impacientes, furiosos y violentos,
De alquitran mil hachones y embreados
Fuegos arrojan, prenden al instante
Los restos de la flota naufragante.

Arde la pez y estopa resinosa
Y el betun y fortísimos tablones,
De Vulcano la cólera furiosa
Desune el calafate y trabazones;
Estiéndese la llama sonorosa,
Y á formar condensados nubarrones
Con vapor negro asciende hasta lo sumo
En confusas pirámides el humo...

Ya en la llanura inmensa aparecian
De tanta armada trozos solamente
Medio quemados: popos se veian
Y proas de oro envuelto en llama ardiente,
Pedazos de banderas que se hundian,
Que el agua ó fuego nada allí consiente,
Y aniquilan los míseros fragmentos
Ya unidos los opuestos elementos.

Todo es horror, cuando hasta los oscuros
Senos del mar con ímpetu silbando
Ciega legion de espíritus impuros
Se precipita, el ponto rebramando:
Albricias, noble España, que seguros
Tus vencimientos son, y al cielo alzando
La alegre vista, mira como el cielo
Te da el premio, esperanzas y consuelo:

Pues cándida paloma descendiendo
Sobre los pabellones, el alado
Giro tendió hácia Méjico, luciendo
Con los visos y albor tórnasolado:

El aire en luz purísima vistiendo,
Cual descogiendo el arco variado
La ninfa de Taumante[1]) hácia poniente
Trae mil colores con el sol en frente.

Cortes, ambas las manos levantadas,
Dice: Ya entiendo, espíritu divino,
Que no de mi fervor te desagradas:
Sigo pronto tu anuncio y mi destino.
Los suyos por la cruz de las espadas
Juran no desistir del gran camino
Hastar ensalzar en vez del dios horrendo
La cruz que tremolada van siguiendo.

En la hazaña el ejército se empeña;
Ya resuena el clarin y cajas luego,
Crece la aclamacion, y hecha la seña,
Marcha el campo español: ya no hay sosiego;
Equilíbrase el bronce en la cureña;
Y aplicando la mecha al botafuego,
Con ronco estruendo globos infernales
Reventaron los côncavos metales.

Los ídolos de Méjico temblaron
Al gran rimbombe, y que á su culto aguarde
Mudanza triste, absortos recelaron
Ciegos ministros con terror cobarde.
Si las musas mi verso eternizaron,
Miéntras fiero el leon de España guarde
Con las terribles zarpas ambos mundos,
A pesar de enemigos furibundos;

Heróico Hernan Cortes, será cantada
Tu accion por cuantos doblan la rodilla
Al monarca español, que en fe acendrada
El orbe que ganaste se le humilla;
Tu accion, que dió á la fama voz no usada,
Al universo espanto y maravilla,
Júbilo al cielo, llanto al orco impío,
Y alta materia al rudo canto mio.

---

[1]) *ninfa de Taumante.* Die Tochter des Thaumas ist, nach der griechischen Mythologie, Iris, die den Regenbogen spannende Götterbotin.

Antigua fiesta de toros en Madrid.[1])

Madrid, castillo famoso
Que al rey moro alivia el miedo,
Arde en fiestas en su coso,
Por ser el natal dichoso
De Alimenon de Toledo.

Su bravo alcaide Aliatar,
De la hermosa Zaida amante,
Las ordena celebrar,
Por si la puede ablandar
El corázon de diamante.

Pasó, vencida á sus ruegos,
Desde Aravaca á Madrid;
Hubo pandorgas y fuegos,
Con otros nocturnos juegos
Que dispuso el adalid.

Y en adargas y colores,
En las cifras y libreas,
Mostraron los amadores,
Y en pendones y preseas,
La dicha de sus amores.

Vinieron las moras bellas
De toda la cercanía,
Y de léjos muchas de ellas,
Las mas apuestas doncellas
Que España entónces tenia.

Aja de Jetafe vino,
Y Zahara la de Alcorcon,
En cuyo obsequio, muy fino,
Corrió de un vuelo el camino
El moraicel de Alcabon.

Jarifa, de Almonacid,
Que de la Alcarria en que habita
Llevó á asombrar á Madrid
Su amante Audallá, adalid
Del castillo de Zorita.

De Adamuz y la famosa
Meco llegaron allí
Dos, cada cual mas hermosa,
Y Fátima la preciosa,
Hija de Alí el alcadí.

El ancho circo se llena
De multitud clamorosa
Que atiende á ver en su arena
La sangrienta lid dudosa,
Y todo en torno resuena.

La bella Zaida ocupó
Sus dorados miradores
Que el arte afiligranó,
Y con espejos y flores
Y damascos adornó.

Añafiles y atabales
Con militar armonía
Hicieron salva, y señales
De mostrar su valentía
Los moros mas principales.

No en las vegas de Jarama[2])
Pacieron la verde grama
Nunca animales tan fieros
Junto al puente que se llama,
Por sus peces, de Viveros

Como los que el vulgo vió
Ser lidiados aquel dia:
Y en la fiesta que gozó
La popular alegría
Muchas heridas costó.

Salió un toro del toril
Y á Tarfe tiró por tierra
Y luego á Benalguacil:
Despues con Hamete cierra,
El temeron de Conil.[3])

---

[1]) *Madrid*, ursprünglich eine maurische Grenzfestung, wurde erst 1086 durch die Eroberung Alfons' VI. christlich. (Das Gedicht ist in Quintillen verfaſst.) — [2]) *Jarama*, Nebenfluſs des Tajo. — [3]) *Conil*, Stadt in der Provinz Cadiz.

Traia un ancho liston
Con uno y otro matiz,
Hecho un lazo por airon,
Sobre la enhiesta cerviz
Clavado con un arpon.

Todo galan pretendia
Ofrecerle vencedor
A la dama que servia;
Por eso perdió Almanzor
El potro que mas queria.

El alcaide, muy zambrero,
De Guadalajara, huyó
Malherido al golpe fiero,
Y desde un caballo overo
El moro de Orche cayó.

Todos miran á Aliatar,
Que aunque tres toros ha muerto
No se quiere aventurar,
Porque en lance tan incierto
El caudillo no ha de entrar.

Mas viendo se culparia,
Va á ponérsele delante;
La fiera le acometia,
Y sin que el rejon la plante
Le mató una yegua pia.

Otra monta acelerado;
Le embiste el toro de un vuelo,
Cogiéndole entablerado:
Rodó el bonete encarnado
Con las plumas por el suelo.

Dió vuelta hiriendo y matando
A los de á pié que encontrara,
El circo desocupando,
Y emplazándose se para,
Con la vista amenazando.

Nadie se atreve á salir;
La plebe grita indignada:
Las damas se quieren ir,
Porque la fiesta empezada
No puede ya proseguir.

Ninguno al riesgo se entrega,
Y está en medio el toro fijo,
Cuando un portero que llega
De la puerta de la Vega
Hincó la rodilla, y dijo:

«Sobre un caballo alazano,
Cubierto de galas y oro,
Demanda licencia urbano
Para alancear á un toro
Un caballero cristiano.»

Mucho le pesa á Aliatar,
Pero Zaida dió respuesta
Diciendo que puede entrar,
Porque en tan solemne fiesta
Nada se debe negar.

Suspenso el concurso entero
Entre dudas se embaraza,
Cuando en un potro lijero
Vieron entrar por la plaza
Un bizarro caballero,

Sonrosado, albo color,
Belfo labio, juveniles
Alientos, inquieto ardor,
En el florido verdor
De sus lozanos abriles.

Cuelga la rubia guedeja
Por donde el almete sube,
Cual mirarse tal vez deja
Del sol la ardiente madeja
Entre cenicienta nube.

Gorguera de anchos follajes,
De una cristiana primores,
En el yelmo los plumajes
Por los visos y celajes
Vergel de diversas flores.



En la cuja gruesa lanza
Con recamado pendon,
Y una cifra á ver se alcanza
Que es de desesperacion,
O á lo ménos de venganza.

En el arzon de la silla
Ancho escudo reverbera
Con blasones de Castilla,
Y el mote dice á la orilla:
Nunca mi espada venciera.

Era el caballo galan,
El bruto mas generoso,
De mas gallardo ademan,
Cabos negros, y brioso,
Muy tostado y alazan;

Larga cola recogida
En las piernas descarnadas,
Cabeza pequeña, erguida,
Las narices dilatadas,
Vista feroz y encendida.

Nunca en el ancho rodeo
Que da Bétis con tal fruto
Pudo fingir el deseo
Mas bella estampa de bruto
Ni mas hermoso paseo.

Dió la vuelta al rededor:
Los ojos que le veian
Lleva prendados de amor.
¡Alá te salve! decian,
¡Dete el Profeta favor!

Causaba lástima y grima
Su tierna edad floreciente:
Todos quieren que se exima
Del riesgo, y él solamente
Ni recela ni se estima.

Las doncellas, al pasar,
Hacen de ambar y alcanfor
Pebeteros exhalar,
Vertiendo pomos de olor,
De jazmines y azahar.

Mas cuando en medio se para,
Y de mas cerca le mira
La cristiana esclava Aldara,
Con su señora se encara
Y así le dice, y suspira:

«Señora, sueños no son;
Así los cielos vencidos
De mis ruegos y afliccion
Acerquen á mis oidos
Las campanas de Leon,

Como ese doncel que ufano
Tanto asombro viene á dar
A todo el pueblo africano,
Es Rodrigo de Vivar,
El soberbio castellano.»

Sin descubrirle quién es,
La Zaida desde una almena
Le habló una noche cortes:
Por donde se abrió despues
El cubo de la Almudena;

Y supo que, fugitivo
De la corte de Fernando,
El cristiano, apénas vivo,
Está á Jimena adorando
Y en su memoria cautivo.

Tal vez á Madrid se acerca
Con frecuentes correrías,
Y todo en torno la cerca,
Observa sus saetías,
Arroyadas y ancha alberca.

Por eso le ha conocido:
Que en medio de aclamaciones,
El caballo ha detenido
Delante de sus balcones,
Y la saluda rendido.

La mora se puso en pié,
Y sus doncellas detras;
El alcaide que lo ve,
Enfurecido ademas,
Muestra cuán celoso esté.

Suena un rumor placentero
Entre el vulgo de Madrid:
No habrá mejor caballero,
Dicen, en el mundo entero,
Y algunos le llaman Cid.

Crece la algazara, y él,
Torciendo las riendas de oro,
Marcha al combate cruel,
Alza el galope, y al toro
Busca en sonoro tropel.

El bruto se le ha encarado
Desde que le vió llegar,
De tanta gala asombrado,
Y al rededor le ha observado
Sin moverse de un lugar.

Cual flecha se disparó
Despedida de la cuerda,
De tal suerte le embistió:
Detras de la oreja izquierda
La aguda lanza le hirió.

Brama la fiera burlada:
Segunda vez acomete,
De espuma y sudor bañada,
Y segunda vez le mete
Sutil la punta acerada.

Pero ya Rodrigo espera
Con heróico atrevimiento,
El pueblo mudo y atento;
Se engalla el toro y altera
Y finge acometimiento.

La arena escarba ofendido,
Sobre la espalda la arroja
Con el hueso retorcido:
El suelo huele, y le moja
En ardiente resoplido:

La cola inquieto menea,
La diestra oreja mosquea,
Vase retirando atras,
Para que la fuerza sea
Mayor, y el ímpetu mas.

El que en esta ocasion viera
De Zaida el rostro alterado,
Claramente conociera
Cuánto le cuesta cuidado
El que tanto riesgo espera.

Mas ¡ay! que le embiste horrendo
El animal espantoso!
Jamas peñasco tremendo
Del Cáucaso cavernoso
Se desgaja, estrago haciendo;

Ni llama así fulminante
Cruza en negra oscuridad
Con relámpagos delante
Al estrépito tronante
De sonora tempestad,

Como el bruto se abalanza
En terrible lijereza;
Mas rota con gran pujanza
La alta nuca, la fiereza
Y el último aliento lanza.

La confusa vocería
Que en tal instante se oyó
Fué tanta, que parecia
Que honda mina reventó,
O el monte y valle se hundia.

A caballo como estaba,
Rodrigo el lazo alcanzó
Con que el toro se adornaba:
En su lanza le clavó
Y á los balcones llegaba;

Y alzándose en los estribos
Le alarga á Zaida, diciendo:
«Sultana, aunque bien entiendo
Ser favores excesivos,
Mi corto don admitiendo,

Si no os dignáredes ser
Con él benigna, advertid
Que á mí me basta saber
Que no le debo ofrecer
A otra persona en Madrid.»

Ella, el rostro placentero,
Dijo, y turbada: «Señor,
Yo le admito y le venero
Por conservar el favor
De tan gentil caballero.»

Y besando el rico don
Para agradar al doncel,
Le prende con aficion
Al lado del corazon,
Por brinquiño y por joyel.

Pero Aliatar, el caudillo,
De envidia ardiendo se ve,
Y trémulo y amarillo,
Sobre un tremecen rosillo
Lozaneándose fué.

Y en ronca voz, «Castellano,
Le dice, con mas decoros
Suelo yo dar de mi mano,
Si no penachos de toros,
Las cabezas de cristiano.

Y si vinieras de guerra
Cual vienes de fiesta y gala,
Vieras que en toda la tierra
Al valor que dentro encierra
Madrid, ninguno se iguala.»

«Así, dijo el de Vivar,
Respondo,» y la lanza en ristre
Pone, y espera á Aliatar;
Mas sin que nadie administre
Orden, tocaron á armar.

Ya fiero bando con gritos
Su muerte ó prision pedia,
Cuando se oyó en los distritos
Del monte de Leganitos
Del Cid la trompetería.

Entre la Moncloa y Soto[1])
Tercio escogido emboscó,
Que viendo como tardó,
Se acercó, oyó el alboroto
Y al muro se abalanzó.

Y si no vieran salir
Por la puerta á su señor
Y Zaida á le despedir,
Iban la fuerza á embestir,
Tal era ya su furor.

El alcaide, recelando
Que en Madrid tenga partido,
Se templó, disimulando,
Y por el parque florido
Salió con él razonando.

Y es fama que á la bajada
Juró por la cruz el Cid
De su vencedora espada,
De no quitar la celada
Hasta que gane á Madrid.

---

[1]) *Moncloa y Soto*, Gegenden im Norden von Madrid.

Iriarte.

Tomas de Iriarte (Yriarte) wurde 1750 auf der Insel Tenerife geboren, ging seiner Ausbildung halber nach Madrid, machte sich schon im Alter von 18 Jahren einen Namen als Schauspieldichter, wurde 1776 zum Archivar im Ministerium des Krieges ernannt, und starb zu Madrid 1791. Während seine übrigen nicht sehr zahlreichen Schriften der Vergessenheit anheimgefallen sind, sind seine Fabeln (*Fábulas literarias*) noch heute allgemein beliebt; er sucht in ihnen die Fehler und Thorheiten der Gelehrten zu verbessern, und wenn er sich auch nicht mit dem Vater der Fabeldichtung, dem Griechen Äsopus, oder mit dem zierlichen und formvollendeten Franzosen La Fontaine messen kann, so hat er doch sein Ansehen vollauf verdient durch die originelle Behandlung des Stoffes, durch die Reinheit der Sprache, durch die Anmut des Stils und durch den gewandten Versbau.

El Jardinero y su Amo.

En un jardin de flores
Habia una gran fuente,
Cuyo pilon servia
De estanque á carpas, tencas y otros peces.

Unicamente al riego
El jardinero atiende,
De modo que entre tanto
Los peces agua en que vivir no tienen.

Viendo tal desgobierno,
Su amo le reprende;
Pues aunque quiere flores,
Regalarse con peces tambien quiere.

Y el rudo jardinero
Tan puntual le obedece,

Que las plantas no riega
Para que el agua del pilon no merme.

Al cabo de algun tiempo
El amo al jardin vuelve;
Halla secas las flores,
Y amostazado dice de esta suerte:

«Hombre, no riegues tanto
Que me quede sin peces;
Ni cuides tanto de ellos
Que sin flores, gran bárbaro, me dejes.»

La máxima es trillada,
Mas repetirse debe:
No escriba quien no sepa
Unir la utilidad con el deleite.

La Ardilla y el Caballo.

Mirando estaba una ardilla
A un generoso alazan,
Que dócil á espuela y rienda
Se adiestraba en galopar.

Viéndole hacer movimientos
Tan veloces y á compas,
De aquesta suerte le dijo
Con muy poca cortedad:
«Señor mio,
De ese brio,
Lijereza
Y destreza
No me espanto,
Que otro tanto
Suelo hacer, y acaso mas;
Yo soy viva,
Soy activa,
Me meneo,
Me paseo;
Yo trabajo,
Subo y bajo,
No me estoy quieta jamas.»

El paso detiene entónces
El buen potro, y muy formal
En los términos siguientes
Respuesta á la ardilla da:
«Tantas idas
Y venidas,
Tantas vueltas
Y revueltas,
Quiero, amiga,
Que me diga,
¿Son de alguna utilidad?
Yo me afano,
Mas no en vano.
Sé mi oficio,
Y en servicio
De mi dueño
Tengo empeño
De lucir mi habilidad.»

Con que algunos escritores
Ardillas tambien serán,
Si en obras frívolas gastan
Todo el calor natural.

La Abeja y el Cuclillo.

Saliendo del colmenar
Dijo al cuclillo la abeja:
«Calla, porque no me deja
Tu ingrata voz trabajar.

No hay ave tan fastidiosa
En el cantar como tú:
Cucú, cucú y mas *cucú,*
Y siempre una misma cosa.»

«¿Te cansa mi canto igual?
El cuclillo respondió:
Pues á fe que no hallo yo
Variedad en tu panal;

Y pues que del propio modo
Fabricas uno que ciento,
Si yo nada nuevo invento,
En ti es viejísimo todo.»

A esto la abeja replica:
«En obra de utilidad
La falta de variedad
No es lo que mas perjudica;

Pero en obra destinada
Solo al gusto y diversion,
Si no es varia la invencion,
Todo lo demas es nada.»

El Oso, la Mona y el Cerdo.

Un oso, con que la vida
Ganaba un piamontes,
La no muy bien aprendida
Danza ensayaba en dos piés.

Queriendo hacer de persona,
Dijo á una mona: «¿Qué tal?»
Era perita la mona,
Y respondióle: «Muy mal.»

«Yo creo, respondió el oso,
Que me haces poco favor.
¡Pues qué! ¿mi aire no es garboso?
¿No hago el paso con primor?»

Estaba el cerdo presente,
Y dijo: «¡Bravo! ¡Bien va!
¡Bailarin mas excelente
No se ha visto, ni verá!»

Echó el oso, al oir esto,
Sus cuentas allá entre sí,
Y con ademan modesto
Hubo de exclamar así:

«Cuando me desaprobaba
La mona, llegué á dudar,
Mas ya que el cerdo me alaba,
Muy mal debo de bailar.»

Guarde para su regalo
Esta sentencia un autor:
Si el sabio no aprueba, ¡malo!
Si el necio aplaude, ¡peor!

La Lechuza.

Cobardes son y traidores
Ciertos críticos que esperan
Para impugnar á que mueran
Los infelices autores,
Porque vivos respondieran.

Un breve caso á este intento
Contaba una abuela mia.
Diz que un dia en un convento
Entró una lechuza..... miento,
Que no debió ser un dia;

Fué, sin duda, estando el sol
Ya muy léjos del ocaso.....
Ella, en fin, encontró al paso
Una lámpara ó farol
(Que es lo mismo para el caso):

Y volviendo la trasera,
Exclamó de esta manera:
«Lámpara, ¡con qué deleite
Te chupara yo el aceite
Si tu luz no me ofendiera!

Mas ya que ahora no puedo,
Porque estás bien atizada,
Si otra vez te hallo apagada,
Sabré, perdiéndote el miedo,
Darme una buena panzada.»

Aunque reniegnen de mí
Los críticos de que trato,
Para darles un mal rato,
En otra fábula aquí
Tengo de hacer su retrato.

Estando, pues, un trapero
Revolviendo un basurero,
Ladrábanle (como suelen
Cuando á tales hombres huelen)
Dos parientes del Cerbero.

Y díjoles un lebrel:
«Dejad á ese perillan;
Que sabe quitar la piel [can,
Cuando encuentra muerto un
Y cuando vivo, huye de él.»

La Avutarda.

De sus hijos la torpe avutarda,
El pesado volar conocia,
Deseando sacar una cria
Mas lijera, aunque fuese bastarda.

A este fin muchos huevos robados
De alcotan, de jilguero y paloma,
De perdiz y de tórtola, toma,
Y en su nido los guarda mezclados.

Largo tiempo se estuvo sobre ellos:
Y aunque hueros salieron bastantes,
Produjeron por fin los restantes
Varias castas de pájaros bellos.

La avutarda mil aves convida,
Por lucirlo, con cria tan nueva:
Sus polluelos cada ave se lleva,
Y héte aquí la avutarda lucida.

Los que andáis empollando obras de otros,
Sacad, pues, á volar vuestra cria.
Ya dirá cada autor: «Esta es mia,»
Y veremos qué os queda á vosotros.

El Gato, el Lagarto y el Grillo.

Ello es que hay animales muy científicos
En curarse con varios específicos,
Y en conservar su construccion orgánica,
Como hábiles que son en la botánica;
Pues conocen las hierbas diuréticas,
Catárticas, narcóticas, eméticas,
Febrífugas, estípticas, prolíficas,
Cefálicas tambien, y sudoríficas.

En esto era gran práctico y teórico
Un gato, pedantísimo retórico,
Que hablaba en un estilo tan enfático
Como el mas estirado catedrático.
Yendo á caza de plantas salutíferas,
Dijo á un lagarto: «¡Qué ansias tan mortíferas!
Quiero por mis turgencias semihidrópicas,
Chupar el zumo de hojas *heliotrópicas.*»

Atónito el lagarto con lo exótico
De todo aquel preámbulo estrambótico,
No entendió mas la frase macarrónica
Que si le hablasen lengua babilónica,
Pero notó que el charlatan ridículo
De hojas de girasol llenó el ventrículo;
Y le dijo: «Ya, en fin, señor hidrópico,
He entendido lo que es zumo *heliotrópico.*»

¡Y no es bueno que un grillo, oyendo el diálogo,
Aunque se fué en ayunas del catálogo
De términos tan raros y magníficos,
Hizo del gato elogios honoríficos!
Sí; que hay quien tiene la hinchazon por mérito,
Y el hablar liso y llano por demérito.

Mas ya que esos amantes de hiperbólicas
Cláusulas y metáforas diabólicas,
De retumbantes voces el depósito
Apuran aunque salga un despropósito,
Caiga sobre su estilo problemático
Este apólogo esdrújulo-enigmático.

Los Huevos.

Mas allá de las islas Filipinas
Hay una que no sé cómo se llama,
Ni me importa saberlo, donde es fama
Que jamas hubo casta de gallinas,
Hasta que allá un viajero
Llevó por accidente un gallinero.
Al fin fué tal la cria, que ya el plato
Mas comun y barato
Era de huevos frescos; pero todos
Los pasaban por agua (que el viajante
No enseñó á componerlos de otros modos).
Luego de aquella tierra un habitante
Introdujo el comerlos estrellados.
¡Oh, qué elogios se oyeron á porfía
De su rara y fecunda fantasía!
Otro discurre hacerlos escalfados.....
¡Pensamiento feliz!.... Otro, rellenos.....
¡Ahora sí que están los huevos buenos!
Uno despues inventa la tortilla,
Y todos claman ya: ¡Qué maravilla!

No bien se pasó un año,
Cuando otro dijo: «Sóis unos petates;
Yo los haré revueltos con tomates.»
Y aquel guiso de huevos tan estraño
Con que toda la isla se alborota,
Hubiera estado largo tiempo en uso,
A no ser porque luego los compuso
Un famoso estranjero á la *Hugonota*.

Esto hicieron diversos cocineros;
Pero ¡qué condimentos delicados
No añadieron despues los reposteros!
Moles, dobles, hilados,
En caramelo, en leche,
En sorbete, en compota, en escabeche;
Al cabo todos eran inventores,
Y los últimos huevos los mejores.

Mas un prudente anciano
Les dijo un dia: «Presumís en vano

De esas composiciones peregrinas.
¡Gracias al que nos trajo las gallinas!»

Tantos autores nuevos
¿No se pudieran ir á guisar huevos
Mas allá de las islas Filipinas?

El Burro flautista.

Esta fabulilla,
Salga bien ó mal,
Me ha ocurrido ahora
Por casualidad.

Cerca de unos prados
Que hay en mi lugar
Pasaba un borrico
Por casualidad.

Una flauta en ellos
Halló, que un zagal
Se dejó olvidada
Por casualidad.

Acercóse á olerla
El dicho animal;
Y dió un resoplido
Por casualidad.

En la flauta el aire
Se hubo de colar;
Y sonó la flauta
Por casualidad.

¡Oh! dijo el borrico,
¡Qué bien sé tocar!
¡Y dirán que es mala
La música asnal!

Sin reglas del arte
Borriquitos hay
Que una vez aciertan
Por casualidad.

Samaniego.

Felix María de Samaniego wurde 1745 in Laguardia (Biscaya) geboren. In Frankreich erzogen, widmete er sein ganzes Leben dem Wohle seines Vaterlandes, indem er das eifrigste Mitglied der Amigos del Pais wurde, einer Gesellschaft, welche für die Bildung der niederen Volksklassen ungemein thätig war. Zu diesem erziehlichen Zwecke dichtete er seine *Fábulas en verso castellano* (1781 und 1784), worin er meistens die grofsen Vorbilder auf dem Gebiete der Fabeldichtung nachahmt. Sie erfreuen sich noch heut allgemeiner Beliebtheit. Samaniego starb 1801 in seiner Vaterstadt.

Los dos Amigos y el Oso.

A dos amigos se apareció un oso:
El uno, muy medroso,
En las ramas de un árbol se asegura;
El otro, abandonado á la ventura,
Se finge muerto repentinamente.
El oso se le acerca lentamente;
Mas como este animal, segun se cuenta,
De cadáveres nunca se alimenta,
Sin ofenderlo lo registra y toca,
Huélele las narices y la boca;
No le siente el aliento,
Ni el menor movimiento;
Y así se fué diciendo sin recelo:
«Este tan muerte está como mi abuelo.»
Entónces el cobarde,
De su grande amistad haciendo alarde,
Del árbol se desprende muy lijero,
Corre, llega y abraza al compañero,
Pondera la fortuna
De haberle hallado sin lesion alguna,
Y al fin le dice: «Sepas que he notado

Que el oso te decia algun recado.
¿Qué puede ser?» — «Diréte lo que ha sido;
Estas dos palabritas al oido:
Aparta tu amistad de la persona
Que si te ve en el riesgo, te abandona.»

El Caballo y el Ciervo.

Perseguia un caballo vengativo
A un ciervo que le hizo leve ofensa,
Mas hallaba segura la defensa
En su veloz carrera el fugitivo.

El vengador, perdida la esperanza
De alcanzarlo, y lograr así su intento,
Al hombre le pidió su valimiento,
Para tomar del ofensor venganza.

Consiente el hombre, y el caballo, airado,
Sale con su jinete á la campaña;
Corre con direccion, sigue con maña,
Y queda al fin del ofensor vengado.

Muéstrase al bienhechor agradecido;
Quiere marcharse libre de su peso;
Mas desde entónces mismo quedó preso,
Y eternamente al hombre sometido.

El caballo que, suelto y rozagante,
En el frondoso bosque y prado ameno
Su libertad gozaba tan de lleno,
Padece sujecion desde ese instante.

Oprimido del yugo ara la tierra;
Pasa tal vez la vida mas amarga;
Sufre la silla, freno, espuela, carga,
Y aguanta los horrores de la guerra.

En fin, perdió la libertad amable
Por vengar una ofensa solamente.
Tales los frutos son que ciertamente
Produce la venganza detestable.

Valdes.

Einer der bedeutendsten Dichter des 18. Jahrhunderts ist *Juan Meléndez Valdes.* Er wurde 1754 in Ribera del Fresno (Estremadura) geboren, machte sich bald als Dichter bekannt, bekleidete die Stelle eines Professors der alten Sprachen an der Universität Salamanca, erhielt später mehrere hohe Staatsämter, mufste aber, da er sich der Regierung Bonapartes angeschlossen hatte, seiner Güter beraubt in die Verbannung gehen und starb, ohne sein Vaterland wieder gesehen zu haben, 1817 in kümmerlichen Verhältnissen zu Montpellier.

Seine Verse atmen edle Gesinnung, zartes Gefühl, und zeichnen sich durch Eleganz und Formgewandtheit aus. Besonders werden seine Eclogen gerühmt, aber auch auf dem Gebiete der Ode errang er Lorbeeren.

Las Miserias Humanas.[1])

¡Con qué silencio y majestad caminas,
Deidad augusta de la noche umbrosa,
Y en la alta esfera plácida dominas!

Llena de suave albor tu faz graciosa
Ver no deja el ejército de estrellas
Que sigue fiel tu marcha perezosa,

Miéntras el carro de cristal entre ellas
Rigiendo excelsa vas, y el hondo suelo
Ornas y alumbras con tus luces bellas.

---

[1]) Das Gedicht ist in Terzinen geschrieben, einer italienischen Strophenform: drei zehn- (oder elf-) silbige Verse bilden eine Strophe; die Reime sind so verteilt, dafs der erste und dritte Vers jeder folgenden Strophe mit dem zweiten Vers der vorhergehenden reimt. Der letzte (überschüssige) Vers des Gedichtes reimt mit dem zweiten Vers der letzten Strophe.

Salve, ¡oh brillante emperatriz del cielo
Y reina de los astros! Salve, hermana
Del almo sol, de míseros consuelo.

A tí me acojo en la tormenta insana
Que me abisma infeliz; á tí, que amiga
Oirme sabes y acorrerme humana:

Que en tí, de alivio cierto, su fatiga
Descarga el triste; y el que en grillos llora,
Con tu presencia su penar mitiga.

Perdido el rumbo, el náufrago te implora
Contra la tempestad en noche oscura,
Y el solitario tu deidad adora.

Y á todos tu solícita ternura
Acoge y cura su llagado seno,
Lanzando de sus rostros la amargura.

¡Luna! ¡Piadosa luna! ¡Cuánto peno!
No, jamas otro en tu carrera viste,
A otro infeliz cual yo de angustia lleno.

Un tiempo en lira de márfil me oiste
Cantar insano mi fugaz ventura,
Y envidia acaso de un mortal tuviste.

¡Oh! ¡Cómo iluso en juvenil locura
El mundo ante mis ojos parecia
Risueño, y de la vida el aura pura!

Crédulo yo á los hombres ofrecia
Mi llano inerme seno; entre sus manos
Cual simple corderillo me metia.

Ingénuos siempre, fáciles, humanos,
Y la alma paz pintada en el semblante,
Hermanos los creí, y hallé tiranos:

De oido sordo y pecho de diamante,
Cuando en su amparo el infeliz los llama,
Y en solo el mal su corazon constante.

A quién ciego furor el pecho inflama,
Quién en muelle placer se aduerme ciego,
Y quién en ira atroz sangriento brama.

Sopla la envidia su dañado fuego,
Miéntras de oir hinchada se desdora
La vanidad de la indigencia el ruego.

¡Ay! ¡Ay de aquel que abandonado llora,
Y vil ultraje de enemigos hados,
Crédulo en ellos fia solo un hora!

Burlado gemirá, cual disipados
Al puro rayo del naciente dia
Los palacios del sueño fabricados;

El que iluso en su ardiente fantasía
Cuanto anheló gozaba, congojoso
Maldice despertando su alegría;

Apénase burlado, y sin reposo
Del bien soñado, que cual sombra vana
Huye, en pos corre, y llámale lloroso.

Cada cual solo en adorar se afana
El ídolo que alzó su devaneo,
Y al cielo su aficion lo encumbra insana.

¿Quién hace, quién, de la virtud su empleo?
¿Quién busca osado la verdad divina,
O al aura del favor cierra el deseo?

Llorosa al suelo la inocencia inclina
Su lastimada faz, y tiembla y gime,
Y el vicio erguido por doquier camina.

Fiero el poder con ruda planta oprime
La sencilla bondad, que desolada
Ni aun huyendo su vida al fin redime.

La lumbre del saber yace eclipsada
En brazos del error, que omnipotente
Oprime la ancha tierra sojuzgada.

Y el mortal ciego cuya excelsa mente
Sublimarse debiera en raudo vuelo
Sobre el trono del sol resplandeciente,

Y allí fijar en el confin del cielo
Su mansion inmortal, siempre en llorosa
Pena, en mísero afan gime en el suelo;

Gime, y adoracion rinde afrentosa
A otro mortal cúal él; ó si se aira,
Mudo, azorado, ni aun quejarse osa;

Muy mas que si en su cólera le mira
Indignado el Señor, cuando su mano
Vibra el rayo, ministro de su ira:

El rápido huracan con vuelo insano
Trastorna el bajo mundo, y de la sierra
El roble erguido precipita al llano.

Yo vi correr la asoladora guerra
Por la Europa infeliz: á su bramido
Gemir el cielo, retemblar la tierra,

Y un pálido esqueleto, sostenido
Sobre ella y sobre el mar, con mano airada
Miles hundir en el eterno olvido:

El fuego asolador la mies dorada
Aniquilar, la mies ¡oh saña impia!
Del dueño inerme en lágrimas regada;

Y á un pueblo solo el círculo de un dia
Desparecer de sobre el triste suelo,
Que el temblon viejo y la niñez huia;

En tal devastacion ciego el anhelo
Del humanal orgullo complacerse,
Y en locos himnos insultar al cielo.

Tanto el hombre infeliz embrutecerse
Puede ¡oh dolor! el hombre, que debiera
De una gota de sangre estremecerse;

Y en fraternal union, en tauta fiera
Peste como su ser mísero amaga,
Tierno acorrerse en su fugaz carrera.

Si, como atiende la ilusion aciaga
De la pasion que su razon fascina,
Y el blando fuego de su seno apaga,

Dócil supiese oir su voz divina;
Su voz, que entonce incorruptible suena,
Y á la mansa piedad siempre le inclina.

El daño universal mi propia pena
Me hizo, luna, olvidar; miro á mi hermano,
Al hombre miro en infeliz cadena;
Y aunque grave mi mal, ya me es liviano.

La Presencia de Dios.

Doquiera que los ojos
Inquieto torno en cuidadoso anhelo,
Allí, gran Dios, presente
Atónito mi espíritu te siente.

Allí estás: y llenando
La inmensa creacion, so el alto empíreo
Velado en luz te asientas,
Y tu gloria inefable á un tiempo ostentas.

La humilde hierbecilla
Que huello, el monte que de eterna nieve
Cubierto se levanta
Y esconde en el abismo su honda planta;

El aura que en las hojas
Con leve pluma susurrante juega,
Y el sol que en la alta cima
Del cielo ardiendo el universo anima,

Me claman que en la llama
Brillas de sol: que sobre el raudo viento
Con ala voladora
Cruzas del occidente hasta la aurora,

Y que el monte encumbrado
Te ofrece un trono en su elevada cima:
La hierbecilla crece
Por tu soplo vivífico, y florece.

Tu inmensidad lo llena
Todo, Señor, y mas: del invisible
Insecto al elefante,
Del átomo al cometa rutilante.

Tú á la tiniebla oscura
Das su pardo capuz, y el sútil velo

A la alegre mañana,
Sus huellas matizando de oro y grana.

Y cuando primavera
Desciende al ancho mundo, afable ries
Entre sus gayas flores,
Y te aspiro en sus plácidos olores.

Y cuando el inflamado
Sirio mas arde en congojosos fuegos,
Tú las llenas espigas
Volando mueves y su ardor mitigas.

Si entonce al bosque umbrío
Corro, en su sombra estás; y allí atesoras
El frescor regalado,
Blando alivio á mi espíritu cansado.

Un religioso miedo
Mi pecho turba, y una voz me grita:
«En este misterioso
Silencio mora, adórale humildoso.»

Pero á par en las ondas
Te hallo del hondo mar: los vientos llamas,
Y á su saña lo entregas,
O, si te place, su furor sosiegas.

Por doquiera infinito
Te encuentro, y siento en el florido prado,
Y en el luciente velo
Con que tu umbrosa noche entolda el cielo,

Que del átomo eres
El Dios, y el Dios del sol, del gusanillo
Que en el vil lodo mora,
Del ángel puro que tu lumbre adora.

Igual sus himnos oyes,
Y oyes su humilde voz, de la cordera
El plácido balido,
Y del leon el hórrido rugido;

Y á todos dadivoso
Acorres, Dios inmenso, en todas partes

Y por siempre presente;
¡Ay! oye á un hijo en su rogar ferviente.

Oyele blando y mira
Mi deleznable ser; dignos mis pasos
De tu prèsencia sean,
Y doquier tu deidad mis ojos vean.

Hinche el corazon mio
De un ardor celestial, que á cuanto existe
Como tú se derrame,
Y ¡oh Dios de amor! en tu universo te ame.

Todos tus hijos somos:
El tártaro, el lapon, el indio rudo,
El tostado africano
Es un hombre, es tu imágen y es mi hermano.

Jovellanos.

Eine der edelsten Dichtergestalten, Politiker und Patrioten des 18. Jahrhunderts ist *Gaspar Melchior de Jovellanos.* Er wurde 1744 zu Gijon (Asturien) geboren, studierte Philosophie, geistliches und weltliches Recht, und stieg bald zu einem hohen Staatsamte empor. 1790 wurde er mifsliebig und in eine Art ehrenvoller Verbannung nach Asturien geschickt, seine unfreiwillige Mufse mit wichtigen sozialpolitischen Studien ausfüllend, als deren edelste Frucht die Abhandlung *Über die Volksbelustigungen* und die Schrift *Über die Ackergesetzgebung* zu bezeichnen sind. 1797 wurde er nach Madrid zurückberufen und bekleidete das Amt eines Justizministers. Doch schon 1798 wurde ihm, da der Günstling des Königs, der berüchtigte Godoy, ihn mit seinem Hafs verfolgte, dies Amt wieder genommen, ja er selbst wurde 1801 plötzlich verhaftet und in strengen Gewahrsam nach Majorca geschickt. Sieben Jahre verbrachte er hier, abgeschnitten von der Welt, herben Entbehrungen ausgesetzt, seine Gesundheit untergrabend. Nach der Thronentsagung Karls IV. wurde er im Triumph nach Spanien zurückgeführt, war noch mehrere Jahre zum Besten seines Vaterlandes thätig und starb am 27. November 1811, auf der Flucht vor den Franzosen, in der kleinen Hafenstadt Vega am Meerbusen von Biscaya.

Während seines bewegten Lebens fand er doch immer noch Zeit für die Beschäftigung mit der schönen Litteratur; am bekanntesten sind seine Oden und Satiren.

SATIRA.

Déjame, Arnesto, déjame que llore
Los fieros males de mi patria; deja
Que su ruina y perdicion lamente;
Y si no quieres que en el centro oscuro

De esta prision la pena me consuma,
Déjame al ménos que levante el grito
Contra el desórden; deja que á la tinta,
Mezclando hiel y acíbar, siga indócil
Mi pluma al vuelo del bufon de Aquino.[1])
¡Oh cuánto rostro veo á mi censura
De palidez y de rubor cubierto!
¡Animo! amigos; nadie tema, nadie
Su punzante aguijon, que yo persigo
En mi sátira al vicio, no al vicioso.
¿Y qué querrá decir, que en algun verso,
Encrespada la bílis, tire un rasgo
Que el vulgo crea que señala á Alcinda?
La que, olvidando su orgullosa estirpe,
Baja vestida al Prado, cual pudiera
Una maja con trueno y rascamoño,
Alta la ropa, erguida la caramba,
Cubierta de un cendal mas transparente
Que su intencion, á ojeadas y meneos
La turba de los tontos concitando.
¿Podrá sentir que un dedo malicioso,
Apuntando este verso, la señale?
Ya la notoriedad es el mas noble
Atributo del vicio, y nuestras Julias[2])
Mas que ser malas quieren parecerlo.
Hubo un tiempo en que andaba la modestia
Dorando los delitos: hubo un tiempo
En que el recato tímido cubria
La fealdad del vicio; pero huyóse
El pudor á vivir en las cabañas.
Con él huyeron los dichosos dias
Que ya no volverán; huyó aquel siglo
En que aun las necias burlas de un marido
Las bascuñanas crédulas tragaban.
Mas hoy Alcinda desayuna al suyo
Con ruedas de molino: triunfa, gasta,

---

[1]) *bufon de Aquino,* der römische Dichter Decimus Junius Juvenales, aus Aquinum gebürtig, 47—130 n. Chr., geifselte in seinen Satiren die sozialen Laster seiner Zeit. — [2]) *Julias.* Julia, des Kaisers Augustus Tochter, war wegen ihrer Sittenlosigkeit berüchtigt; Julias steht hier für: sittenlose Frauen.

Pasa saltando las eternas noches
Del crudo enero, y cuando el sol tardío
Rompe el oriente, admírala golpeando,
Cual si fuese una estraña, al propio quicio.
Entra barriendo con la undosa falda
La alfombra, aquí y allí cintas y plumas
Del enorme tocado siembra; y sigue
Con débil paso, soñolienta y mustia,
Yendo aun Fabio de su mano asido,
Hasta la alcoba, donde á pierna suelta
Ronca el cornudo, y sueña que es dichoso.
Ni el sudor frio, ni el hedor, ni el rancio
Eructo le perturban. A su hora
Despierta el necio: silencioso deja
La profonada holanda, y guarda atento
A su asesina el sueño mal seguro.
¡Cuántas, oh Alcinda, á la coyunda uncidas
Tu suerte envidian! ¡Cuántas de himeneo
Buscan el yugo por lograr tu suerte!
¡Y sin que invoquen la razon, ni pese
Su corazon los méritos del novio,
El *sí* pronuncian, y la mano alargan
Al primero que llega! ¡Qué de males
Esta maldita ceguedad no aborta!
Veo apagadas las nupciales teas
Por la discordia con infame soplo
Al pié del mismo altar; y en el tumulto,
Bríndis y vivas de la tornaboda,
Una indiscreta lágrima predice
Guerras y oprobios á los mal unidos.
Veo por mano temeraria roto
El velo conyugal, y que corriendo,
Con la impudente frente levantada,
Va el adulterio de una casa á otra:
Zumba, festeja, rie, y descarado
Canta sus triunfos, que tal vez celebra
Un necio esposo, y tal del hombre honrado
Hieren con dardo penetrante el pecho,
Su vida abrevian, y en la negra tumba
Su error, su afrenta y su despecho esconden.
¡Oh viles almas! ¡Oh virtud! ¡Oh leyes!

¡Oh pundonor mortífero! ¿Qué causa
Te hizo fiar á guardas tan infieles
Tan preciado tesoro? ¿Quién ¡oh Témis!
Tu brazo sobornó? le mueves cruda
Contra las tristes víctimas que arrastra
La desnudez ó el desamparo al vicio:
Contra la débil huérfana, del hambre
Y del oro acosada, ó al halago,
La seduccion y el tierno amor rendida;
La expeles, la deshonras, la condenas
A incierta y dura reclusion; y en tanto
¿Ves indolente en los dorados techos
Cobijado el desórden, ó le sufres
Salir en triunfo por las anchas plazas,
La virtud y el honor escarneciendo?
¡Oh infamia! ¡Oh siglo! ¡Oh corrupcion! Matronas
Castellanas, ¿quién pudo vuestro claro
Pundonor eclipsar? ¿Quién de Lucrecias[1])
En Lais os volvió? ¿Ni el proceloso
Océano, ni lleno de peligros
El Lilibeo,[2]) ni las arduas cumbres
De Pirene pudieron guareceros
Del contagio fatal? Zarpa preñada
De oro la nao gaditana, aporta
A las orillas gálicas, y vuelve
Llena de objetos fútiles y vanos;
Y entre los signos de estranjera pompa
Ponzoña esconde y corrupcion, compradas
Con el sudor de las iberas frentes;
Y tú, mísera España, tú la esperas
Sobre la playa, y con afan recoges
La pestilente carga, y la repartes
Alegre entre tus hijos. Viles plumas,
Gasas y cintas, flores y penachos
Te trae en cambio de la sangre tuya;

[1]) *Lucrecias.* Lucrecia war die keusche Gemahlin des Tarquinius Collatinus; von Sextus Tarquinius entehrt, nahm sie sich das Leben (510 v. Chr.). — *Lais*, Name zweier berüchtigter griechischer Buhlerinnen. — [2]) *Lilibeo.* Lilibaeon war bei den Alten die westlichste Landspitze Siciliens. Unter el Lilibeo versteht der Dichter das Mittelländische Meer, das Sicilien umspült.

De tu sangre, ¡oh baldon! y acaso, acaso
De tu virtud y honestidad. Repara
Cuál la liviana juventud los busca,
Mira cuál va con ellos engreida
La impudente doncella: su cabeza
Cual nave real en triunfo empavesada
Vana presenta del favonio al soplo
Las mies de plumas y de airones, y anda
Loca buscando en la lisonja el premio
De su indiscreto afan. ¡Ay triste! Guarte,
Guarte, que está cercano el precipicio.
El astuto amador ya en acechanza
Te atisba y sigue con lascivos ojos.
La adulacion y la caricia el lazo
Te van á armar do caerás incauta,
En él tu oprobio y perdicion hallando.
¡Ay cuánto, cuánto de amargura y lloro
Te costarán tus galas! ¡Cuán tardío
Será y estéril tu arrepentimiento!
Ya ni el rico Brasil, ni las cavernas
Del nunca exhausto Potosí nos bastan
A saciar el hidrópico deseo,
La ansiosa sed de vanidad y pompa.
Todo lo agotan: cuesta un sombrerillo
Lo que ántes un estado, y se consume
En un festin la dote de una infanta.
Todo lo tragan: la riqueza unida
Va á la indigencia. Pide y pordiosea
El noble, engaña, empeña, malbarata,
Quiebra y perece; y el logrero goza
Los pingües patrimonios, premio un dia
Del generoso afan de altos abuelos.
¡Oh ultraje! ¡Oh mengua! Todo se trafica:
Parentesco, amistad, favor, influjo;
Y hasta el honor, depósito sagrado,
O se vende, ó se compra. Y tú, belleza,
Don el mas grato que dió al hombre el cielo,
No eres ya premio del valor, ni paga
Del peregrino ingenio. La florida
Juventud, la ternura, el rendimiento
Del constante amador ya no te alcanzan.

Ya ni te das al corazon, ni sabes
Dél recibir adoracion y ofrendas.
Ríndeste al oro: la vejez hedionda,
La sucia palidez, la faz adusta,
Fiera y terrible, con igual derecho
Vienen sin susto á negociar contigo.
Daste al barato, y tu rosada frente,
Tus suaves besos y tus dulces brazos,
Corona un tiempo del amor mas puro,
Son ya una vil y torpe mercancía.

SONETO.

A Clori.

Sentir de una pasion viva y ardiente
Todo el afan, zozobra y agonía,
Vivir sin premio un dia y otro dia;
Dudar, sufrir, llorar eternamente:

Amar á quien no ama, á quien no siente,
A quien no corresponde, ni desvia;
Persuadir á quien cree y desconfia,
Rogar á quien otorga y se arrepiente:

Luchar contra un poder justo y terrible,
Temer mas la desgracia que la muerte,
Morir, en fin, de angustia y de tormento,

Víctima de un amor irresistible:
Ve aquí mi situacion, esta es mi suerte,
¿Y aun pretendes, cruel, que esté contento?

Lista.

Ein durch Vollendung der Form und des Ausdruckes, besonders durch Anmut des Versbaues ausgezeichneter Dichter ist *Alberto Lista.* Er war 1775 in Triana, der Vorstadt von Sevilla, geboren, war seit 1807 Professor der Rhetorik und Poetik an der Universität von Sevilla, lebte während der französischen Invasion im Auslande (bis 1817), redigierte seit 1820 verschiedene hervorragende Zeitschriften in Madrid, war noch mehrere Jahre als Universitätslehrer in Madrid und Cadiz thätig, und starb 1848 in Sevilla. Seine *Poesias* lassen ihn als einen der besten spanischen Lyriker der neueren Zeit erscheinen. Auch als Prosaiker ist er mit Anerkennung zu nennen (Curso de historia universal, eine musterhafte Übersetzung von Ségur's Histoire universelle — Lecciones de literatura dramática española — Ensayos literarios y críticos).

La Providencia.

De la miseria en el profundo seno
El infeliz decia:
«No hay Dios; en vano su esplendor sereno
El padre de la luz al orbe envia.

«En vano sometida á ley constante
Gira la inmensa esfera,
Y en curso igual el Orion radiante
Sobre el mar del ocaso reverbera.

«¿Qué es el lazo eternal con que natura
Los seres encadena,
Si un Dios injusto su mejor hechura
A delinquir y á padecer condena?

«Yo vi, yo vi á las nubes sublimado
Y triunfante al impío:
Y de placer y gloria circundado
Por la tierra estender su señorío.

«Y miéntras goza, el inocente gime
En la prision oscura;
Y al son de la cadena que le oprime
Llora infeliz su indigna desventura.

«El pan de la afliccion es su alimento,
Y el lloro su bebida,
Y ansiando por el último momento,
Arrastra el peso de su amarga vida.

«No hay Dios donde hay maldad: la espada impía
Es el Dios del humano:
Su trono la sañuda tiranía,
Y la triste virtud un nombre vano.»

Dijo y del cielo al muro diamantino,
Lanza gemido ardiente;
Y el poder blasfemando del destino,
Cubre entre el polvo vil la faz doliente.

Mas la verdad sus rayos brilladores
Desde el empíreo envia,
Y el velo disipó de los errores
Que la ofuscada mente oscurecia.

Vió entónces derrocarse en el averno
El solio del malvado,
Y eterna maldicion y llanto eterno
Exhalar de su pecho atormentado;

Y al justo en las mansiones de la vida
Unido al Dios, que implora,
Bendecir la inocencia perseguida
De las pruebas del hado triunfadora.

Mortal, necio mortal, que un solo instante
Para morir animas,
¿Presumes tú dar leyes al Tonante
Que hace temblar las celestiales cimas?

Deja que á la virtud hermosa y pura
La adversidad persiga,
Y que al malvado la fortuna impura
De rosa y de laurel corone amiga.

Deja al desórden que domine el mundo:
Vendrá el terrible dia

Que arranque á la maldad el cetro inmundo
Y grite el cielo «la venganza es mia».

El alma es inmortal: puede una hora
Labrar tu eterna suerte:
Ejerce la virtud..... á Dios adora.....
Y lo demas te enseñará la muerte.

La Muerte de Jesus.

¿Y eres tú el que velando
La excelsa majestad en nube ardiente
Fulminaste en Siná? Y el impío bando
Que eleva contra tí la osada frente,
¿Es el que oyó medroso
De tu rayo el estruendo fragoroso?

Mas hora abandonado
¡Ay! pendes sobre el Gólgota, y al cielo
Alzas gimiendo el rostro lastimado;
Cubre tus bellos ojos mortal velo,
Y su luz estinguida,
En amargo suspiro das la vida.

Así el amor lo ordena,
Amor, mas poderoso que la muerte;
Por él de la maldad sufre la pena
El Dios de las virtudes, y leon fuerte,
Se ofrece al golpe fiero
Bajo el vellon de cándido cordero.

¡Oh víctima preciosa,
Ante siglos de siglos degollada!
Aun no ahuyentó la noche pavorosa
Por vez primera el alba nacarada,
Y hostia del amor tierno,
Moriste en los decretos del Eterno.

¡Ay! ¡Quién podrá mirarte,
Oh paz, oh gloria del culpado mundo!
¿Qué pecho empedernido no se parte
Al golpe acerbo del dolor profundo,
Viendo que en la delicia
Del gran Jehová descarga su justicia?

¿Quién abrió los raudales
De esas sangrientas llagas, amor mio?
¿Quién cubrió tus mejillas celestiales
De horror y palidez? ¿Cuál brazo impío
A tu frente divina
Ciñó corona de punzante espina?

Cesad, cesad, crueles;
Al santo perdonad, muera el malvado.
Si sóis de un justo Dios ministros fieles,
Caiga la dura pena en el culpado:
Si la impiedad os guia
Y en la sangre os cebáis, verted la mia.

Mas ¡ay! que eres tú solo
La víctima de paz que el hombre espera.
Si del oriente al escondido polo
Un mar de sangre criminal corriera
Ante Dios irritado,
No expiacion, fuera pena del pecado.

Que no, cuando del cielo
Su cólera en diluvios descendia
Y á la maldad que dominaba el suelo
Y á las malvadas gentes envolvia,
De la diestra potente
Depuso Sabaoth su espada ardiente;

Venció la excelsa cumbre
De los montes el agua vengadora;
El sol, amortecida la alba lumbre,
Que el firmamento rápido colora,
Por la esfera sombría
Cual pálido cadáver discurria,

Y no el ceño indignado
De su semblante descogió el Eterno.
Mas ya, Dios de venganzas, tu Hijo amado,
Domador de la muerte y del averno,
Tu cólera infinita
Estinguir en su sangre solicita.

¿Oyes, oyes cuál clama:
«Padre de amor, por qué me abandonaste?»
Señor, estingue la funesta llama

Que en tu furor al mundo derramaste;
De la acerba venganza
Que sufre el Justo nazca la esperanza.

¿No véis cómo se apaga
El rayo entre las manos del potente?
Ya de la muerte la tiniebla vaga
Por el semblante de Jesus doliente,
Y su triste gemido
Oye el Dios de las iras complacido.

Ven, ángel de la muerte,
Esgrime, esgrime la fulmínea espada,
Y el último suspiro del Dios fuerte,
Que la humana maldad deja expiada,
Sube al solio sagrado
Do vuelva en padre tierno al indignado.

Rasga tu seno ¡oh tierra!
Rompe ¡oh templo! tu velo. Moribundo
Yace el Criador: mas la maldad aterra,
Y un grito de furor lanza el profundo.
¡Muere!... ¡Gemid, humanos!
¡Todos en él pusisteis vuestras manos!

El Triunfo de la Tolerancia.

¡Ay! ¿cuándo brillarás, felice dia,
En que estreche el humano
Con el humano la amorosa diestra?
¿Cuándo será el momento, que destierre
A la olvidada historia
El grito funeral de guerra y gloria?

Dulce beneficencia, tú del cielo
El don mas delicioso,
Del mísero mortal desconocida,
¿Adónde, adónde fijarás tus aras,
Cuando en tu fuego ardiente
Se purifique la malvada gente?

¡Ah! desciende: tu santo trono sean
Rendidos corazones,
Y la virtud tu sacrificio: estiende
El cetro bienhechor, que te confia

El Hacedor del mundo,
Y llena el orbe de tu ardor fecundo.

¡Oh tantas veces tanto suspirada
De las almas sensibles,
Y apénas á sus votos concedida!
Ven: contigo la paz, la tolerancia
Y la amistad hermosa
Embellezcan la tierra ya dichosa.

Que asaz de sangre retiñó su acero
El fanatismo impío,
De la máscara hipócrita velado:
Asaz quemó su antorcha asoladora,
A la ambicion prestada,
Del inocente la infeliz morada.

Sí: yo los ví: ¡los mónstruos! de ira ardiendo,
Sedientos de venganzas,
Invocaron á un Dios de mansedumbre:
En su sangre de amor fieros mojaron
Los agudos puñales,
Y á destrozar volaron los mortales.

¡Oh tristes campos de la antigua Albiga!
¡Oh cavernas del Alpe!
¡Oh noche infanda de delito y muerte,[1])
En que el furor sagrado y la perfidia
Y la ambicion insana
Las Galias inundó de sangre humana!

Y tú ¡oh España, amada patria mia!
Tú sobre el solio viste,
Con tanta sangre y triunfos recobrado,
Alzar al mónstruo la cerviz horrenda,
Y adorado de reyes
Fiero esgrimir la espada de las leyes.

¡Execrables hogueras! allí arde
Nuestra primera gloria:
La libertad comun yace en cenizas
So el trono y so el altar. Allí se abate

---

[1]) *Albiga — Alpe — noche.* Anspielung auf die Waldenser- und Albigenserkriege, welche Südfrankreich in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts verheerten, sowie auf die Bartholomäusnacht (1572).

Bajo el poder del cielo
Del libre pensamiento el libre vuelo.

¿Dónde corréis, impíos? ¿qué inhumana,
Qué sed devoradora
De sangre y de suplicios os enciende?
¿No véis en esa víctima sin crímen,
Que la impiedad condena,
De la patria la mísera cadena?

Y ¿qué, grande Hacedor, en nombre tuyo
Siempre el mortal perverso
Degollará y oprimirá? Creando,
Cual es su corazon, un Dios de ira,
¿Volará á las matanzas
Invocando al Señor de las venganzas?

Mas ¡ay! ¿qué grito por la esfera umbría
Desde la helada orilla
Del caledonio golfo se desprende?
Hombres, hermanos sóis, vivid hermanos;
Y vuela al mediodía
Y al piélago feliz do nace el dia.

Sí: que una vez el Hacedor benigno
Dijo: *que la luz sea,*
Y fué la luz. Tronó sereno el cielo,
Y desde el Tajo hasta el remoto Gánges
Desplómanse al abismo
Las aras del sangriento fanatismo.

Salud, mundo infeliz: ya destruido
Ves el imperio horrendo
Que levantó el error: ya se oscurece
Al celestial aspecto de la lumbre
La abominable hoguera,
Que un diluvio de sangre no estinguiera.

¡Ay! que ya del océano saliendo
La lumbre bienhechora
Por los iberos campos se dilata.
¡Ay! que ya las riberas inundando
Del levítico Bétis,
Llega á las playas últimas de Tétis.[1])

---

[1]) *Tétis,* Tethys, nach der griechischen Mythologie die Gemahlin des Okeanos.

Mas ¡oh! ¿dónde se fija? ¡oh santuario
Por siempre respetable,
Otro tiempo espelunca de furores!
Sí, santa luz; do tus reflejos miro,
Allí con luz sombría
De la supersticion la antorcha ardia.

Ardia, sí: y los hombres engañados,
Que deslumbró su fuego,
Allí mismo la muerte fulminaban,
En tu nombre, oh Señor de las piedades:
Allí, allí los insanos
Degollar meditaban sus hermanos.

Y la calumnia, como sierpe astuta,
Que sus vestigios borra,
La víctima inocente sorprendia:
Y pérfida de Témis la balanza
Oprimió al acusado
Con el peso de un Dios de furia armado.

Ese lumbroso oriente, ese divino
Raudal inestinguible
De saber, de bondad y de clemencia,
Fué trono de feroces magistrados,
Cuya justicia impía
Vengar de Dios la injuria presumia.

¡Olvido eterno á su crueldad! y sea
Castigo á tanto crímen
El perdon, que las víctimas conceden.
Si es posible, tu velo, oh tolerancia,
Sepulte sus errores,
Y tú, prole futura, los ignores.

Hijos gloriosos de la paz, el dia
Del bien ha amanecido:
Cantad el himno de amistad: que presto
Lo cantará gozoso y reverente
El tártaro inhumano
Y el isleño del último oceano.

Gallego.

Juan Nicasio Gallego wurde 1777 in Zamora geboren, widmete sich dem geistlichen Stande und wurde 1805 Hofkaplan und geistlicher Direktor des Pageninstituts (Casa de Pajes del Rey). Ein Feind der Franzosen, wurde er während der französischen Invasion und auch später wegen seiner liberalen Ideen durch die spanische Regierung mehrfach verfolgt. Er starb 1853 zu Madrid, woselbst er Mitglied der General-Studiendirektion, Königlicher Rat und beständiger Sekretär der Akademie war. Seine Oden, Elegien und Sonette sind Muster ihrer Art.

El Dos de Mayo.[1])

Noche, lóbrega noche, eterno asilo
Del miserable que esquivando el sueño
En tu silencio pavoroso gime,
No desdeñes mi voz: letal beleño
Presta á mis sienes, y en tu horror sublime
Empapada la ardiente fantasía,
Da á mi pincel fatídicos colores
Con que el tremendo dia
Trace al fulgor de vengadora tea
Y el odio irrite de la patria mia,
Y escándalo y terror al orbe sea.

¡Dia de execracion! La destructora
Mano del tiempo le arrojó al averno;
Mas ¿quién el sempiterno
Clamor con que los ecos importuna

---

[1]) *El Dos de Mayo.* Am 2. Mai 1808 brach ein Volksaufstand in Madrid los, der von den Franzosen nur mit vielem Blutvergießen unterdrückt wurde. In seiner Ode verherrlicht Gallego die Opfer der Fremdherrschaft.

La madre España en enlutado arreo
Podrá atajar? Junto al sepulcro frio,
Al pálido lucir de opaca luna,
Entre cipreses fúnebres la veo:
Trémula, yerta y desceñido el manto,
Los ojos moribundos
Al cielo vuelve, que le oculta el llanto;
Roto y sin brillo el cetro de dos mundos
Yace entre el polvo, y el leon guerrero
Lanza á sus piés rugido lastimero.

¡Ay! Que cual débil planta
Que agosta en su furor hórrido viento,
De víctimas sin cuento
Lloró la destruccion Mantua afligida!
Yo vi, yo vi su juventud florida
Correr inerme al huésped ominoso.
Mas ¿qué su generoso
Esfuerzo pudo? El pérfido caudillo,
En quien su honor y su defensa fia,
La condenó al cuchillo.
¿Quién ¡ay! la alevosía,
La horrible asolacion habrá que cuente,
Que, hollando de amistad los santos fueros,
Hizo furioso en la indefensa gente
Ese tropel de tigres carniceros?

Por las henchidas calles
Gritando se despeña
La infame turba que abrigó en su seno.
Rueda allá rechinando la cureña,
Acá retumba el espantoso trueno,
Allí el jóven lozano,
El mendigo infeliz, el venerable
Sacerdote pacífico, el anciano
Que con su arada faz respeto imprime,
Juntos amarra en su dogal tirano.
En balde, en balde gime
De los duros satélites en torno
La triste madre, la afligida esposa
Con doliente clamor: la pavorosa

Fatal descarga suena,
Que á luto y llanto eterno las condena.

¡Cuánta escena de muerte! ¡Cuánto estrago!
¡Cuántos ayes doquier! Despavorido
Mirad ese infelice
Quejarse al adalid empedernido
De otra cuadrilla atroz. «¡Ah! ¿Qué te hice?
Exclama el triste en lágrimas deshecho;
Mi pan y mi mansion partí contigo,
Te abrí mis brazos, te cedí mi lecho,
Templé tu sed y me llamé tu amigo.
¿Y hora pagar podrás nuestro hospedaje
Sincero, franco, sin doblez ni engaño,
Con dura muerte y con indigno ultraje?»
¡Perdido suplicar! ¡Inútil ruego!
El mónstruo infame á sus ministros mira,
Y con tremenda voz gritando «*¡Fuego!*»
Tinto en su sangre el desgraciado espira.

Y en tanto ¿dó se esconden,
Dó están ¡oh cara patria! tus soldados,
Que á tu clamor de muerte no responden?
Presos, encarcelados
Por jefes sin honor, que, haciendo alarde
De su perfidia y dolo,
A merced de los vándalos te dejan;
Como entre hierros el leon, forcejan
Con inútil afan..... Vosotros solo,
Fuerte Daóiz, intrépido Velarde,[1])
Que osando resistir al gran torrente
Dar supisteis en flor la dulce vida
Con firme pecho y con serena frente;
Si de mi libre musa
Jamas el eco adormeció á tiranos,
Ni vil lisonja emponzoñó su aliento,
Allá del alto asiento
A que la accion magnánima os eleva,
El himno oid, que á vuestro nombre entona,

---

[1]) *Daóiz* und *Velarde*, zwei Artillerieoffiziere, welche im Kampfe gegen die Franzosen am 2. Mai fielen.

Miéntras la fama alíjera le lleva
Del mar de hielo á la abrasada zona.

Mas ¡ay! que en tanto sus funestas alas
Por la opresa metrópoli tendiendo
La yerma asolacion sus plazas cubre,
Y al áspero silbar de ardientes balas,
Y al ronco son de los preñados bronces
Nuevo fragor y estrépito sucede.
¿Oís cómo rompiendo
De moradores tímidos las puertas
Caen estallando de los fuertes gonces?
¡Con qué espantoso estruendo
Los dueños buscan que medrosos huyen!
Cuanto encuentran destruyen
Bramando los atroces foragidos
Que el robo infame y la matanza ciegan.
¿No véis cuál se despliegan,
Penetrando en los hondos aposentos,
De sangre y oro y lágrimas sedientos?

Rompen, talan, destrozan
Cuanto se ofrece á su sangrienta espada,
Aquí matando al dueño se alborozan,
Hieren allí su esposa acongojada;
La familia asolada
Yace espirando, y con feroz sonrisa
Sorben voraces el fatal tesoro.
Suelta, á otro lado, la madeja de oro,
Mustio el dulce carmín de su mejilla
Y en su frente marchita la azucena,
Con voz turbada y anhelante lloro
De su verdugo ante los piés se humilla
Tímida vírgen, de amargura llena;
Mas con furor de hiena,
Alzando el corvo alfanje damasquino,
Hiende su cuello el bárbaro asesino.

¡Horrible atrocidad!..... ¡Treguas, ¡oh Musa!
Que ya la voz rehusa,
Embargada en suspiros, mi garganta!
Y en ignominia tanta,

Espronceda.

José de Espronceda wurde 1810 in Almendralejo geboren, studierte in Madrid, wo er besonders von dem Dichter Alberto Lista gefördert wurde, lebte in Gibraltar, Lissabon und London, wo er in den Geist der grofsen englischen Dichter eindrang und woselbst er seine herrliche Elegie *A la Patria* dichtete, und schliefslich in Paris, wo er sich 1830 an dem Barrikadenkampf lebhaft beteiligte. 1833 kehrte er in sein Vaterland zurück, erhielt eine Stelle in der königlichen Leibgarde in Madrid, ward aber wegen einiger gegen die Regierung gerichteten Verse nach Cuellar verbannt. Hier schrieb er seinen sechsbändigen Roman *Don Sancho Soldaña, ó El Castellano de Cuellar.* Nach einem höchst bewegten politischen Leben, in welchem er wegen seiner revolutionären Ansichten mehrfachen Verfolgungen ausgesetzt war, ging er als Gesandtschaftssekretär nach dem Haag, wo er 1842 starb. Über ihn, einen der populärsten Dichter des modernen Spaniens, sagt Valera: Por cierto que este poeta es como síntesis y personificacion del período en que vivia. Resume en sí todas las excelencias y no pocos de los defectos de sus compañeros y coetáneos ... En Espronceda habia el ser, los atributos y las condiciones mentales y de corazon bastantes para hacer de él un poeta de no menor importancia y valer que Goethe, Byron y Leopardi... Hizo lo bastante para demostrar que pudo ser tan grande como ellos (besonders in dem fragmentarischen Gedicht *El diablo mundo,* welchem eine Stelle unter den edelsten Schöpfungen des menschlichen Geistes gebührt); no hizo, con todo, lo bastante para llegar á serlo.

A la Patria.

¡Cuán solitaria la nacion que un dia
Poblara inmensa gente!
¡La nacion cuyo imperio se estendia
Del ocaso al oriente!

¡Lágrimas viertes, infeliz, ahora,
Soberana del mundo,
Y nadie de tu faz encantadora
Borra el dolor profundo!

Oscuridad y luto tenebroso
En tí vertió la muerte,
Y en su furor el déspota sañoso
Se complació en tu suerte.

No perdonó lo hermoso, patria mia;
Cayó el jóven guerrero,
Cayó el anciano, y la segur impía
Manejó placentero.

So la rabia cayó la vírgen pura
Del déspota sombrío,
Como eclipsa la rosa su hermosura
En el sol del estío.

¡Oh vosotros, del mundo habitadores,
Contemplad mi tormento!
¿Igualarse podrán ¡ah! qué dolores
Al dolor que yo siento?

Yo, desterrado de la patria mia,
De una patria que adoro,
Perdida miro su primer valía
Y sus desgracias lloro...

Tendió sus brazos la agitada España,
Sus hijos implorando;
Sus hijos fueron, mas traidora saña
Desbarató su bando.

¿Qué se hicieron tus muros torreados,
Oh mi patria querida?
¿Dónde fueron tus héroes esforzados,
Tu espada no vencida?

¡Ay! de tus hijos en la humilde frente
Está el rubor grabado;
A sus ojos, caidos tristemente,
El llanto está agolpado.

Un tiempo España fué; cien héroes fueron
En tiempos de ventura,
Y las naciones tímidas la vieron
Vistosa en hermosura.

Cual cedro que en el Líbano se ostenta,
Su frente se elevaba;
Como el trueno á la vírgen amedrenta,
Su voz las aterraba.

Mas hora, como piedra en el desierto,
Yaces desamparada,
Y el justo desgraciado vaga incierto
Allá en tierra apartada.

Cubren su antigua pompa y poderío
Pobre hierba y arena,
Y el enemigo que tembló á su brio
Burla y goza en su pena.

Vírgenes, destrenzad la cabellera
Y dadla al vago viento;
Acompañad con arpa lastimera
Mi lúgubre lamento.

Desterrados ¡oh Dios! de nuestros lares
Lloremos duelo tanto:
¿Quién calmará ¡oh España! tus pesares?
¿Quién secará tu llanto?

Himno al Sol.

Para, y óyeme: ¡oh sol! yo te saludo
Y estático ante tí me atrevo á hablarte;
Ardiente como tú, mi fantasía,
Arrebatada en ansia de admirarte,
Intrépidas á tí sus alas guia.
¡Ojalá que mi acento poderoso
Sublime resonando,
Del trueno pavoroso
La temerosa voz sobrepujando,
¡Oh sol! á tí llegara
Y en medio de tu curso te parara!

¡Ay! Si la llama que mi mente alumbra
Diera tambien su ardor á mis sentidos,
Al rayo vencedor que los deslumbra,
Los anhelantes ojos alzaria,
Y en tu semblante fúlgido atrevidos,
Mirando sin cesar los fijaria.
¡Cuánto siempre te amé, sol refulgente!
¡Con qué sencillo anhelo,
Siendo niño inocente,
Seguirte ansiaba en el tendido cielo,
Y estático te via
Y en contemplar tu luz me embebecia!

De los dorados límites de Oriente,
Que ciñe el rico en perlas Oceano,
Al término sombroso de Occidente,
Las orlas de tu ardiente vestidura
Tiendes en pompa, augusto soberano,
Y el mundo bañas en tu lumbre pura.
Vivido lanzas de tu frente el dia,
Y, alma y vida del mundo,
Tu disco en paz majestuoso envia
Plácido ardor fecundo,
Y te elevas triunfante,
Corona de los orbes centellante.

Tranquilo subes del cenit dorado
Al regio trono en la mitad del cielo,
De vivas llamas y esplendor ornado,
Y reprimes tu vuelo:
Y desde allí tu fúlgida carrera
Rápido precipitas,
Y tu rica encendida cabellera
En el seno del mar trémula agitas.
Y tu esplendor se oculta,
Y el ya pasado dia
Con otros mil la eternidad sepulta.

¡Cuántos siglos sin fin, cuántos has visto
En su abismo insondable desplomarse!
¡Cuánta pompa, grandeza y poderío
De imperios populosos disiparse!
¿Qué fueron ante tí? Del bosque umbrío

Secas y leves hojas desprendidas,
Que en círculos se mecen
Y al furor de Aquilon desaparecen.
Libre tú de la cólera divina,
Viste anegarse el universo entero
Cuando las aguas por Jehová lanzadas,
Impelidas del brazo justiciero,
Y á mares por los vientos despeñadas,
Bramó la tempestad: retumbó en torno
El ronco trueno, y con temblor crujieron
Los ejes de diamante de la tierra:
Montes y campos fueron,
Alborotado mar, tumba del hombre.
Se estremeció el profundo;
Y entónces tú, como señor del mundo,
Sobre la tempestad tu trono alzabas,
Vestido de tinieblas,
Y tu faz engreias,
Y á otros mundos en paz resplandecias.

Y otra vez nuevos siglos
Viste llegar, huir, desvanecerse
En remolino eterno, cual las olas
Llegan, se agolpan y huyen del Oceano,
Y tornan otra vez á sucederse;
Mientra, inmutable tú solo, radiante
¡Oh sol! siempre te elevas,
Y edades mil y mil huellas triunfante.

¿Y habrás de ser eterno, inestinguible,
Sin que nunca jamas tu inmensa hoguera
Pierda su resplandor, siempre incansable,
Audaz siguiendo tu inmortal carrera,
Hundirse las edades contemplando,
Y solo, eterno, perennal, sublime,
Monarca poderoso, dominando?
No; que tambien la muerte,
Si de léjos te sigue,
No ménos anhelante te persigue.

Goza tu juventud y tu hermosura
¡Oh sol!, que cuando el pavoroso dia
Llegue que el orbe estalle y se desprenda

De la potente mano
Del Padre soberano,
Y allá en la eternidad tambien descienda,
Deshecho en mil pedazos, destrozado,
Y en piélagos de fuego
Envuelto para siempre y sepultado,
De cien tormentas al horrible estruendo,
En tinieblas sin fin tu llama pura
Entónces morirá: noche sombría
Cubrirá eterna la celeste cumbre.
¡Ni aun quedará reliquia de tu lumbre!

La Muerte y la Inmortalidad.

Sobre una mesa de pintado pino
Melancólica luz lanza un quinqué,
Y un cuarto ni lujoso ni mezquino
A su reflejo pálido se ve:
Suenan las doce en el reloj vecino,
Y el libro cierra que anhelante lee
Un hombre ya caduco, y cuenta atento
Del cansado reloj el golpe lento.

Carga despues sobre la diestra mano
La ya rugosa y abrumada frente,
Y un pensamiento fúnebre, tirano,
Fija y domina, al parecer, su mente:
Borrarlo intenta en su ansiedad en vano;
Vuelve á leer, y en tanto que obediente
Se somete su vista á su porfía,
Lánzase á otra region su fantasía.

«¡Todo es mentira y vanidad, locura!»
Con sonrisa sarcástica exclamó.
Y en la silla, tomando otra postura,
De golpe el libro y con desden cerró.
Lóbrega tempestad su frente oscura
En remolinos densos anubló,
Y los áridos ojos quemó luego
Una sangrienta lágrima de fuego.

«¡Ay! para siempre, dijo, la ufanía
Pasó ya de la hermosa juventud,

La música del alma y melodía,
Los sueños de entusiasmo y de virtud!.....
Pasaron ¡ay! las horas de alegría,
Y abre su seno hambriento el ataud.
Y único porvenir, sola esperanza,
La muerte á pasos de gigante avanza.

«¿Qué es el hombre? Un misterio. ¿Qué es la vida?
¡Un misterio tambien!... Corren los años
Su rápida carrera, y escondida
La vejez llega envuelta en sus engaños:
Vano es llorar la juventud perdida,
Vano buscar remedio á nuestros daños;
Un sueño es lo presente de un momento;
Muerte es el porvenir; lo que fué, un cuento!....

«Los siglos á los siglos se atropellan,
Los hombres á los hombres se suceden,
En la vejez sus cálculos se estrellan,
Su pompa y glorias á la muerte ceden:
La luz que sus espíritus destellan
Muere en la nieve que vencer no pueden,
Y es la historia del hombre y su locura
Una estrecha y hedionda sepultura!

«¡Oh! si el hombre tal vez lograr pudiera
Ser para siempre jóven é inmortal,
Y de la vida el sol le sonriera
Eterno de la vida el manantial!
¡Oh! ¡cómo entónces venturoso fuera;
Roto un cristal, alzarse otro cristal
De ilusiones sin fin contemplaria,
Claro y eterno sol de un bello dia!....

«Necio, dirán, ¿tu espíritu altanero
Dónde te arrastra, que insensato quiere
En un mundo infeliz, perecedero,
Vivir eterno miéntras todo muere?
¿Qué hay inmortal, ni aun firme y duradero?
¿Qué hay que la edad con su rigor no altere?
¿No ves que todo es humo, y polvo, y viento?
Loco es tu afan, inútil tu lamento!....»

(Aus: *El Diablo Mundo.*)

Heredia.

José María Heredia wurde 1802 zu Santiago auf Cuba geboren. Einer Verschwörung verdächtig wurde er 1823 verbannt und lebte alsdann in den Vereinigten Staaten und in Mejico, wo er einige Ämter bekleidete. Er starb in Mejico bereits 1839, nachdem er trotz seiner wenigen Jahre sich durch seine Oden einen hervorragenden Platz im spanischen Parnaſs erobert hatte.

Al Huracan.

Huracan, huracan, venir te siento,
Y en tu soplo abrasado
Respiro entusiasmado
Del Señor de los aires el aliento.

En las alas del viento suspendido
Vedle rodar por el espacio inmenso,
Silencioso, tremendo, irresistible
En su curso veloz. La tierra en calma
Siniestra, misteriosa,
Contempla con pavor su faz terrible.
¿Al toro no miráis? El suelo escarban
De insoportable ardor sus piés heridos;
La frente poderosa levantando,
Y en la hinchada nariz fuego aspirando,
Llama la tempestad con sus bramidos.

¡Qué nubes! ¡qué furor! El sol, temblando,
Vela en triste vapor su faz gloriosa,
Y su disco nublado solo vierte
Luz fúnebre y sombría,
Que no es noche ni dia.....
¡Pavoroso color, velo de muerte!
Los pajarillos tiemblan y se esconden
Al acercarse el huracan bramando,
Y en los lejanos montes retumbando
Le oyen los bosques y á su voz responden.

Llega ya.... ¿No le véis? ¡Cuál desenvuelve
Su manto aterrador y majestuoso!....
¡Gigante de los aires, te saludo!....
En fiera confusion el viento agita
Las orlas de su parda vestidura....
¡Ved..... en el horizonte
Los brazos rapidísimos enarca,
Y con ellos abarca
Cuanto alcanzo á mirar de monte á monte!

¡Oscuridad universal!.... ¡Su soplo
Levanta en torbellinos
El polvo de los campos agitado!....
En las nubes retumba despeñado
El carro del Señor, y de sus ruedas
Brota el rayo veloz, se precipita,
Hiere y aterra al suelo,
Y su lívida luz inunda el cielo.

¡Qué rumor! ¡Es la lluvia! Desatada
Cae á torrentes, oscurece el mundo,
Y todo es confusion, horror profundo.
Cielo, nubes, colinas, caro bosque,
¿Dó estáis?.... Os busco en vano:
Desparecisteis..... La tormenta umbría
En los aires revuelve un oceano
Que todo lo sepulta.....
Al fin, mundo fatal, nos separamos:
El huracan y yo solos estamos.

¡Sublime tempestad! ¡cómo en tu seno,
De tu solemne inspiracion henchido,
Al mundo vil y miserable olvido,
Y alzo la frente de delicias lleno!
¿Dó está el alma cobarde
Que teme tu rugir?.... Yo en tí me elevo
Al trono del Señor: oigo en las nubes
El eco de su voz; siento á la tierra
Escucharte y temblar. Ferviente lloro
Desciende por mis pálidas mejillas,
Y su alta majestad trémulo adoro.

Quintana.

Manuel José Quintana wurde 1772 zu Madrid geboren. Nachdem er in Córdoba und Salamanca die Rechte studiert hatte, liefs er sich in seiner Vaterstadt als Advokat nieder und bekleidete mehrere hervorragende Ämter, darunter das eines Sekretärs im Übersetzungsbureau im Ministerium des Auswärtigen. Zur Zeit der französischen Fremdherrschaft war er durch zahlreiche Flugschriften und als Redakteur des „Semanaro patriótico“ unermüdlich für die nationale Sache thätig, wurde aber trotzdem nach Ferdinands VII. Rückkehr als Verbreiter liberaler Ideen verfolgt und sogar in Haft gehalten, aus der ihn erst die Revolution von 1810 befreite. Er erhielt alle seine Ehrenstellen wieder, dazu noch das Amt eines Präsidenten der Generalstudienkommission, wurde aber bei der Restauration von 1823 aller dieser Ämter wieder beraubt und aus Madrid verwiesen. Erst 1828 durfte er in seine Vaterstadt zurückkehren, wo er im Laufe der Zeit wiederum verschiedene hohe Posten bekleidete, unter anderen den eines Generaldirektors des öffentlichen Unterrichts und Erziehers der Königin. Am 25. März 1855 wurde er in feierlicher Versammlung der Cortes zum Dichter gekrönt. Er starb 1857. — Sein litterarisches Hauptverdienst sind seine Gedichte (1795 und 1802), welche zu den schönsten Erzeugnissen der modernen spanischen Dichtkunst gehören; edle Begeisterung und glühender Patriotismus spricht aus ihnen, besonders aus seinen Oden. Weniger bedeutend sind seine Dramen, dagegen hat er sich auch als Historiker einen Namen gemacht.

A la Invencion de la Imprenta.

¿Será que siempre la ambicion sangrienta
O del solio el poder pronuncie solo,
Cuando la trompa de la fama alienta
Vuestro divino labio, hijos de Apolo?

¿No os da rubor? El don de la alabanza,
La hermosa luz de la brillante gloria,
¿Serán tal vez del nombre á quien daria
Eterno oprobio ó maldicion la historia?
¡Oh! despertad: el humillado acento
Con majestad no usada
Suba á las nubes penetrando el viento:
Y si queréis que el universo os crea
Dignos del lauro en que ceñís la frente,
Que vuestro canto enérgico y valiente
Digno tambien del universo sea.

No los aromas del loor se vieron
Vilmente degradados
Así en la antigüedad; siempre las aras
De la invencion sublime,
Del genio bienhechor los recibieron.
Nace Saturno, y de la madre tierra
El seno abriendo con el fuerte arado,
El precioso tesoro
De vivífica mies descubre al suelo,
Y grato el canto le remonta al cielo,
Y dios le nombra de los siglos de oro.
¿Dios no fuiste tambien tú, que allá un dia
Cuerpo á la voz y al pensamiento diste
Y trazándola en letras, detuviste
La palabra veloz que ántes huia?

Sin tí se devoraban
Los siglos á los siglos, y á la tumba
De un olvido eternal yertos bajaban.
Tú fuiste: el pensamiento
Miró ensanchar la limitada esfera
Que en su infancia fatal le contenia.
Tendió las alas, y arribó á la altura
De do escuchar la edad que ántes viviera,
Y hablar ya pudo con la edad futura.
¡Oh gloriosa ventura!
Goza, genio inmortal, goza tú solo
Del himno de alabanza y los honores
Que á tu invencion magnífica se deben:
Contémplala brillar, y cual si sola

A ostentar su poder ella bastara,
Por tanto tiempo reposar natura
De igual prodigio al universo avara.

Pero al fin, sacudiéndose, otra prueba
La plugo hacer de sí, y el Rhin helado
Nacer vió á Guttenberg. «¿Con que es en vano
Que el hombre al pensamiento
Alcanzase, escribiéndole, á dar vida,
Si desnudo de curso y movimiento
En letargosa oscuridad se olvida?
No basta un vaso á contener las olas
Del férvido Oceano,
Ni en solo un libro dilatarse pueden
Los grandes dones del ingenio humano.
¿Qué les falta? ¿Volar? Pues si á natura
Un tipo basta á producir sin cuento
Seres iguales, mi invencion la siga:
Que en ecos mil y mil sienta doblarse
Una misma verdad, y que consiga
Las alas de la luz al desplegarse.»

Dijo, y la imprenta fué; y en un momento
Vieras la Europa atónita, agitada
Con el estruendo sordo y formidable
Que hace sañudo el viento
Soplando el fuego asolador que encierra
En sus cavernas lóbregas la tierra.
¡Ay del alcázar que al error fundaron
La estúpida ignorancia y tiranía!
El volcan reventó, y á su porfía
Los soberbios cimientos vacilaron.
¿Qué es el mónstruo, decid, inmundo y feo
Que abortó el dios del mal, y que insolente
Sobre el despedazado Capitolio
A devorar el mundo impunemente
Osó fundar su abominable solio?

Dura, sí; mas su inmenso poderío
Desplomándose va; pero en su ruina
Mostrará largamente sus estragos.
Así torre fortísima domina
La altiva cima de fragosa sierra;

Su albergue en ella y su defensa hicieron
Los hijos de la guerra,
Y en ella su pujanza arrebatada
Rugiendo los ejércitos rompieron.
Despues abandonada,
Y del silencio y soledad sitiada,
Conserva, aunque ruinosa, todavía
La aterradora faz que ántes tenia.
Mas llega el tiempo, y la estremece, y cae,
Cae, los campos gimen
Con los rotos escombros, y entretanto
Es escarnio y baldon de la comarca
La que ántes fué su escándalo y espanto.

Tal fué el lauro primero que las sienes
Ornó de la razon, miéntras osada,
Sedienta de saber la inteligencia,
Abarca el universo en su gran vuelo.
Levántase Copérnico hasta el cielo,
Que un velo impenetrable ántes cubria,
Y allí contempla el eternal reposo
Del astro luminoso
Que da á torrentes su esplendor al dia.
Siente bajo su planta Galileo
Nuestro globo rodar: la Italia ciega
Le da por premio un calabozo impío,
Y el globo en tanto sin cesar navega
Por el piélago inmenso del vacío.
Y navegan con él impetuosos,
A modo de relámpagos huyendo,
Los astros rutilantes; mas lanzado
Veloz el genio de Newton tras ellos,
Los sigue, los alcanza,
Y á regular se atreve
El grande impulso que sus orbes mueve.

«¡Ah! ¿qué te sirve conquistar los cielos,
Hallar la ley en que sin fin se agitan
La atmósfera y el mar, partir los rayos
De la impalpable luz, y hasta en la tierra
Cavar y hundirte, y sorprender la cuna
Del oro y del cristal? Mente ambiciosa,

Vuélvete al hombre.» Ella volvió, y furiosa
Lanzó su indignacion en sus clamores.
«¡Con que el mundo moral todo es horrores!
¡Con que la atroz cadena
Que forjó en su furor la tiranía,
De polo á polo inexorable suena,
Y los hombres condena
De la vil servidumbre á la agonía!
¡Oh! no sea tal.» Los déspotas lo oyeron,
Y el cuchillo y el fuego á la defensa
En su diestra nefaria apercibieron.

¡Oh insensatos! ¿qué hacéis? Esas hogueras,
Que á devorarme horribles se presentan,
Y en arrancarme á la verdad porfían,
Fanales son que á su esplendor me guian,
Antorchas son que su victoria ostentan.
En su amor anhelante
Mi corazon estático la adora,
Mi espíritu la ve, mis piés la siguen.
No: ni el hierro ni el fuego amenazante
Posible es ya que á vacilar me obliguen.
¿Soy dueño por ventura
De volver el pié atras? Nunca las ondas
Tornan del Tajo á su primera fuente
Si una vez hácia el mar se arrebataron:
Las sierras, los peñascos su camino
Se cruzan á atajar: pero es en vano:
Que el vencedor destino
Las impele bramando al Oceano.

Llegó, pues, el gran dia
En que un mortal divino, sacudiendo
De entre la mengua universal la frente,
Con voz omnipotente
Dijo á la faz del mundo: «El hombre es libre.»
Y esta sagrada aclamacion saliendo,
No en los estrechos límites hundida
Se vió de una region; el eco grande
Que inventó Guttenberg la alza en sus alas:
Y en ellas conducida,
Se mira en un momento

Salvar los montes, recorrer los mares,
Ocupar la estension del vago viento;
Y sin que el trono ó su furor la asombre,
Por todas partes el valiente grito
Sonar de la razon: «Libre es el hombre.»

Libre, sí, libre: ¡oh dulce voz! Mi pecho
Se dilata escuchándote, y palpita,
Y el númen que me agita,
De tu sagrada inspiracion henchido,
A la region olímpica se eleva
Y en sus alas flamígeras me lleva.
¿Dónde quedáis, mortales,
Que mi canto escucháis? Desde esta cima
Miro al destino las ferradas puertas
De su alcázar abrir, el denso velo
De los siglos romperse, y descubrirse
Cuanto será. ¡Oh placer! No es ya la tierra
Ese planeta mísero en que ardieron
La implacable ambicion, la horrible guerra.

Ambas gimiendo para siempre huyeron,
Como la peste y las borrascas huyen
De la afligida zona que destruyen,
Si los vientos del polo aparecieron.
Los hombres todos su igualdad sintieron,
Y á recobrarla las valientes manos
Al fin con fuerza indómita movieron.
No hay ya ¡qué gloria! esclavos ni tiranos;
Que amor y paz el universo llenan,
Amor y paz por donde quier respiran,
Amor y paz sus ámbitos resuenan.
Y el Dios del bien sobre su trono de oro
El cetro eterno por los aires tiende;
Y la serenidad y la alegría
Al orbe que defiende
En raudales benéficos envia.

¿No la véis? ¿No la véis? ¿La gran columna,
El magnífico y bello monumento
Que á mi atónita vista centellea?
No son, no, las pirámides que al viento

Levanta la miseria en la fortuna
Del que renombre entre opresion granjea.
Ante él por siempre humea
El perdurable incienso
Que grato el orbe á Guttenberg tributa:
Breve homenaje á su favor inmenso.
¡Gloria á aquel que la estúpida violencia
De la fuerza aterró, sobre ella alzando
A la alma inteligencia!
¡Gloria al que, en triunfo la verdad llevando,
Su flujo eternizó libre y fecundo!
¡Himnos sin fin al bienhechor del mundo!

Al Mar.

Calma un momento tus soberbias ondas,
Océano inmortal, y no á mi acento
Con eco turbulento
Desde tu seno líquido respondas.
Cálmate, y sufre que la vista mia
Por tu inquieta llanura
Se tienda á su placer. Sonó en mi mente
Tu inmenso poderío,
Y á las playas remotas de occidente
Corrí desde el humilde Manzanáres
Por contemplar tu gloria,
Y adorarte tambien, Dios de los mares.

Qué ardió mi fantasía
En ansia de admirar, y desdeñando
El cerco oscuro y vil que la ceñia,
Tal vez allá volaba
Do la eterna pirámide se eleva
Y su alta cima hasta el Olimpo lleva.
Tal vez trepar osaba
Al Etna mugidor, y allí veia
Bullir dentro el gran horno,
Y por la nieve que le ciñe en torno
Los torrentes correr de ardiente lava,
Los peñascos volar, y en hondo espanto
Temblar Trinacria[1]) al pavoroso trueno;

---

[1]) *Trinacria*, alter Name für Sicilien.

Mas nada, ¡oh sacro mar! nada ansié tanto
Como espaciarme en tu anchuroso seno.

Heme en fin junto á tí: tu hirviente espuma
El alto escollo sin cesar blanquea
Do entre temor y admiracion te miro.
Inquieto centellea
En tu cristal el sol, que al occidente,
De majestad vestido, huye y se esconde.
¿Dónde es tu fin? ¿En dónde
Mis ojos le hallarán? Con pié lijero
Tú te tiendes y corres, y llevado
Cual en las alas de aquilon sonante
Mi espíritu anhelante
Te sigue al ecuador, te halla en el polo,
Y endeble desfallece
A tanta inmensidad. ¿Te hizo el destino
Para ceñir y asegurar la tierra,
O en brazo aterrador á hacerle guerra?

¡Ay! que ese resonante movimiento
Me abate el corazon. Yo vi las mieses
Agitadas del viento
En los estivos meses,
Y dóciles y trémulas llevarse,
Y en seco son de su furor quejarse.
Vi el vértigo del polvo, y vi en las selvas
Contrastados tambien los altos pinos
Sacudirse y bramar; mas no este ciego,
Este hervir vividor, estas oleadas
Que llegan, huyen, vuelven,
Sin cansarse jamas: tiembla la arena
Al golpe azotador, y tú rugiendo
Revuélveste y sacudes
Una vez y otra vez: al ronco estruendo
Los ecos ensordecen,
Los escollos mas altos se estremecen.

Cesa ¡oh mar! Cesa ¡oh mar! Ten, compasivo,
Piedad del flaco asiento
Que me sostiene exánime y pasmado.
¿No me oyes, no? ¿Y violento
Te ensoberbeces mas? Ya desatado

El horrendo huracan silba contigo:
¿Qué muralla, qué abrigo
Bastarán contra tí? Negras las olas
A manera de sierras se levantan,
Y en hondos tumbos y rabiosa espuma
Su furia ostentan y mi pecho espantan.
¿Llegó tal vez el dia
En que, tras tanta guerra,
El paso vencedor des en la tierra,
Y bramando allá dentro, envuelvas ciego
Playas, imperios y hombres infelices,
Y al hondo abismo los sepultes luego,

Como cuando en tu vértigo espantoso
La Atlántica se hundió? Con fuerte mano
Las zonas todas de la tierra asidas
Burlar pensaban tu furor, y en vano;
Que al golpe redoblado, impetuoso,
El eje poderoso
Se sintió vacilante, y estallando
Perdió su alto nivel: luchando entónces
Las ondas con las ondas se encontraron,
Y horrísonas cayeron,
Y el orbe estremecido desgarraron.
¿Dó la region vastísima que un dia
Desde Atlas á la América corria?
Destrozada, anegada, hoy solo dura
En la fragosa altura
Que de tanto furor salvó la frente:
Dura ya solo en la memoria oscura,
Que lleva, ¡oh insano mar! de gente en gente
Los ecos voladores
De tu antigua violencia y tus horrores.

¡Y tanta fué del hombre la osadía,
Que los quiso arrostrar! Sube á los montes,
Y la tenaz porfía
De su mordaz segur humilla al suelo
Al cedro que resiste á las edades,
Al pino que se esconde allá en el cielo.
Gimieron ambos cuando, al mar lanzados,
En nadantes alcázares miraron
Trocar su antiguo ser y su destino,

Y al aire dando el vagoroso lino,
Los leves campos de cristal surcaron.
Adios, amada playa; adios, hogares:
El hombre audaz en la orgullosa popa
Os mira, os huye, y por los anchos mares
Al volver de las ondas se confia.
En vano el rumbo le negaban ellas;
Él le arrancó en el cielo
Al polo refulgente y las estrellas.

¿Qué pudo desde entónces
Negarse á su anhelar? Fiero y sañoso
El alto promontorio amenazaba;
Con un mar de terror y proceloso
Las puertas del oriente defendia;
Mas vuela, rompe, y le sorprende Gama,[1])
Y los hijos de Luso[2]) al punto hollaron
El golfo indiano y la mansion de Brama.
Colon, arrebatado
De un númen celestial, busca atrevido
El nuevo mundo revelado á él solo;
Y tres veces el polo
Ve al impávido Cook[3]) romper los hielos
Que á fuer de montes su rigor despide,
Descubriendo el secreto vergonzoso
Del yermo inmenso á que sin fin preside.
¡Gloria eterna á sus nombres! ¡Dadme rosas,
Dadme lauro inmortal, que adorne y ciña
Sus frentes generosas!
Mirad la tierra á su divino esfuerzo
Enriquecerse toda, y mil tesoros
De su fecundo seno
Benéfica brotar; mirad la aurora
Unida al occidente,
Y al septentrion el sur. A este portento
Furioso el Océano,
Es fama que gritó: «¡Con que es en vano
Haber yo roto el orbe, y que, tendiendo
El valladar profundo

---

[1]) *Gama,* entdeckte den Seeweg nach Ostindien 1498. — [2]) *hijos de Luso,* Lusitanios, poetische Bezeichung der Portugiesen. — [3]) *Cook,* berühmter Weltumsegler † 1779.

De mis terribles ondas,
Un mundo haya negado al otro mundo!»

¿Cómo despues tan abundosa fuente
De amistad y de union tornarse pudo
De estragos y violencias
Perenne manantial? Se alzó insolente
La vil codicia, y navegar con ella
Se vió el odio fatal en los navíos.
¿No era bastante, impíos,
Los vientos escuchar que en torno braman,
Los escollos temblar, mirar el cielo
Cubrirse todo de espantosas nubes
Y arderse en rayos, á los piés hirviendo
Sentir el mar sañudo,
Y una tabla sutil ser vuestro escudo;
Sin que á tan tristes plagas
Añadieseis tambien la plaga horrenda
De la guerra cruel? Ardiendo en ira
Ella cruza, ella agita, y atronado
El ponto en sangre enrojecer se mira.

Guerra: ¡bárbaro nombre! á mis oidos
Mas triste y espantoso
Que este mar borrascoso,
Tan terrible y atroz en sus rugidos.
¡Que no fuese yo un dios! ¡Oh cómo entónces
El horror que te tengo el universo
Te jurara tambien! Ondas feroces,
Sed justas una vez: ya que la tierra
Muda consiente que la hueste impía
De Marte asolador brame en su seno,
Vosotras algun dia
Vengadla sin piedad: esas crueles,
Esas soberbias naos
Que, preñadas de escándalo y rencores,
Turban vuestro cristal con sus furores,
Del cielo y vientos contrastar se vean
Y en ciego torbellino
Todos á un tiempo devoradas sean.
Tal vez así de la discordia el fuego
No osará profanar el Océano,
Tal vez el orbe dormirá en sosiego.

Cienfuegos.

Nicasio Alvárez de Cienfuegos, geboren 1764 zu Madrid, woselbst er gegen das Ende des Jahrhunderts ein Amt im Ministerium des Auswärtigen bekleidete, machte sich durch seine Tragödien (*Pitaco, Idomeneo, Zoraida* u. a.) bekannt; aber obgleich ihm dieselben die Pforten der Madrider Akademie öffneten, und obgleich sie von seinen Zeitgenossen hoch geschätzt wurden, so verehrt die Nachwelt in ihm doch vorwiegend den lyrischen Dichter. „En Cienfuegos el poeta no desmentia al hombre. Fugoso, arrebatado, incapaz de transacciones ni de debilidades, en sus poesías combate con ardor el vicio y ensalza la virtud del mismo modo. Alguna vez su musa encuentra acentos delicados y tiernos; pero, por punto general, su tono es viril y grandilocuente. Con frecuencia cae en la afectacion y en la ampulosidad y llega á grandes estravíos de lenguaje; pero, al mismo tiempo, sabe producir grandes bellezas“ (Al-Deguer y Giner). Da er sich an dem Volksaufstand am 2. Mai 1808 beteiligt hatte, wurde er von den Franzosen zum Tode verurteilt, jedoch auf die Fürsprache einiger Freunde hin zur Deportation nach Frankreich begnadigt. Der Kummer über das Unglück seines Vaterlandes brach ihm das Herz; er starb zu Ortez 1809.

La Primavera.

Rosas, naced; que á la mansion del Toro
De nativo placer y amores llena,
Se acerca el sol, de triunfos coronada,
Cual noble vencedor, la frente de oro.
Quebrantó victorioso la cadena
En que gimió la tierra avasallada
Del númen invernal. Las altas cumbres,
Do estéril nieve Capricornio lanza,
Se estremecen de Febo á la pujanza,
Que en crujientes heladas pesadumbres

Los montes derrocando
Va de su altiva eternidad triunfando.

Abrego silbador, cierzo bramante,
Lóbregos partos del sañudo invierno,
Huid do vuestro padre silencioso
De su alcázar de hielo resonante
Os llama en Espizberg.[1]) Huid, que tierno
Vuelve al campo del céfiro el reposo
El padre de la luz. La primavera
Nació, y el coro de los mansos vientos
Sopla suave, y abre á sus alientos
Su seno el campo, y rie la pradera,
Y en umbrosos frescores
Brota la selva el sueño y los amores.

¿Oís? ¿quién parte con veloz huida
Ante la nube, que con marcha lenta
Por la aérea region se va tendiendo?
Es Favonio, que á Céres la venida
Anuncia de la plácida, opulenta
Lluvia sutil. Sus rayos escondiendo
Eclipsado va el sol; y á veces ama
El desplegar, la nube traspasando,
Los que ántes encubrió, léjos dorando
La nevosa altivez de Guadarrama,
Que los valles nublados
Alegra con sus íris variados.

¡Cuál, suspendida, por el vago viento
Flota la nube de esperanzas llena
Que las alondras revolantes miden,
Clamando «*lluvia*» en incesable acento!
¿Cae? mi frente mojó, y el rio suena
Formando un orbe, y otros, que despiden
Otros mas ensanchados, que rodean
Otros que inmensos en la orilla mueren.
¡Cuán regalados los oidos hieren
Los alisos que trémulos menean
Sus hojas, do jugando
El agua de una en otra va saltando!

---

[1]) *Espizberg*, Spitzbergen.

Desciende al gremio de la madre Flora,
Que á sus hijas, de perlas coronando
Su ya dèbil prision, hinche de vida.
¡Oh cuántas rosas la primer aurora
En verde cuna mirará asomando
Con tímida inocencia la encogida
Y vergonzosa faz! Venid, aladas
Hijas del viento, atravesad lijeras
Las llanuras del mar, que placenteras
Os llaman ya las sombras sosegadas
Que abril embalsamado
Tiende risueño sobre el verde prado.

Venid, que Flora á vuestro amor ofrece
Su hibleo don, y Céres espigosa
Por vuestra descendencia ya afanada
En misteriosa paz granando crece.
¡Oh salve, salve, fuentecilla hermosa
De adormida corriente! Desmayada
Tal vez diciembre al Guadarrama frio
Te encadenó: benigna primavera
Rompe tus grillos; corre, y la pradera
Florezca en tu correr, y el bosque umbrío
Redoble en tus cristales
La pompa de sus ramas inmortales.

Corre dichosa, y tu feliz corriente
Oiga nacer el trébol delicado
Y verde juncia entre la humilde grama.
Tu benéfico humor la árida frente
Cubra á aquel risco, y brille hermoseado
Con musgoso verdor. Mas ¿quién derrama
Por la ancha vega en profusion fragante
El balsámico olor que así enajena?
¡Oh coronilla! en la mojada arena
De tu dorada flor eterno amante,
Quiero á su sombra fria
Posar la sien hasta que espire el dia.

Doquier repara maternal natura
La anual destruccion, y la esperanza
Y paz renueva, y el placer y vida.
Y entre tanto, ¡infeliz! ¿cuál amargura

Prueba mi corazon entre la holganza
Y risa universal? ¡Oh enardecida
Voz! ¡oh cantar del ruiseñor doliente
Que *amor, amor* en el silencio triste
Clama del bosque! En vano se resiste
El alma á su impresion; mi rostro siente
De los ojos saltando
Mis lágrimas ardientes ir bajando.

¡Amor, amor! la tierra, el firmamento,
Todo anuncia tu ley. Doquier envio
Los mustios ojos, de tu antorcha ardiente
Me cerca el resplandor; doquier tu acento
Me hiere, y veo que hasta el polo frio
La inspiracion de tu deidad resiente.
Su indestructible hielo por tu mando
Se enternece, flaquea y derretido
Despeñándose cae: tiembla oprimido
Con su mole el océano; y bramando
Tus cultos misteriosos
Léjos proclama entre ecos montañosos.

Los oye el leviatan, inmensurable
Levantando la frente entre el helado
Coloso que sobre él vasto se tiende.
Amor le habló: cesó su formidable
Ferocidad: su pecho enamorado
Suspira débil y en amor se enciende.
Ve á su amante, y acorre, y atrevido
En el profundo mar se alza fogoso,
Y con placer terrible y estruendoso
Cual Osa sobre el Pelion suspendido.
Cumpliendo, oh Amor, tus leyes,
Al imperio glacial da nuevos reyes.

En tanto el Atlas el feroz rugido
Repite del leon que centellante,
Desordenada la gentil melena,
Por las selvas se agita al encendido
Volcan que le devora. El que arrogante
En otros dias por la ardiente arena
Paseaba feliz su calma fiera,
Ora esclavo, sin paz, rinde impotente

Al yugo del placer la indócil frente;
Y á par de su rugiente compañera
Con formidable agrado
Adora á su pesar al dios alado.

¡Vivificante Amor! ¡hijo dichoso
Del alma primavera! En tus altares
Humea sin cesar de noche y dia
El agradable incienso, que amoroso
Te ofrece todo ser. Doquier mirares
Las caricias verás y el alegría
Con que, buscando sempiterna vida
En su posteridad, hace que estable
Subsista lo que fué. Yo, no culpable,
Yo solo, en juventud ¡ay me! perdida,
Entre tanto contento
Mi soledad y desamor lamento.

¿Y por siempre, sin fin, estéril llama
En mi pecho arderá? ¿nunca una amante
Dará empleo feliz á la ternura
De un triste corazon á quien inflama
Todo el dios del amor, que ni un instante
Vivirá sin amar? ¿Dó está, oh natura,
Tu ley primaveral? En vano, en vano
De un nuevo abril renacerá florido
Un amor y otro amor; ¡ay! sometido
De la pobreza á la imperiosa mano,
Nunca oiré delicioso,
Nunca me oiré llamar padre ni esposo.

Cruel disparidad, tú monstruosa
Divinizando la opulencia hinchada
Sobre la humillacion del indigente,
Sumergiste la tierra lagrimosa
En desórden y horror. Por tí cercada
De riqueza y maldad alzó la frente
La insaciable codicia, que sangrienta
Llamó suyo el placer y la esperanza
Que la natura por comun holganza
Dió á los humanos. Al sudor y afrenta
El bueno es condenado
Porque nade en deleites el malvado.

El sibarita, en languidez ociosa
Voluptuosamente adormecido,
Sin poder desear, los brazos tiende
Y bebe sin cesar en la engañosa
Copa de los placeres el olvido
De la razon; y bebe, y mas se enciende
En implacable sed, y mas corrompe.
Los favores maternos usurpando
De la naturaleza, el lazo blando
Que le une al infeliz sangriento rompe,
Y su virtud apena
Y á estériles deseos le condena.

¡Oh Helvecia, oh region donde natura,
Para todos igual, rie gozosa
Con sus hijos tranquilos y contentos!
De la rígida nieve en la fragura,
Allí tiene su templo candorosa
La paz inmemorial. Ledos acentos
Suenan en derredor del que, forzando
Los campos con la reja reluciente,
Con el sudor de su encorvada frente
La frugal opulencia va comprando,
Y esperanzas mayores,
Y en larga ancianidad largos amores.

De su cuna le rie el himeneo,
Y entre honesto placer tierno le guia
A la beldad que en la vecina choza
Es de sus padres perennal recreo.
La misma selva que sus juegos via
En la hermosa niñez, luego se goza
Con los suspiros de su edad amante;
Y en su preciosa union las sombras presta
Para las danzas de tan dulce fiesta:
Sombras do su vejez ya vacilante
Cargada de memorias
Vendrá á buscar los dias de sus glorias.

¡Bienhadado pais! ¡oh! ¿quién me diera
A tus cumbres volar? Rustiquecido
Con mano indiestra de robustas ramas
Una humilde cabaña entretejiera,

Y ante el vecino labrador rendido
Le dijera: «Si justo no desamas
La voz de la desgracia virtuosa,
Oye á un hombre de bien que, las ciudades
Huyendo cual abrigo de maldades,
Busca en esta aspereza montañosa
La paz y la ventura
Con que le brinda maternal natura.

«Si amaste alguna vez, por los placeres
De tu primer amor, benigno oido
Te merezca. En el culto misterioso
Quiero iniciarme de la rubia Céres,
Y tú me iniciarás. Yo, sometido
Para siempre á tu voz, no perezoso
Rehusaré el afan. O sople frio
El cierzo nevador, ó el rayo ardiente
Lance el sol estival, siempre obediente
Me verás que incansable al buey tardío
Sigo en la marcha lenta
La mano de labrar tal vez sangrienta.»

Sí: mi rústico dios me enseñaria
La ley del labrador, y yo rendido
En tanto á la beldad de una pastora,
Hija suya tal vez, ¡con qué alegría
Oyera mi leccion! presto, instruido
En mandar á los campos, mi señora
Premiara mis fatigas con su mano
Y una eterna ventura deliciosa.
¡Cuál amaria á mi inocente esposa!
Esposa, esposa, en mi querer insano
Clamaria doquiera,
Y el eco mis amores repitiera.

¡Oh cuántas veces mi querido dueño,
De nuestro amor el fruto sustentando,
A mis surcos viniera, y blandamente
El tierno hijito entre la paz del sueño
Ofreciera á mi vista, provocando
Mi beso paternal! Su calma frente
Besaria bañándola en mi llanto,

Y á su madre despues con tiernos lazos
Estrechara mil veces en mis brazos;
Y la besara en inefable encanto,
Y otra vez la abrazara,
Y mas que nunca mi labor amara.

Contando mi vivir por mis amores,
De ellos cercado y de mi dulce esposa,
Cuando anunciase abril la primavera
Alegre cantaria sus loores:
Y en la cabaña, que hospedó oficiosa
Mi pasado dolor, yo les dijera
El antiguo pesar que al patrio suelo
Me forzó á renunciar; la cruda guerra
Que mueve á la virtud la impía tierra;
Cuál de los Alpes quebrantando el hielo
Vine; y cómo infelice
La informe choza con las ramas hice.

¡Ah! que al oirme con llorar doliente
Bendecirán la rústica pobreza
De su amable virtud, y á mí estrechados
Me amarán mas y mas, y mas ardiente
Crecerá en su cariño mi terneza,
Y... ¿por qué me engañáis, sueños amados
De la imaginacion? ¿dónde perdido
Me llevan, oh virtud, tus ilusiones?
No: jamas de mis Alpes las ficciones
Realizadas veré, no: desquerido,
Sin hijos, sin esposa,
Jamas será mi primavera hermosa.



Saavedra.

Angel de Saavedra, Herzog von Rivas, wurde 1791 zu Córdoba geboren. An den kriegerischen Ereignissen im Anfange des 19. Jahrhunderts nahm er lebhaften Anteil, ebenso an den politischen Wirren, welche sein Vaterland heimsuchten. 1820 mufste er in die Verbannung gehen und erhielt erst 1834 die Erlaubnis nach Spanien zurückzukehren. 1836 war er Minister des Innern, 1843—1848 Botschafter in Neapel, 1854 in Paris, 1860 in Florenz. Er starb 1865 zu Madrid. Schon 1813 machte er sich durch seine *Ensayos poéticos* bekannt; in der Verbannung entstanden mehrere epische Gedichte (*Florinda* und *El Moro espósito*), in Neapel seine *Historia de la sublevacion de Nápoles.* Aufserdem hat er sich durch mehrere Lustspiele, Dramen und Trauerspiele, sowie durch historische Romanzen (*Romances octosílabos*) bekannt gemacht.

Letrilla.

«Mal haya quien sabe
Mirando matar.»
Piedad, madre mia,
Yo siento en el seno
Tan fiero veneno,
Tan crudo pesar,
Despues de aquel dia
Que Silvio turbado
Me vió en el mercado,
Que voy á espirar:
«Mal haya quien sabe
Mirando matar.»

¡Ay Dios! al mirarme
Sentí luego, luego
Vivísimo fuego
Mi pecho abrasar.
¿Quién puede explicarme
La fuerza, el encanto
Que causa mal tanto
Con solo mirar?
«Mal haya quien sabe
Mirando matar.»

¡O Silvio malvado!
¡Ay, yo simplecilla,
Que incauta y sencilla
Salí á pasear,
Y el pecho abrasado
Torné de la aldea!
¡Traidor!... ¿Te recrea
Tal daño causar?
«Mal haya quien sabe
Mirando matar.»

Sonetos.

I.

Mísero leño, destrozado y roto,
Que en la arenosa playa escarmentado
Yaces, del marinero abandonado,
Despojo vil del ábrego y del noto,

¡Cuánto mejor estabas en el soto,
De aves y ramas y verdor poblado,
Antes que envanecido y deslumbrado
Fueras del mundo al término remoto!

Perdiste la pomposa lozanía,
La dulce paz de la floresta umbrosa
Donde burlabas los sonoros vientos:

¿Qué tu orgulloso afan se prometia?
¿Tambien burlarlos en la mar furiosa?
He el fruto aquí de altivos pensamientos.

II.

Oh amiga noche, oh noche deliciosa,
Dulce madre del sueño regalado:
Tu manto de diamantes tachonado
Descoge por el aura vagarosa.

Esparce tu cabello silenciosa
De beleño balsámico empapado,
Y descienda Titan al mar sagrado,
Que su fulgente luz me es enojosa.

Su lumbre anhele con cansado empeño
El que la vida de los vientos fia,
O el que sigue de Marte el torvo ceño:

Que á mí no puede serme grato el dia,
Pues solo las caricias de mi dueño
Gozo á favor de tu tiniebla fria.



Oda á las Estrellas.

Oh refulgentes astros, cuya lumbre
El manto oscuro de la noche esmalta,
Y que en los altos cercos silenciosos
Giráis mudos y eternos;

Y oh tú, lánguida luna, que argentada
Las tinieblas presides, y los mares
Mueves á tu placer, y ahora apacible
Señoreas el cielo:

¡Ay, cuántas veces, ay! para mí gratas,
Vuestro esplendor sagrado ha embellecido
Dulces felices horas de mi vida,
Que á no tornar volaron!

¡Cuántas veces los pálidos reflejos
De vuestros claros rostros, derramado
Húmedos, resbalar por las colinas
Ví apacibles de Bétis,

Y en su puro cristal vuestra belleza
Reverberar con cándidos fulgores
Admiré, al lado de mi prenda amada,
Mas que vosotras bella!

Ahora al brillar en las salobres ondas.
Solo y mísero, prófugo y errante,
De todo bien me contempláis desnudo,
Y á compasion os muevo.

¡Ay! ahora mismo vuestras luces claras,
Que el mar repite y reverente adora,
Se derraman tambien sobre el retiro,
Donde mi bien me llora.

Tal vez en este instante sus divinos
Ojos clava en vosotros, oh lucientes
Astros, y os pide con lloroso ruego,
Que no alteréis los mares:

Y el trémulo esplendor de vuestras lumbres
En las preciosas lágrimas se espeja,
Que esmaltan, ¡ay! sus pálidas mejillas,
Y mas bella la tornan.

Breton de los Herreros.

Mehr auf dem dramatischen als auf dem lyrischen und satirischen Gebiete ausgezeichnet ist *Manuel Breton de los Herreros.* Geboren 1800 zu Quel in der Provinz Logroño, bekleidete er verschiedene hohe Staatsämter, auch das eines Bibliothekars an der Nationalbibliothek zu Madrid, hatte aber das Unglück stets mifsliebig zu werden und seine Stellen zu verlieren. Seit 1840 bis zu seinem Tode 1873 hat er kein öffentliches Amt mehr verwaltet. Seine Lustspiele sind beständig auf dem Repertoire der spanischen Bühnen.

Letrillas Satiricas.

I.

Tanta es niña mi ternura
Que no reconoce igual.
Si tuvieras un caudal
Comparable á la hermosura
De ese rostro que bendigo,
«Me casaria contigo.»

Eres mi bien y mi norte,
Graciosa y tierna Clarisa,
Y á tener tú ménos prisa
De llamarme tu consorte,
Pongo al cielo por testigo:
«Me casaria contigo.»

¿Tú me idolatras?—Convengo;
Y yo, que al verte me encanto,
Si no te afanaras tanto
Por saber qué sueldo tengo
Y si cojo aceite ó trigo,
«Me casaria contigo.»

A no ser porque tus dengues
Ceden solo á mi porfía,
Cuando, necio en demasía,
Para diges y merengues
Mi dinero te prodigo,
«Me casaria contigo.»

A no ser porque recibes
Instrucciones de tu madre,
Y es forzoso que la cuadre
Cuando me hablas, ó me escri-
O me citas al postigo, [bes,
«Me casaria contigo.»

Si, cuando solo al bandullo
Regalas tosco gazpacho,
Haciendo de todo empacho,
No tuvieras mas orgullo
Que en la horca don Rodrigo,
«Me casaria contigo.«

Si despues de estar casados,
En lugar de rica hacienda,
No esperase la prebenda
De tres voraces cuñados
Y una suegra por castigo,
«Me casaria contigo.»

Si, conjurando la peste
Que llorar á tantos veo,
Virtudes que en tí no creo
De cierto signo celeste[1])
Me pusieron al abrigo,
«Me casaria contigo.»

Prende otro novio en tu jaula,
Y Dios te dé mil placeres,
Porque yo, que sé quién eres
Y he conocido la maula,
Sin rebozo te lo digo:
«No me casaré contigo.»

II.

Dulce y amable Belisa,
Con su plácida sonrisa,
Con su rostro enardecido,
Con su gracia en el cantar,
Con su lánguido mirar,
¿Qué es lo que quiere? – *Marido.*

Marta, esquiva y desdeñosa
Por parecer virtuosa,
Que todo en ella es fingido,
Cuando dice á cada instante:
«No quiero tener amante,»
¿Qué quiere tener? — *Marido.*

Manda siempre Nicolasa
En sus padres y en su casa,
Siempre es su gusto cumplido:
Gasta á montones el oro,
Y aun se anega en triste lloro;
¿Pues qué le falta? — *Marido.*

¿Se trata de matrimonio?
Dijo Ines; pues Diego, Antonio,
Pedro, Juan, alto, encogido,
Lindo, feo, turco, godo...
Con cualquier me acomodo.
El caso es tener *marido.*

Tanto acicalarse Juana,
Gastar toda la mañana
En componerse el prendido
Y en apretarse el corsé...
Vamos, bien claro se ve
Que Juana busca *marido.*

¿Qué pretenderá Marcela
Abonada en la cazuela
Y luciendo el pié pulido
En tienda, calle, paseo,
Circo, baile y jubileo? —
No te lo diré: *Marido.*

En vano ha tomado Paca
Los baños de Carratraca.[2])
Cien doctores han venido:
Ninguno á curarla atina. —
Ni ha menester medicina. —
¿Pues qué ha menester? *Marido.*

¿Qué querrá doña Matea,
Que espanta de puro fea,
Y aun no renuncia á Cupido,
Y da bailes y conciertos,
Y mesas de cien cubiertos? —
Claro está: quiere *marido.*

Con tanto rezar Martina,
Con su ayuno y disciplina,
Con su rostro compungido,
Su Biblia, su Año cristiano,
Y su hábito franciscano,
¿Qué pide al cielo? — *Marido.*

La constante y la coqueta,
La que ha nacido discreta,
Y la que simple ha nacido,
La duquesa, la fregona,
La jóven, la sesentona —
Todas rabian por *marido.*

---

[1]) *signo celeste*, der Stier mit seinen „Hörnern". — [2]) *Carratraca*, Badeort in der Provinz Malaga, mit schwefelhaltigen Mineralquellen.

Hartzenbusch.

Juan Eugenio Hartzenbusch wurde 1806 in Madrid geboren. Sein Vater war 1804 aus Schwadorf bei Köln eingewandert, seine Mutter jedoch eine Spanierin. Er studierte Theologie, wandte sich aber bald den schönen Künsten zu und verfafste zahlreiche Dichtungen lyrischen Genres; auch in der dramatischen Poesie versuchte er sich bald. Als sein Vater dauernd erkrankte, sah sich Hartzenbusch genötigt, das väterliche Handwerk der Kunsttischlerei zu erlernen, das er bis 1833 betrieb. Infolge des Bürgerkrieges schlofs er sein Geschäft; 1835 wurde er Stenograph der Regierungszeitung. Einen grofsen Erfolg errang er 1837 mit seinem Drama *Los Amantes de Teruel.* Hierdurch ermutigt gab er sich ganz der Litteratur hin, wurde 1844 Unterbibliothekar an der Nationalbibliothek zu Madrid und 1862 Direktor derselben, als welcher er 1880 starb. Seine Hauptthätigkeit widmete er dem Drama; er war ein vortrefflicher Kenner der deutschen Litteratur und hat verschiedene Schillersche Dichtungen in das Spanische übertragen.

La Guindilla y el Dulce.

Fábula.

Se juntaron á comer
Una vez en un meson
Un viajero solteron
Y un casado mercader.

Tras mil discursos prolijos,
Vino el soltero á decir
Que era imposible regir
La voluntad de los hijos.

«Pues, señor, conmigo viaja
(Repuso atento el casado)
El niño que tengo al lado:
Y este chico es una alhaja.

«Vos pudierais ser testigo
De que, sin esfuerzo grande,
Cuanto yo quiera y le mande,
Me lo hace segun le digo.»

— «¡Vaya! esos serán estremos
Del amor que le tenéis.
— Hombre, no. — ¡Bah! ¡Bah!
— ¿Queréis
Que apostemos? — Apostemos.»

Apuestan, y en la porfía
Gran cantidad se atraviesa.
En esto puso en la mesa
Dos platos el que servia.

Como hay entre los viajantes
Gustos del todo contrarios,
Un plato eran dulces varios,
Otro, pimientos picantes.

«Basta una prueba sencilla
(Dijo el solteron sin duelo):
Mandad á ese ángel del cielo
Que ese coma una guindilla.»

— «Hijo, complace al señor
(Contesta el padre); anda, ¡listo!»
La guindilla... ¡Jesucristo!
Volcaba con el olor.

El pobre niño, aterrado
Con el atroz mandamiento,
Cogió llorando el pimiento
Para tirarle un bocado.

El padre, en tanto, con poca
Prudencia ó fuerte apetito,
Pilló un dulce callandito,
Y acercóselo á la boca.

Fuera el muchacho de sí,
Gritó al mercader: «¡Por Dios!
¡Confitura para vos,
Y picante para mí!

«Yo de obedeceros trato,
La apuesta quiero ganar;
Pero comed á la par
Otra guindilla del plato;

«Que no será proceder
Como padre, hombre de juicio,
Exigirme un sacrificio,
Y vos no quererle hacer!»

Soneto á Calderon.[1])

Con voz clamaste de pesar profundo,
Al contemplar la pequeñez humana:
«Sombra es la vida, como el sueño vana,
Y es fantástico bien el bien del mundo.»

Pero brillando tú claro y fecundo
Sol en los cercos de la escena hispana,
¿Cómo ilusion te pareció liviana
La fuerza de tu ingenio sin segundo?

Tú, desde el envidiado Manzanares
Al Arno, al Rhin y al Plata mereciste
Respeto, admiracion, lauros y altares;

Y pues eterna vive tu memoria,
Con mas justa razon decir debiste:
«Sueño todo será; verdad mi gloria.»

[1]) *Pedro Calderon de la Barca*, einer der gröfsten Dramatiker Spaniens (1600—1681). Die angeführte Stelle ist aus dem Drama *La Vida es Sueño* II, 29.

La Guerra de Africa.

Romance.

Lluvia de menudos plomos
Y espesa lluvia de hielo
Sobre las alas caian
Del ave reina del viento.
Dejara el águila el nido
Que labró en monte soberbio,
Cruzando el mar en defensa
De sus hijos en destierro.
Vencedora en el combate,
Y herida por defenderlos,
Fuerzas le pide al reposo,
Para ir á lidiar de nuevo.
Enemigos aquilones
Plumas le arrancan al vuelo:
Ruedan por los campos unas,
Otras en el mar cayeron;
Y bajo el risco eminente,
Que la abriga en tosco hueco,
Penachos en sangre tintos
Alfombran en torno el suelo.
Su graznido, aun desde allí,
Le infunde al milano miedo:
Con el dolor de la llaga,
Recrece en ella el esfuerzo,
Y pronto al Africa vuelve
A desafiar á un tiempo
La barbarie de los hombres,
Las inclemencias del cielo.

Así, por difícil via,
Con mar borrascosa en medio,
Vienen y al Africa tornan
Los españoles guerreros.
Llama la patria al herido,
Y al sano la guerra luego:
Compañera de su viaje,
Los va la Muerte siguiendo.
Cobra en la batalla, y cobra
Tributo en bajel y en puerto:
¡Valieran los triunfos poco,
Si se ganaran con ménos!
Oid el clamor salvaje
De la hueste de Marruécos:
Ya sus espingardas truenan,
Ya sus caballos partieron.
Gime el valle al estallar
El volcan del cañoneo;
Cimbréanse en los collados
Los árboles corpulentos.
Los claros de cada fila
Se ven de repente llenos;
Por el cristiano caido,
Pone otro soldado el pecho.
Furioso turbion de balas
Fulminan los agarenos;
Vidas acaban y vidas
Entre la gloria sin duelo.
Rocas parten las bombardas,
Obra de andaluz maestro:
¡Qué harán, descreido Cam,
Con las carnes de tus nietos! —
¡Ahogáis al dolor el grito
Con el de la lucha horrendo!
¡Fuertes peleáis, y fuertes
Dáis el suspiro postrero!
El Dios, cuyo altar ahí
Pisaron vuestros abuelos.
Las almas piadoso mire,
Que dejan con ira el cuerpo.
Cadáver hay africano,
Cuyos labios entreabiertos
Guardan con sonrisa fea
De brutal júbilo el sello.
Contaba el mísero iluso,
Soñó, deliró muriendo
Con el soez paraíso
De su profeta embustero.

En tanto en la hueste nuestra
Mano hábil y ardiente celo
Prestan reparo al destrozo,
Que hacen el plomo y el hierro.
Tras las filas apretadas,
Muro palpitante, denso,
De entre los piés del que lidia
Sacan al herido en peso.
De rodillas Esculapio
Fibras ata, y une huesos;
Desnuda tierra, harta de agua,
Tiene el doliente por lecho.
No era para España el Moro
Contrario bastante fiero;
Cruel en Africa el hombre,
Lo son mas los elementos.
«¡Victoria!» claman gozosos
Los héroes de Tajo y Ebro.
Contra la voz de alegría
Protesta envidioso el trueno.

Desátanse recias nubes
En copiosos aguaceros,
Que de las tiendas golpean
Con furia el tupido lienzo.
Fuera, penetrante frio,
Dolores y ahogo dentro,
Torrentes de lluvia arriba,
Y abajo balsas de cieno;
Soldado que en la batalla
Sacó lacerado un miembro,
Con todos paga el fiarlos
Al insalubre terreno.
Dan sus efluvios al aire
Desconocidos venenos;
Los cristianos los respiran,
Y al par la muerte con ellos.

Víctimas, que aun de la espada
No fuisteis cabal trofeo,
Salid en hombros amigos
De ese infausto campamento:
Ceuta, el mar, Málaga ofrecen
Aura que aspirar sin riesgo.
¿Quién de ese mal los estragos
No vió ya bajo su techo!
¿Quién hay que por él no llore
Padre, hijo, consorte ó deudo!
El mónstruo horrible del Gánges,
De humana sangre sediento,
Con mayor ansia apetece
La sangre del europeo.

Ya un cordon interminable
De hombres y acémilas veo,
Que por la playa arenosa
Caminan con paso lento.
Tristes compañeros guardan
A sus tristes compañeros;
Cien tumbas de prisa abiertas
Mostrarán por dónde fueron.
Henchidos los hospitales,
Ceuta hace hospital el templo:
Cruzan el piélago quillas
Con dolientes cargamentos.
¡Valor! ¡Valor! Ved los altos
Chapiteles malagueños.
Esperad: es la esperanza
La mitad ya del remedio.
Vitores y bendiciones
En ruidoso clamoreo
Las andas humildes cercan
De los triunfantes enfermos;
Y el soldado, que angustioso
Doblaba el lánguido cuello,
Revive y se alza al oir
La voz del amor del pueblo.
Tiernos brazos femeniles,
Que hábito recata honesto,
Posan en huecos vellones
Al desvalido viajero.
La Ciencia y la Caridad
Auxilio le dan y aliento;
Blando aire la Madre Patria
Le hace con el manto regio;

Y afable y majestuosa,
Las estancias recorriendo,
Reparte la Religion
Las palmas del sufrimiento.

Casta vírgen, tú, que pasas
La noche y el dia entero,
Vigilante cuidadora
Del que ve el sepulcro abierto,
Díme, de tantos dolientes
Que hallaron en tí consuelo,
¿Quién sufre mas, en quién es
Mas grande el merecimiento?
¿Dónde está el héroe cristiano,
De resignacion modelo,
Que el valor santo del mártir
Añade al marcial denuedo?
Nómbrale pues, ora ocupe
Grado ilustre ó pobre puesto.
Siempre es alta la virtud:
Honor merece y respeto,
Lo mismo en noble adalid
Que en combatiente plebeyo,
Y que en tí, y en los ministros
De la Ciencia y del Eterno,
Que impávidos arrostráis
Las epidemias y el hierro.

La Hermana de la Caridad.

Yo de rodillas pedí
El hábito en que me miras,
Previendo ya que sus iras
La peste probara en mí.
A buscarla vine aquí;
Riesgo mi vida corrió;
Pero en nada engrandeció
Eso mi sagrado ser:
Cumpliendo estaba un deber,
Y ese me le impuse yo.
El ministro del altar,
Con impulso igual al mio,
Fué por su libre albedrío
Con los que van á lidiar.
Como él, el sabio en curar
Al campo marchó tambien:
Coronas condignas den
A su virtud y valor;
Mas hay corona mayor
Guardada para otra sien.

El capitan valeroso
Que alcanza insigne victoria,
Voluntario de la gloria
Siguió su estandarte hermoso.
Laurel ciña esplendoroso
De gratitud nacional,
Y con aplauso inmortal
Su nombre entre todos ande:
Aun hay corona mas grande.
Guardada en este hospital.

Mira allí, entre aquellas dos,
Que son la Ciencia y la Fe.
Aquel jóven que se ve
Pronto á dar el alma á Dios.
No fué de la gloria en pos
Por ver un lauro en sus sienes:
Pasaba, pobre de bienes,
Los verdes años fugaces;
Dijo España: «Falta me haces;»
El repuso: «Aquí me tienes.»

Le hirieron hijos de Agar
Con rabia y feroz delirio:
Por Dios padeció martirio.
Y Él le viene á coronar.
Oyele el nombre invocar
Del que es de justicia Sol...
¡Mira en divino arrebol
Su rostro mortal bañado!...

El poeta.

¿Quién es ese hombre?

La Hermana de la Caridad.

¡Un soldado
Del ejército español!

Zorrilla.

José Zorrilla wurde 1817 in Valladolid geboren. Nachdem er eine Zeit lang wider seinen Willen Rechtswissenschaften studiert hatte, gab er sich seit 1837 ganz der Litteratur hin und lenkte bald durch seine lyrischen Dichtungen, besonders durch seine *Cantos del Trobador,* die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Seine Gedichte glänzen durch ihre meisterhafte Form und ihre farbenprächtigen Schilderungen. Vorzüglich wandte er sich vaterländischen Stoffen zu, so in der epischen Dichtung *Granada* (1852), *Leyenda del Cid* (1879), *Recuerdos del tiempo viejo* (1880—1883). Auch als Dramatiker machte er sich einen Namen. Am 22. Juni 1889 wurde er, als der nationalste spanische Dichter der Neuzeit, in der Alhambra feierlich als Dichter gekrönt.

La Tempestad.

¿Qué quieren esas nubes que con furor se agrupan
Del aire trasparente por la region azul?
¿Qué quieren cuando el paso de su vacío ocupan,
Del zenit suspendiendo su tenebroso tul?

¿Qué instinto las arrastra? ¿Qué esencia las mantiene?
¿Con qué secreto impulso por el espacio van?
¿Qué ser velado en ellas atravesando viene
Sus cóncavas llanuras, que sin lumbrera están?

¡Cuál rápidas se agolpan! ¡Cuál ruedan y se ensanchan
Y al firmamento trepan en lóbrego monton,
Y el puro azul alegre del firmamento manchan
Sus misteriosos grupos en torva confusion!

Resbalan lentamente por cima de los montes;
Avanzan en silencio sobre rugiente mar;
Los huecos oscurecen de entrambos horizontes;
El orbe y las tinieblas bajo ellas va á quedar.

La luna huyó al mirarlas: huyeron las estrellas:
Su claridad escasa la inmensidad sorbió;
Ya reinan solamente por los espacios ellas;
Doquier se ven tinieblas, mas firmamento, no.

En vano nuestros ojos se afanan por hallarle
Del tenebroso velo que le embozó detras;
Que cuanto mas los ojos se empeñan en buscarle,
Se esconde el firmamento de nuestros ojos mas.

¡Las nubes solamente! ¡Las nubes se acrecientan
Sobre el dormido mundo! ¡Las nubes por doquier!
A cada instante que huye, la lobreguez aumentan,
Y se las ve en montones sin límites crecer.

Ya montes gigantescos semejan sus contornos,
Al brillo de un relámpago que aumenta la ilusion;
Ya de volcanes ciento los inflamados hornos,
Ya de movibles mónstruos alígero escuadron.

Ya imitan apiñadas de los espesos pinos
Las desiguales copas y el campo desigual!
Ya informes pelotones de objetos peregrinos
Que mudan de colores, de forma y de local.

¿Qué brazo las impele? ¿Qué espíritu las guia?
¿Quién habla dentro de ellas con tan gigante voz
Cuando retumba el trueno y cuando va bravía
Rugiendo por su vientre la tempestad veloz?

Acaso en medio de ellas á visitar los mundos
El Hacedor Supremo del Universo va;
Y envuelto en sus vapores, sus senos mas profundos
Estudia, y sus cimientos, por si caducan ya.

Acaso de su carro tras la viviente rueda
Con impotente saña caminará Luzbel,
Y porque allí cegarle su resplandor no pueda,
Agolpará sus nubes entre su gloria y él.

Y acaso alguna de ellas será la formidable
Que circundó la cumbre del alto Sinaí,
En tanto que el ardiente misterio impenetrable
Que iluminó al profeta se fermentaba allí.

Acaso será alguna la que vertió en Sodoma
En inflamadas fuentes la cólera de Dios;
Acaso será alguna la que en los mares toma
Las aguas de un diluvio que le acompaña en pos.

¡Señor, yo te conozco! La noche azul serena
Me dice desde léjos: «Tu Dios se esconde allí;»
Pero la noche oscura, la de nublados llena,
Me dice mas pujante: «Tu Dios se acerca á tí.»

Te acercas, sí; conozco las orlas de tu manto
En esa ardiente nube con que ceñido estás;
El resplandor conozco de tu semblante santo
Cuando al cruzar el éter relampagueando vas.

Conozco, sí, tu sombra, que pasa sin colores
Detras de esos nublados que bogan en tropel:
Conozco en esos grupos de lóbregos vapores
Los pálidos fantasmas, los sueños de Daniel.

Conozco de tus pasos las invisibles huellas
Del repentino trueno en el crujiente son;
Las chispas de tu carro conozco en las centellas,
Tu aliento en el rugido del rápido Aquilon.

¿Quién ante tí parece? ¿Quién es en tu presencia
Mas que una arista seca que el aire va á romper?
Tus ojos son el dia: tu soplo la existencia;
Tu sombra el firmamento: la eternidad tu ser.

¡Señor! Yo te conozco; mi corazon te adora:
Mi espíritu de hinojos ante tus piés está;
Pero mi lengua calla, porque mi lengua ignora
Los cánticos que llegan al grande Jehová.

Palomas de los valles, prestadme vuestro arrullo;
Prestadme, claras fuentes, vuestro gentil rumor;
Prestadme, amenos bosques, vuestro feliz murmullo,
Y cantaré á par vuestro la gloria del Señor.

Si su hálito llegara al arpa del poeta,
Si á mí, Señor, bajara tu espíritu inmortal,
Mi corazon henchido del fuego del profeta
Cantara, y no tuvieran sus cánticos igual.

Mi voz fuera mas dulce que el ruido de las hojas
Mecidas por las auras del oloroso Abril,
Mas grata que del Fénix las últimas congojas,
Y mas que los gorjeos del ruiseñor gentil;

Mas grave y majestuosa que el eco del torrente
Que cruza del desierto la inmensa soledad,
Mas grande y mas solemne que sobre el mar hirviente
El ruido con que rueda la ronca tempestad.

Mas ¡ay! que solo puedo postrarme con mi lira
Delante de esas nubes con que ceñido estás,
Porque mi acento débil en mi garganta espira,
Cuando al cruzar el éter relampagueando vas.

Tu espíritu infinito resbala ante mis ojos;
Aunque mi vista impura tu aparicion no ve,
Mi alma se estremece, y ante tu faz de hinojos
Te adora en esas nubes mi solitaria fe.

Trueba.

Antonio de Trueba wurde in der Weihnacht 1821 zu Montellano (Provinz Biscaya) geboren als Sohn armer Bauern, kam im Alter von fünfzehn Jahren nach Madrid, wo er die Kaufmannschaft erlernte, widmete sich aber schliefslich, nachdem er mit grofsem Eifer Studien getrieben hatte, der Litteratur. Zunächst machte er sich durch Lieder und Gedichte, welche in Zeitschriften erschienen, einen Namen; trat 1853 in die Redaktion der „Autobiographischen Korrespondenz“, wurde 1862 von der Königin Isabella zum Archivar von Biscaya ernannt, mit dem Titel „Poeta de la Reina“, verlor aber die damit verbundenen Einkünfte und den Titel bei der Revolution von 1868. Von da bis zu seinem Tode lebte er in Madrid, sich seines litterarischen Ruhmes nicht nur in seinem Vaterlande, sondern in der ganzen gebildeten Welt erfreuend. Am meisten haben seinen Namen bekannt gemacht die *Cuentos de color de rosa* und die *Cuentos campesinos*, aber auch seine Lieder *(Libro de los Cantares)* sind in Spanien populär.

Bienaventurados los que creen.

I.

«Duerme, niño del alma,
No tengas miedo,
Por mas que el viento silbe
Y aullen los perros;
Duerme, que al niño
Miéntras duerme le guardan
Los angelitos.»

Así cantó una noche
Mi dulce madre,
Procurando dormirme
Con sus cantares,
Y fuí quedando
Poco á poco dormido
Con aquel canto.

Hasta que empezó á verse
La luz del dia,
Dicen que el viento estuvo
Silba que silba,
Y aun aseguran
Que estuvieron los perros
Aulla que aulla.

Mas yo pasé en un sueño
Toda la noche
Junto á mi cuna oyendo
Dulces canciones,

Mas si Dios me da penas
Yo las bendigo.
Porque crecen las palmas
Tras el martirio...
¡Santa creencia!
La madre que la infunde
¡Bendita sea!

III.

«Si el amor, hijo mio,
Llama á tu pecho,
No olvides que su origen
Está en los cielos,
Y ten presente
Que la mujer es débil
Y el hombre es fuerte.»

Así me escribió un dia
Mi dulce madre...
Coronada de gloria
Por ello se halle,
Que desde entónces
Por el amor del ángel
Troqué el del hombre.

En el amor contemplo
La pura esencia
De lo santo y lo puro
Que hay en la tierra,
Y mi amor pago
En lo que hay en la tierra
Mas puro y santo.

La mujer á mis ojos
Es débil planta
De eternos huracanes
Amenazada;
Y así procuro
Su generoso apoyo
Ser en el mundo.

Esta dulce creencia
Me proporciona
Mil goces inefables

Que el vulgo ignora...
¡Santa creencia!
La madre que la infunde
¡Bendita sea!

IV.

«No llores, hijo mio,
Cuando yo espire,
Que si mueren los cuerpos,
Las almas viven;
Y al fin y al cabo
La pérdida es un poco
De polvo vano.»

Así me escribió un dia
Mi dulce madre,
De su existencia el término
Viendo acercarse...
Mi madre es muerta,
Pero yo á todas horas
Hablo con ella.

Exhalan cada dia
Su último aliento
Seres por quienes late
Mi amante pecho;
Mas no me importa,
Que les hallo y me escuchan
A todas horas.

Cuando un ramo de flores
Pongo en su tumba,
O su nombre defiendo
De la impostura,
Un tierno voto
De gratitud me envian
Llenos de gozo.

¡Santa creencia! Nunca
De mí se aparte,
Que á los seres amados
Hace inmortales.
¡Santa creencia!
La madre que la infunde
¡Bendita sea!

La Casa donde vivió.

I.

¡En esa casita blanca,
Oculta en un pabellon
De guindos y de manzanos,
Donde canta el ruiseñor,
Alegre cuando el sol nace,
Triste cuando muere el sol;
En esa casita blanca
Vivia un tiempo mi amor,
Vivia la dulce niña
Que amaba mi corazon!...
La niña está ya en el cielo,
Que era un ángel del Señor,
Y para morar con ángeles
Tan puros ¿quién era yo?
Mas vagar en estos sitios
Es toda mi diversion,
«Que me divierte la jaula.
«Aunque el pájaro voló.»

II.

¡Cuántas veces asomados
A aquel airoso balcon
Cubierto de enredaderas,
De enredaderas en flor,
En brazos de la esperanza
Nos adormímos los dos!
Me parece que estoy viendo
A la prenda de mi amor
Esclamar allí, mostrando
La timidez en su voz,
La ternura en su mirada,

La dicha en su corazon:
— ¡Díchosos, mi dulce amado,
Seremos aqui tú y yo,
Así que un sagrado vínculo
Eternice nuestra union;
Pues esta casita blanca,
Que mi niñez cobijó,
Y ofrece, léjos del mundo,
Paz y alegría y amor,
Amor y paz y alegría
Nos ofrecerá á los dos! —
Como la flor del almendro
Nuestra esperanza se heló;
Mas vagar en estos sitios
Es toda mi diversion,
«Que me divierte la jaula,
«Aunque el pájaro voló.»

III.

Casita, casita blanca,
Donde mi amada vivió,
De rayos y de huracanes
Te guarde por siempre Dios;
Los guindos y los manzanos
Te den sombra y proteccion:
Nunca se seque la fuente
Que te da en julio frescor:
Entonen en tu tejado
Los pájaros su cancion;
Enredaderas te adornen
Y flores te den su olor!
Yo vendré cuando el sol nazca,
Ya vendré al morir el sol,
A fecundar con mi llanto
Los campos de alrededor,
Fijos los dolientes ojos
En tu desierto balcon;
Que como fuiste morada
De la prenda de mi amor,
«Con la jaula me divierto,
«Aunque el pájaro voló.»

Castigo de Dios.

I.

Asomada á la ventana
La pobre María está;
Tiene el rostro... como el rostro
Del que llevan á enterrar;
Mira con ansia á la calle,
Y solo ve oscuridad,
Y aplica el oido y oye
Cómo silba el huracan.
«¡Está loca rematada!»
Dicen en la vecindad,
Y no mienten. ¡Pobre chica!
¡Loca rematada está!
Si queréis saber la historia
De su locura, escuchad.
Era una chica de quince,
Llena de gracia y de sal,
Con unos ojos de cielo
Que decian soledad.
Fué á la Florida una tarde
Contenta, alegre, locuaz,
Como una rosa recien
Cortadita del rosal,
Y á la orillita del rio
Viendo á la Ines y á la Paz
Alegremente bailando
Con su novio cada cual,
Que ella no tenia novio
Se puso á considerar.
Se le saltaron las lágrimas,
Pero, consolada ya,
Las enjugó con el cabo
De su airoso delantal,
Y se puso á coger flores.
Florecitas de San Juan,
Y tomillo y siemprevivas,

Y qué sé yo cuántas mas.
Así que hizo un ramillete,
Con él, bajo el delantal,
En dos saltos á la ermita
De San Antonio se va,
Y dice al Santo bendito,
Engalanando su altar:
«Santo bendito y hermoso,
Si es verdad
Que á las muchachas honradas
Novio das,
¡Dame uno, Santo bendito,
Que tengo quince años ya!»
Por la cuesta de la Vega
Se la vió á poco tornar
Muy metidita en harina
Con un jóven muy galan;
Y cuentan que detuvieron
Ambos el paso al llegar
Al pié de aquel santo muro
Donde la Vírgen está,
«Y allí se dieron palabra
De no olvidarse jamas.»

II.

María y Juan se adoraban...
¿Se adoraban? Dije mal:
Juan engañaba á María,
María adoraba á Juan,
Y vino á resultar de esto...
Lo que suele resultar
Cuando la novia es muy boba
Y el novio es muy truchiman.
El mundo á la pobre chica
Escarneció sin piedad
Y celebró con chacota
Las gracias del perillan.
Bien pudo la pobre chica
Acudir á un tribunal;
Pero ¿qué hubiera sacado?
Dar un escándalo mas,
Que el delito semejante
Al cometido por Juan,
Se comete sin testigos
Y... váyale usté á probar;
Y el que no quiere por bien,
¿Cómo ha de querer por mal?
Legislacion que no alcanza
Tal delito á castigar,
Hace muy bien en llamarse
Legislacion criminal.
La desventurada chica
Se contentó con llorar,
Y tanto lloró la pobre,
Y su tristeza fué tal,
Que al cabo se volvió loca,
Pero ¡qué! loca de atar.
Al pié de aquella ventana
Donde su víctima está,
A eso de la media noche
Iba muy rendido Juan,
Y hasta la ventana á veces
Solia el bribon trepar.
¡Pobre loca! Allí la tiene
Una esperanza de que torne
El amante desleal;
Pero el amante no torna,
Y la pobre chica va
Perdiendo aquella esperanza
Y comienza á desvariar.
¿Oís esa carcajada?
Atencion, que va á cantar:
«Una palabra me diste
Y la has olvidado ya,
Pero yo cumplo la mia
De no olvidarte jamas.»

III.

¡Santa Bárbara bendita!
Comienza á relampaguear
Y los truenos menudean
Y cada vez suenan mas.

Retírate, pobre loca,
De esa ventana fatal;
Los relámpagos que alumbran
Tu descolorida faz
Despiertan en tí recuerdos
Que no debes evocar,
Son la imágen verdadera
De tu ventura fugaz!
Pero ¿qué ruido, qué canto
Blasfemo, torpe, brutal,
Hasta tu ventana llega
En alas del huracan?
Acércase una cuadrilla
De jóvenes, cuya faz
Ha descompuesto el desórden
De asquerosa bacanal.
Cantan, se atropellan, rien
Y blasfeman al compas
Del estallido del trueno
Que retumba sin cesar.
¡Pobre María! Sus ojos,
Amortiguados poco ha,
Se van animando... Brillan
Con un brillo sin igual,
Que siente la pobre loca
Su corazon palpitar,
Que oye la voz del ingrato,
De su verdugo, de Juan!
Su vergüenza, sus dolores,
Su prolongado esperar,
Todo, en fin, la pobre loca,
Todo lo ha olvidado ya,
Pues piensa que, pesaroso
De su olvido, torna Juan,
Como otro tiempo, á embriagarla
De amor y felicidad,
Y llora la pobre chica
De gozo, no de pesar,
Y abre sus brazos con ansia,
Con delirio, con afan
De oprimir contra su pecho
A aquel por quien loca está.
«¡Ven, amor mio, le dice;
Amor mio, ven acá,
Ven, ven, que sin tí muero,
Que no puedo esperar mas!»
Y dando una carcajada
Vuelve otra vez á cantar:
«Una palabra me diste
Y la has olvidado ya,
Pero yo cumplo la mia
De no olvidarte jamas.»

IV.

A la ventana se acerca
El amante desleal,
A impulso de la costumbre
O á impulso de la crueldad,
Que alma de tigre es preciso
Tener para atormentar
A la mujer que honra y vida
Sin pedir recibo da.
—¡Hola! murmura. Qué es eso?
¿Conjuras la tempestad
O estás de espera? ¡Que diablo!...
¿Cuántos han caido ya?
Responde... no tengas miedo.
Yo no me he de incomodar.
Del árbol que yo he podado
Hagan leña los demas.
—¡Teme á Dios!
—Soy muy valiente.
—¡Compadéceme!
—¡Bah! ¡Bah!
¿Te tratan mal tus amantes?
. . . .
—¡Calla! ¡Se ha quedado atras!
Juanito, ¿qué haces ahí, hombre?
¡Qué! ¿No vienes?
—¡Ja! ¡ja! ¡ja!
— Está pelando la pava!
—No hay duda.

— Cierto.
— Cabal.
— Veamos la ventanera.
— Será linda.
— Lo será.
— Juan no se va á los peores.
— Díganlo Juana, Pilar,
Petra...
— ¡Qué chicas!
— ¡Divinas!
— ¡Encantadoras!
— ¡Bien mal
Se portó con todas ellas!
— Las echó á la eternidad.
— ¡Y dicen que amor no mata!
— Sí mata.
— ¡Qué ha de matar!
— Es lo cierto que esas chicas
Se murieron y tres mas.
— Pero ¿de amor?
— Por supuesto.
— ¡Ay qué horror!
— ¡Que atrocidad!
— Yo no quiero enamorarme.
— Ni yo tampoco.
— Jamas
He de querer á ninguna.
— Muchachos, nada de amar;
A divertirse con todas,
Y... ¡viva la libertad!

— Magnífico!
— ¡Qué talento!
— ¡Sublime!
— ¡Piramidal!
. . . .
— ¡Adios, mi linda olvidada!
— ¿Por Dios, ten de mí piedad!
¿Con que me olvidas, ingrato?
— Tengo otras en qué pensar.
— ¡No me olvides, no me olvides,
Que Dios te castigará!
— Bien predicas, pero yo
Soy pecador contumaz.
Me importa el cielo tres pitos,
Y en teniendo á mi mandar
Vino y muchachas, desprecio
La cólera celestial. —
No bien tan torpe blasfemia
Hubo proferido Juan,
El fuego del cielo, un rayo,
Le hirió con golpe mortal;
Mas la loca no oyó el grito
Que dió al tiempo de espirar,
Pues espiraba tambien,
Y era su canto final:
«Una palabra me diste
Y la has olvidado ya,
Pero yo cumplo la mia
De no olvidarte jamas.»

Arriaza.

Juan Bautista de Arriaza wurde 1770 in Madrid geboren und starb ebenda 1837. Ohne ein Dichter ersten Ranges zu sein, sind doch seine patriotischen Gedichte sehr populär geworden.

Himno.

Coro.

¡Dia terrible, lleno de gloria,
Lleno de sangre, lleno de horror,
Nunca te ocultes á la memoria
De los que tengan patria y honor!

Este es el dia que con voz tirana
Ya sóis esclavos, la ambicion gritó:
Y el noble pueblo, que lo oyó indignado,
Muertos, sí, dijo, *pero esclavos, no.*

El hueco bronce, asolador del mundo,
Al vil decreto se escuchó tronar:
Mas el puñal, que á los tiranos turba,
Aun mas tremendo comenzó á brillar.

¡Ay, cómo viste tus alegres calles,
Tus anchas plazas, infeliz Madrid,
En fuego y humo parecer volcanes,
Y hacerse campos de sangrienta lid!

La lealtad y la perfidia armada
Se vió aquel dia con furor luchar;
Volviendo el pueblo generosa guerra
Por la que aleve le asaltó en su hogar.

¿Y á quién afrentas proponéis, tiranos?
¿Á quién al miedo imagináis rendir?
¿Al fiel Daóiz, al leal Velarde,[1])
Que nunca saben sin honor vivir?

El mundo aplaude su respuesta hermosa:
Tender el brazo al tronador metal,
Morir hollando sus contrarios muertos,
Y ser de gloria á su nacion señal.

Temblando vimos al frances impío,
Que en cien batallas no turbó la faz,
De tanto jóven que sin armas, fiero,
Entre las filas se le arroja audaz.

Víctimas buscan sus airadas manos,
Mas el terror les arrancó el puñal;
Y ¡ay! que si el dia fué funesto y duro,
Aun mas la noche se enlutó fatal.

¡Noche terrible al angustiado padre
Buscando el hijo que en su hogar faltó!
¡Noche cruel para la tierna esposa
Que yermo el lecho de su amor halló!

¡Noche fatal en que preguntan todos,
Y á todos llanto por respuesta dan!
Noche en que truena de la Parca el fallo,
Y *¡ay!* dicen todos, *¿quiénes morirán?*

Sensibles hijas de la hermosa Iberia,
Pues sóis modelos de filial piedad,
Los ojos, llenos de ternura y gracia,
Volved en llanto á la infeliz ciudad:

Ved á la muerte nuestros caros hijos
Entre verdugos el traidor llevar;
Y el odio preste á vuestros ojos rayos,
Si de dolor ya no podéis llorar.

Esos que véis, que maniatados llevan
Al bello Prado,[2]) que el placer formó,

---

[1]) Vgl. S. 126, Anm. 1. — [2]) *Prado,* Park in Madrid.

Son los primeros corazones grandes
En que su fuego libertad prendió.

Vedlos cuán firmes á la muerte marchan,
Y el noble ejemplo de morir nos dan;
Sus cuerpos yacen en sangrienta pira,
Sus almas libres al empíreo van.

Por mil heridas sus abiertos pechos,
Oid cuál gritan con horrenda voz:
«Venganza, hermanos, y la madre España
Nunca sea presa del frances feroz.»

Entre las sombras de tan triste noche
Este gemido se escuchó vagar:
«Gozad en paz ¡oh del suplicio gloria!
Que aun brazos quedan que os sabrán vengar.»

Coro.

¡Noche terrible, llena de gloria,
Llena de sangre, llena de horror,
Nunca te ocultes á la memoria
De los que tengan patria y honor!

Aguilera.

Geboren in Salamanca 1820, gestorben in Madrid 1881, begründete *Ventura Ruiz Aguilera* seinen Ruhm durch verschiedene Bände von Gedichten *(Ecos Nacionales, Cantares, Elegías, Armonías, Libro de las Sátiras, Los Abandonados, La Leyenda de Noche-Buena)*, in denen sämtlich ein elegischer Zug weht, abwechselnd mit den Klängen glühender Vaterlandsliebe und warmer Begeisterung für das Gute und Schöne.

El Veterano.

—Sigue, padre, ya te escucho.
—Aun entero en la memoria
Vive aquel tiempo de gloria
Para el soldado español.
Paréceme que mis ojos
Aun ven el choque sangriento,
Y el polvo que, por el viento,
A oscurecer iba el sol.
—¡Y la patria te abandona!
—*¡En el invierno, hijo mio,*
Tiemblo de frio!
¡Yo, que gané su corona,
Tiemblo de frio!

—¡Pobre padre! ¡Pobre padre!
— Otra vez, nuestra arrogancia
Arrodillarse hizo á Francia
En los campos de Bailen.[1])
A la voz de *¡¡fuego!!* ronca
Tronaba la artillería:
Oh, cuánto frances caia
Bajo mi sable tambien!
¡Y la patria á tu querella!....
—*¡En el invierno, hijo mio,*
Tiemblo de frio!
¡Yo, que combatí por ella,
Tiemblo de frio!

—¡Triste vejez te guardaba!
—Mi mano cogió banderas
De legiones estranjeras
Que vinieron á lidiar,
Las que en Italia vencieron,
Las que en el Rhin tremolaron,
Las que en Oriente espantaron
Las fieras tribus de Agar.
—¿Y ni una sola mirada?.....
¡En el invierno, hijo mio,
Tiemblo de frio!
¡En esta cabaña helada
Tiemblo de frio!

—Aun te sangran las heridas.
—Y conservan pies y brazos
Cicatrices de balazos
Que en campaña recibí.
De horrible dolor entónces

---

[1]) *Bailen*, Stadt in der Provinz Jaen. Hier kapitulíerte der französische General Dupont de l'Etang am 23. Juli 1808 mit 8000 Mann.

El pecho se desgarraba;
Pero allí nadie lloraba.....
Matábase solo allí.
—Buen pago, España, le diste!

—*¡Y ahora, pobre hijo mio,*
Tiemblo de frio!
¡En esta cabaña triste
Tiemblo de frio!

—¡Maldita la patria sea!
—¡Oh! no, es mi amor, mi con-
Primero te mate el cielo [suelo;
Que escuchar tu maldicion.
La patria es tu dulce madre;
Y si oye nuestros enojos,
Ya nos tenderán sus ojos
Miradas de compasion.

—*¡Si ella nos mira, hijo mio,*
No tendré frio!
¡Huyendo de esta cabaña
Pasará el frio!

Episodio del cólera.

Ya el negro mónstruo en el espacio gira
De esa desierta habitacion callada;
¡Huid!..... ¡no haya piedad!..... está apestado
Y en el revuelto lecho un hombre espira.

El hijo, ingrato, con horror le mira;
Y lívida, y la frente desgreñada,
Léjos su madre arrástrale espantada.....
¡De entrambos el amor era mentira!

Cunde el miedo en el tímido y el fuerte;
Y al grave riesgo el ánimo abatido,
Y en todos mudo el sentimiento humano.

¿Habrá ¡infeliz! quien llore por tu suerte?.....
Sí, que exhalando lastimero aullido,
Lame un perro leal tu yerta mano.

Soneto.

Hacer el bien con generosa mano
Tan solo por el bien, sin otra idea,
Fué siempre nobilísima tarea
Que á Dios levanta el corazon humano.

Hacerle á un enemigo que, villano,
Temor y no virtud tal vez lo crea,
Es mas subido mérito, aunque sea
Lo mismo que sembrar el aire vano.

Partir con el desnudo é indigente
El escaso alimento y el vestido,
Es accion que ya toca en lo eminente.

Pero hay mayor grandeza en el olvido
Sepultar el bien hecho, y juntamente
El mal en recompensa recibido.

Elegía.

I.

Ya no hay en mi casa,
Ya no hay alegría,
El silencio solo
Y el dolor la habitan.

Cuanto en ella veo
Mi tormento aviva,
Porque me recuerda
Que mi gloria es ido.

¡Ay! por ella siempre
Creo que suspira
Todo lo que un tiempo
Era su delicia.

Si un paso se escucha,
Si de una cortina
El aire temblando
Los pliegues agita,

Sueño que ella viene
Lenta y compasiva;
Siéntase á mi lado
Con melancolía.

Y son las palabras
De su sombra amiga
Como vibraciones
De celeste lira.

La ilusion se borra,
Y luego, intranquilas,
Otra vez sollozos
Sin consuelo envian

Al turbado viento
Dos almas heridas:
*¡Ya no hay en mi casa,
Ya no hay alegría!*

—

¡Pobre compañero!
¿Buscas las caricias
De la blanca mano
Que alegre lamias?

No, ya no te peina,
Ni tus lanas riza,
Y andas como loco
Desde el negro dia.

Arriba y abajo,
Abajo y arriba,
Arrastras la cola,
Turbada la vista.

Si á la puerta llaman,
Ni corres, ni brincas,
Y con sordo aullido
Tu dolor publicas,

Porque ya no la oyes
Como ántes solias.
Y cuando mis ojos
A *Blancaflor* miran,

Que á su cariñosa
Voz se sonreia,
Recibiendo de ella
Movimiento y vida,

Blancaflor ¡qué triste!
¡Triste *Rosalinda!*
Sus ojos de piedra
En los mios fijan,

Y se abren sus labios
Y crueles me gritan:
—*Ya no hay en tu casa,*
Ya no hay alegría.

—

Con el sol de Mayo
Y sus auras tibias,
De verdor se cubren
Prados y colinas;

La ciudad revive,
Los bosques suspiran,
Despiertan las chozas,
Los nidos palpitan.

Por aquí formaba
Con malvas y espigas
Ramos de amapolas
Y de campanillas.

Los revueltos giros
De agua cristalina,
O una mariposa
Por allá seguia.

Esta acacia fresca
Sombra dió á mi Elisa,
Música esa fuente
Con las avecillas.

¡Cómo estas memorias
De mis muertas dichas,
Al nublar mis ojos,
Nublan la paz mia!

Lirios y jazmines
Son para mí ortigas,
Y es el alba noche,
Y la rosa espinas,
Y la voz del ave
Canto de agonía.
Torno á casa, y crece,
Crece mi fatiga.
¡Ya no hay en mi casa,
Ya no hay alegría!

II.

El ángel de luz bendito
Que era mi vida y mi gloria,
Tendiendo las blancas alas
Huyó de esta cárcel honda.

¡Ay! por eso, desde entónces,
Ven los ojos que le lloran
Mas claridad en el cielo,
En esta cárcel mas sombra.

III.

Debajo de mis balcones
Parábase el saboyano;
Ella, la música oyendo,
Danzaba al sonido mágico,
Y yo de gozo temblaba
Como la hoja en el árbol.

Debajo de mis balcones
Hoy se paró el saboyano;
Levantar le ví los ojos
Una, dos, tres veces, cuatro.....
¡Y una, dos, tres, cuatro veces
Sin esperanza bajarlos!

No mires á mis balcones.
¿Por qué miras, saboyano,
Si ya no ha de salir ella
A este balcon solitario,
Para echarte la limosna
Bendecida por su labio?.....

No mires á estos balcones,
Y si vuelves, saboyano,
La voz del órgano apaga,
Y pase, por Dios, callando,
Pues yo no sé lo que tiene
¡Ay! que no puedo escucharlo.

La Limosna.

Ayer, cuando la nieve
En copos muda y lenta descendia
Flotante el aire leve,
Dejando la guitarra que tañia
Un pobre me tendió la seca mano.....
Y era el pobre tambien ciego y anciano.

Y un débil niño yerto
Ví en su regazo; lívido capullo
Que nunca en el desierto
De un aura dulce se meció al arrullo,
Con lloro acerbo sin cesar regado,
Y mustio al beso de la muerte helado.

—«Señor—con sordas quejas
Clamé, la airada vista en las alturas—
¿Será verdad que dejas
Sin tu amor á estas flacas criaturas,
Tú que su duelo y su miseria sabes,
Que sustentas las flores y las aves?»

Y el anciano, tañendo
Segunda vez las desacordes notas,
Sobre mi corazon iban cayendo
Como trémulas gotas;
Y mas que vagos sones, eran ellas
Suspiros y sollozos y querellas.

No sé qué misterioso
Espíritu sublime arrancar pudo,
Qué genio milagroso
Tierno lenguaje al instrumento rudo,
Que allá en su fondo un alma desterrada
Parecia gemir desamparada.

A su triste armonía,
A ese rocío de dolor, sediento
Mi corazon se abria,
Despertándose al par el sentimiento:
Así el agua de Mayo el campo inunda,
Y los dormidos gérmenes fecunda.

¡Oh sabia Providencia!
Si á un mísero mortal penas le diste,
Con pródiga clemencia
A santa compasion otros moviste,
Porque el hombre dichoso ame al que llora,
Y se cumpla tu ley consoladora.

¡Señor, yo te bendigo!
En caridad por tí mi alma se abrasa;
Dejando yo al mendigo
De mi menguado bien limosna escasa.
De sus ojos inmóviles, sin vida,
La engrandeció una lágrima caida.

Y con gozoso pecho
Proseguí mi camino triunfante,
Altivo, satisfecho;
Y hubiérame envidiado en ese instante
La no sabida paz que en mí se encierra
El monarca mas grande de la tierra.

La Locomotora.

¡Paso á la rauda
Locomotora!
¡Paso, que es hora
De partir ya!
De fuego y humo
Penacho airoso
Ciñe al coloso
La frente audaz.

—*¿A dónde irá?*
—*!Mas allá, mas allá, mas allá!*

Porque á estorbarla
Nadie se atreva,
Las alas lleva
Del huracan.
Y es porque todo
Pareja forme:
Su cuerpo enorme,
Su alma volcan.

—*¿A dónde irá?* etc.

Ríndele al paso
Frutos opimos
El que ayer vimos
Triste arenal;
Y bellas flores
La alegre via
Donde fué un dia
La soledad.

—*¿A dónde irá?* etc.

Sobre ella, en nube
De luz sentado,
El genio osado
Del siglo va.
Donde ella pone
Su firme planta,
Nace la santa
Fraternidad.

—*¿A dónde irá?* etc.

Ella dilata
Los horizontos;
Rotos los montes
Paso le dan;
Ella con lazo
Robusto y cierto
Une al desierto
Con la ciudad.

—*¿A dónde irá?* etc.

Arca bendita,
De un nuevo mundo
Guarda el fecundo
Gérmen vital.
La sombra ahuyenta
De la ignorancia;
Con la abundancia
Lleva la paz.

—*¿A dónde irá?* etc.

Hija del siglo,
Borra fronteras,
Discordias fieras
Y odios al par,
Ansiando que haya
De polo á polo
Un pueblo solo
Y un Dios no mas.

—*¿A dónde irá?* etc.

¡Ved! ya se mueve
Con vivo anhelo,
Ya tiende el vuelo
Con majestad.
Ya, cual relámpago,
Cruza brillante.....
¡Gloria al gigante
De nuestra edad!

—*¿A dónde irá?*
—*¡Mas allá, mas allá, mas allá!*

Becquer.

Gustavo Adolfo Bécquer wurde 1836 zu Sevilla geboren und starb nach einem Leben voller Kämpfe und Entbehrungen 1870 zu Madrid. Seine wenigen Poesien, besonders seine *Rimas*, in denen ein schwermütiger, weltschmerzlicher Ton herrscht, gehören zu den edelsten Erzeugnissen der modernen spanischen Poesie.

Los Muertos.

Cerraron sus ojos,
Que aun tenia abiertos;
Taparon su cara
Con un blanco lienzo;
Y unos sollozando,
Otros en silencio,
De la triste alcoba
Todos se salieron.

La luz, que en un vaso
Ardia en el suelo,
Al muro arrojaba
Las sombras del lecho;
Y entre aquella sombra
Veíase á intérvalos,
Dibujarse rígida
La forma del cuerpo.

Despertaba el dia,
Y á su albor primero
Con sus mil ruidos
Despertaba el pueblo.
Ante aquel contraste
De vida y misterios,
De luz y tinieblas,
Medité un momento:
«*¡ Dios mio, qué solos*
Se quedan los muertos!»

De la casa en hombros
Lleváronla al templo,
Y en una capilla
Dejaron el féretro;
Allí rodearon
Sus pálidos restos
De amarillas velas
Y de paños negros.

Al dar de las ánimas
El toque postrero,
Acabó una vieja
Sus últimos rezos:
Cruzó la ancha nave,
Las puertas gimieron,
Y el santo recinto
Quedóse desierto.

De un reloj se oia
Compasado el péndulo,
Y de algunos cirios
El chisporroteo.
Tan medroso y triste,
Tan oscuro y yerto
Todo se encontraba.....
Que pensé un momento:
«*¡ Dios mio, qué solos*
Se quedan los muertos!»

De la alta campana
La lengua de hierro,
Le dió, volteando,
Su adios lastimero.

El luto en las ropas,
Amigos y deudos
Cruzaron en fila,
Formando el cortejo.

Del último asilo,
Oscuro y estrecho,
Abrió la piqueta
El nicho á un estremo;
Allí la acostaron,
Tapiáronle luego,
Y con un saludo
Despidióse el duelo.

La piqueta al hombro,
El sepulturero
Cantando entre dientes
Se perdió á lo léjos.
La noche se entraba,
Reinaba el silencio.
Perdido en las sombras,
Medité un momento:
«*¡Dios mio, qué solos*
Se quedan los muertos!»

En las largas noches
Del helado invierno,
Cuando las maderas
Crujir hace el viento,
Y azota los vidrios
El fuerte aguacero,
De la pobre niña
A solas me acuerdo.
Allí cae la lluvia
Con un son eterno;
Allí la combate
El soplo del cierzo.
Del húmedo muro
Tendida en el hueco,
Acaso de frio
Se hielan sus huesos!

. . . .
. . . .

¿Vuelve el polvo al polvo?
¿Vuela el alma al cielo?
¿Todo es vil materia,
Podredumbre y cieno?
No sé; pero hay algo
Que explicar no puedo,
Que al par nos infunde
Repugnancia y duelo,
Al dejar tan tristes,
Tan solos los muertos.

¿Quién?

Al ver mis horas de fiebre
É insomnio lentas pasar,
A la orilla de mi lecho
¿Quién se sentará?

Cuando la trémula mano
Tienda, próximo á espirar,
Buscando una mano amiga,
¿Quién la estrechará?

Cuando la muerte vidrie
De mis ojos el cristal,
Mis párpados aun abiertos,
¿Quién los cerrará?

Cuando la campana suene
(Si suena en mi funeral)
Una oracion, al oirla,
¿Quién murmurará?

Cuando mis pálidos restos
Oprima la tierra ya,
Sobre la olvidada fosa
¿Quién vendrá á llorar?

¿Quién al fin al otro dia,
Cuando el sol vuelva á brillar,
De que pasé por el mundo
¿Quién se acordará?

Abigail Lozano.

(Zeitgenosse.)

A Dios.

Señor, en el murmullo lejano de los mares
Oí de tus palabras la augusta majestad,
Oílas susurrando del monte en los pinares,
Y en la de los desiertos callada soledad.

Tu voz cruza en las brisas, y en el perfume leve
Que brota á los columpios de la silvestre flor;
Tu sombra, entre las aguas, magnífica se mueve,
Tu sombra que es tan solo la inmensidad, ¡Señor!

Tu diste á la esperanza las formas de una fada;
Purísima inocencia le diste á la niñez:
Si diste sed al hombre, le diste la cascada,
Si hambre, en cada espiga la aprisionada mies.

Y el niño, y el anciano te llaman en su cuita,
Y acaso en los delirios el réprobo tambien:
Te llaman los lamentos de la viudez proscrita:
Y el trovador que llora: Jehová, te dice, ven.

Tu nombre en el espacio lo escriben las cometas
Con cifras misteriosas que el hombre no leyó,
Porque jamas supieron ni sabios ni poetas
El inmortal arcano que en ellos se encerró.

A la Noche.

El ángel de la tarde en la pradera
Con un beso de paz durmió las flores,
Y del bosque los dulces trovadores
Le entonaron su cántiga postrera.

Huyó la luz . . Las sílfides nocturnas
Rápidas cruzan el dormido viento,
Y vierten sobre el mundo soñoliento
El opio blando de sus negras urnas.

Huyó la luz . . Sobre sus blancas huellas
El Ángel de la noche se adelanta,
Y sobre el éter diáfano levanta
Su toldo azul de pálidas estrellas.

El mar, la fuente, el pájaro salvaje,
La blanda brisa, el ronco torbellino,
Cuando empiezas ¡oh noche! tu camino
A su modo te rinden homenaje.

No es por guardar el sueño de la tierra
Que se apaga el bullicio entre la sombra,
Es porque, envuelto en su gigante alfombra,
Desciende el Dios que su misterio encierra.

Y esa inefable paz, que nos regala,
La inercia noctural de los sentidos,
Ese coro de mágicos sonidos,
Que en la callada atmósfera resbala,

Son un don celestial, un don querido,
Que encontramos, los hombres, en la cuna
Para endulzar las horas sin fortuna
Que atosigan el pecho dolorido.

Entónces en el cáliz de los lirios
Las almas de las vírgenes se mecen,
Y aspirando su aroma se endormecen
En celestes y púdicos delirios.

Tal vez en sus ensueños vaporosos
El recuerdo del mundo las despierta,
Y oyen un ángel que les dice: Alerta,
Y vuelven á sus nichos misteriosos.

Esas gotas de límpido rocío
Que ornan del valle el manto de esmeralda,
Lágrimas son que derramó en su falda
Un espíritu errante en el vacío.

Tal vez al levantarse en el oriente
El alba, de su lecho de jazmines
Alumbra de los blancos serafines
La fugitiva nube transparente.

Tal vez murmura entre la brisa mansa
El eco de las arpas celestiales,
Cuando el bando de genios inmortales
A su mansion beatífica se avanza.

Yo sé tan solo ¡oh noche! que es tu imperio
La soledad augusta y religiosa:
Que eres la vírgen pura y misteriosa,
Que llora de la luz el cautiverio.

Yo sé que los quejidos que derrama
La vieja ceiba al despedir sus hojas,
El eco errante son de tus congojas
Que resbala fugaz de rama en rama.

Yo sé tambien que el pájaro salvaje,
La fresca brisa, el ronco torbellino,
Cuando emprendes tu lóbrego camino,
A su modo te rinden homenaje.

Mas yo el arpa tomé . . Tal vez mi canto
Interrumpió tu majestuosa calma . . .
¡Noche! perdon si en un delirio el alma
Profanó tu silencio augusto y santo.

Ricardo Sepúlveda.

(Zeitgenosse.)

Rima.

«No hagas ruido, que el niño duerme,»
Su madre amorosa decia en voz baja,
Cuando yo de puntillas abria
La puerta entornada.

Muy temprano los dos cada noche
El dulce descanso del sueño buscaban,
Y tan solo su voz el silencio
Del cuarto turbaba.

Poco á poco la voz se estinguia,
Los dulces arrullos del canto cesaban,
Y muy pronto la madre y el niño
Dormian en calma.

¡Cuántas veces recuerdo que viendo
Mi sombra en la blanca pared proyectada,
Muy despacio hasta el lecho, y sin ruido,
Dichoso llegaba!

¡Imprimia en sus frentes serenas
Un beso muy largo, que apénas notaban,
Y, envidiando su sueño tranquilo,
Volvia á mi estancia!....

Iban luego los ruidos cesando
Que al fin de la calle confusos sonaban,
Y sumida en silencio profundo
Quedaba la casa...

Si mas tarde, entre sueños, oia
Monótonos ecos de voces lejanas,
Era siempre la voz de la madre
Que al niño arrullaba.

. . . .

Todo está como ayer en su cuarto;
Tambien brilla triste la luz de la lámpara;
Nuestro niño descansa tranquilo;
...Pero ¡ay! ella falta.

Hay un sitio vacío en el lecho,
Que siempre á la madre parece que aguarda,
Y me acerco, y la llamo... y no escucha
Mi voz que la llama.

¡Ya no imprimo mi labio en su frente
Temblando de miedo por no despertarla,
Y en el sitio donde ántes mis besos
Se quedan mis lágrimas!

. . . .

En mis noches de angustia y de insomnio
Su sombra del cielo parece que baja,
Y hasta creo que al lado del niño
Como ántes descansa.

Otras veces mis ojos perciben
Vagando en el techo figuras fantásticas,
Y sus ojos que fijos me envuelven
En dulce mirada.

En la silla que en dias aciagos,
Pensando curarse, enferma ocupaba,
Muchas veces, lo mismo que entónces,
La veo sentada.

Y mas tarde, si escucho entre sueños
Suspiros, murmullos ó voces cercanas,
Me despierto asustado y es ella
Que amante me habla...

Y á mí llegan de un canto los ecos,
Los mismos que entónces al niño arrullaban;
Y luego son tardos... y luego se alejan...
Y al cabo se apagan.

. . . .

¡Si es verdad que tu espíritu vela
Por ese hijo nuestro que tanto adorabas,
Vela siempre desde esa, en que moras,
Region ignorada...

Y haz que llegue muy pronto el instante
De vernos contigo, que anhela mi alma,
Como el pobre proscrito ambiciona
Volver á su patria!

Eduardo Sanchez de Castilla.

(Zeitgenosse.)

¡Pobre de ti!

Me hablabas de ternura, de poesía,
De tu amor ideal,
Y eres mas insensible que la roca
A los besos del mar.
Yo te juzgaba flor de dulce cáliz,
De aroma embriagador,
Y eres la amarga adelfa, á quien el cielo
Su perfume negó.
Que era tu pecho oasis venturoso
Necio me figuré,
Cuando solo es un páramo infecundo,
Tristeza y aridez.
Fantasma, sombra, muerte de mi dicha...
¡Muy desgraciado fuí!
Pero aunque tanto daño me causaste
¡Tu eres mas infeliz!

José Manuel Valdes.

(Lebt in Lima in Peru.)

Domini est terra.

Del Señor es la tierra,
Y todo lo que en ella se contiene;
Su vasta redondez, cuanto ella encierra,
Y todos los vivientes que en sí tiene.
Porque la crió de nada,
Sobre mares y rios le dió asiento,
Para que de aguas sin cesar bañada
Diese á sus moradores alimento.
¿Y quién al monte santo
Del Señor subirá para alabarle?
¿Quién en el valle de miseria y llanto
Podrá ante su santuario contemplarle?
Aquel que es inocente
En sus obras y afectos, cuya vida,
Dedicada á servirle santamente,
No le fué sin provecho concedida.
Que nunca falso jura,
Ni á su prójimo engaña con malicia,
Y sus palabras conformar procura
A la eterna verdad y la justicia.
Al que en esto es constante,
Bendecirá el Señor; será regido
Por Dios su Salvador, y en todo instante
Por su misericordia protegido.
Así al justo consuela
Que le busca por fe en las criaturas,
Y cuyo amante corazon anhela
Ver al Dios de Jacob en las alturas.
¡Príncipes celestiales!
Abrid las puertas y entonad victoria:

Levantáos, ¡oh puertas eternales!
Pues viene el Rey á entrar ens u alta gloria.
¿Quién es, decís pasmados,
Este Rey de la gloria? Santo y fuerte
Señor, que, combatiendo, derribados
Ha dejado al infierno y á la muerte.
De vuestra corte el velo
¡Oh príncipes! alzad; sagradas puertas,
Abríos, para que entre el Rey del cielo,
Por cuyo triunfo quedaréis abiertas.
¿Quién es el Rey laudable
Que entra triunfante en la celeste esfera?
El Dios de las batallas formidable,
El Rey que en todo el universo impera.

Esteban Echevarria.

(Gebürtig aus Argentinien.)

A una Lágrima.

Si la magia del arte
Cristalizar pudiera
Esa gota lijera
De orígen celestial,
En la mas noble parte
Del pecho la pondria:
Ningun tesoro habria
En todo el orbe igual.

Por ella amor se inflama,
Por ella amor suspira:
Ella á la par inspira
Ternura y compasion.
Su luz es como llama
Del cielo desprendida,
Que infunde al mármol vida,
Penetra el corazon.

¡Quién mira indiferente
La lágrima preciosa
Que vierte generosa
La sensibilidad!
Su brillo transparente
Del alma el fondo deja,
Y hasta el matiz refleja
De la felicidad.

Permite que recoja
Esa preciosa perla:
Los ángeles al verla
Mi dicha envidiarán.
Amor en su congoja,
Para calmar enojos,
En tus divinos ojos
Puso ese talisman.

Los Recuerdos.

(Romance á Delmira.)

De los primeros amores,
¡Oh cuán dulce es el recuerdo!
¡Cómo su risueña imágen
Vierte en el alma consuelo!
Mi corazon desdichado
Flota en un mar de tormentos,
Delmira, mas tu memoria
Templa sus males acerbos.
Cuando la negra tristeza
Tiende sobre mí su velo,
Y de fantasmas sombrías
Circunda mi pensamiento;
Cuando el recuerdo terrible
De mil aciagos sucesos
Viene, cual nube cargada
De tormenta, horror y truenos,
A atribularme en mis ansias
Y hacer mi dolor mas fiero,
Tu imágen se me aparece
Como en páramo desierto

Al caminante perdido
Verdoso y florido otero;
Y la fantasía entónces,
Con las alas del deseo,
Me transporta enajenado
A aquel delicioso tiempo
En que por la vez primera
Te ví como ángel del cielo.
El bozo empezaba apénas
A adornar mi labio tierno;
Eras tú rosa en su aurora,
Éramos niños, recuerdo,
Y de rubor inocentes
Palpitaron nuestros pechos;
De simpática ternura,
De amante júbilo al vernos,
Turbáronse nuestros rostros
Y se reveló el misterio,
Nació el amor ignorado,
Y el amor habló en silencio.
Tu imágen bella de entónces
Quedó grabada en mi seno,
Y una agitacion estraña
Llena de dulce embeleso
Se amparó de mis sentidos.
Dejé los frívolos juegos
De la niñez, y embebido
Solo en tí mi pensamiento,
Doquier hallaba el encanto
De tu semblante halagüeño,
Doquiera de tus miradas
Aquel iman hechicero.
Dia y noche me seguia
Tu imágen en el paseo,
En el bosque, en la campiña
Y aun en mi tranquilo lecho.
Mi juvenil existencia
Era un deleitoso sueño
De glorias desconocidas,
De esperanzas y deseos.
Dias felices, ¡cuán pronto
Para mi mal fenecieron,
Dejándome circundado
De desolacion y tedio!
A amar juntos aprendimos,
Amor por dulces senderos
Nos llevó en sus alas de oro
Y nos enseñó sus juegos.

